Bibliothek

ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

Kalidasa's Sakuntala.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1867.

Kalidasa's

Sakuntala.

Ein indisches Schauspiel.

Aus dem Sanskrit und Prakrit metrisch übersetzt

von

Ernst Meier.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1867.

Willst du die Blüte des frühen, die Früchte des späteren Jahres,
Willst du, was reizt und entzückt, willst du was sättigt und nährt,
Willst du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen,
Nenn' ich Sakuntala dich, und so ist Alles gesagt.

Goethe.

Vorwort.

Ich habe der folgenden Uebersetzung von Kalidasa's Sakuntala nur wenige Worte vorauszuschicken und möchte namentlich das Verhältnis dieser durchgängig metrischen Uebertragung zu meiner frühern, 1852 in der Metzler'schen Buchhandlung zu Stuttgart erschienenen, kurz auseinandersetzen*).

Nachdem uns der Engländer Jones im Jahr 1789 in einer wolgelungenen englischen Prosa-Uebersetzung mit diesem poetischen Meisterwerke ersten Ranges bekannt gemacht und dasselbe deutsch von Georg Forster 1791 sehr glücklich aus dem Englischen übertragen worden war, lieferte der französische Orientalist Chézy 1830 den Sanskrittext nebst Uebersetzung, erreichte aber weder in philologischer, noch in ästhetischer Hinsicht die Sicherheit und Schönheit der Arbeit von Jones. Dasselbe gilt von der ersten deutschen Uebersetzung aus dem Grundterte von Hirzel (1833). Es ist eine völlig ungenießbare und verfehlte Uebertragung.

Epochemachend für das Verständnis unsers Stücks war die Entdeckung einer weit kürzeren, einfacheren und alterthümlicheren Recension der Sakuntala, die Prof. Brockhaus in London machte. Die dortigen Handschriften mit bengalischer Schrift stimmten nämlich im Allgemeinen mit der französischen Ausgabe überein, während die mit sogenannter Devanágari-Schrift geschriebenen einen offenbar ursprünglicheren und schöneren Text enthielten. Auch der Däne Coestergaard verglich die in London befindlichen Devanágari-Handschriften, und er wie Brockhaus überließen ihr gesammeltes Material an Böhtlingk, der 1842 zu

---

*) Sie bildet den zweiten Theil meiner Uebersetzung der „Klassischen Dichtungen der Inder."

Bonn eine musterhafte Textausgabe nebst grammatischer Uebersetzung der Sakuntala lieferte.

Hiernach suchte ich 1852 das Stück in gutes Deutsch zu übertragen, wobei ich die Eigenheit des indischen Originals, daß der Dialog durchweg in Prosa gehalten wird und nur an einzelnen Stellen Verse als besondere Blüten hervortreten, beibehielt.

Die dramatische Einheit der Form leidet aber offenbar durch diese Eigenheit und wird noch störender unterbrochen, wenn man die poetischen Bestandtheile in lyrischen Versarten wiedergibt. Unser dramatischer Vers ist der fünffüßige Jambus, und es war mir längst klar, daß Sakuntala zu ihrem wahren Ausdrucke im Deutschen nur dann kommen werde, wenn sie in diese poetische Form umgegossen würde. Nur so entsprechen sich Form und Inhalt vollständig. Man vergleiche in dieser Beziehung Goethe's ersten Entwurf der Iphigenia in Prosa mit der spätern vollendeten Kunstform, und man wird begreifen, was ich meine.

An einen Uebersetzer der Sakuntala ergeht übrigens die Anforderung, neben dem Philologen zugleich ein wahrer Umdichter und Herüberdichter derselben zu sein. Dabei soll nicht bloß der Stoff übertragen werden, sondern auch so viel als möglich die eigenthümliche Kunstform, die der Dichter demselben gegeben. Man will ein fremdes Gebilde anschauen; aber es soll als fremdes uns zugleich verständlich sein. Ich habe deshalb bei dieser neuen Uebersetzung mich wo möglich noch treuer als früher an das Original angeschloßen und Bilder und Redensarten, wenn sie an sich deutlich waren, lieber beibehalten, als daß ich sie in entsprechende deutsche aufgelöst hätte.

Eine Hauptsache war ferner, bei den eigentlich poetischen Stellen oder Distichen, die in vorliegender Uebertragung hervorgehoben und durch Zahlen bezeichnet sind, die eigenthümliche Satzgliederung des Sanskrit nachzubilden. Schon Rückert bemerkte hierüber in seiner Kritik der Hirzel'schen Uebersetzung:

„Der Sanskritdichter faßt den Gedanken eines Gedichtes in einen einzigen vielverzweigten Satz zusammen, der wie ein Baum oder wie ein Epigramm in eine Spitze aufsteigt. Die ganze dichtverwobene Laubmasse einer solchen indischen Vegetation nach unserer Art in einzelne Ränkchen und Blüten aufzulösen, zerstört den eigentlichen Zauber jener Poesie. Man kann einen solchen Satz nicht in Sätzchen zerschneiden, ohne ihm die Sonne des Lebens entzwei zu schneiden. Der Engländer und Franzose können nicht anders; wir aber können's."

Diese Form haben zwar nicht alle kleineren Gedichte; doch ist sie die gewöhnliche. So z. B. gleich im Prolog zu dem Stücke: „Mit Waßer, das des Schöpfers erste Schöpfung war ꝛc.“ Am Schluß kommt der Anfang zum Vorschein, nämlich: „Mit diesen acht Dingen, in denen Gott sich verkörpert zeigt, beschütze euch Gott Siva!“ Die Aufmerksamkeit wird dadurch gespannt bis zum Schluß, der alles Vorhergehende erst klar macht. — Ferner das Distichon No. 7, wo der flüchtige Lauf der Gazelle beschrieben wird:

„Den Hals anmutig wendend und den Blick
Oft auf den Wagen werfend, der ihr folgt,
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
So eilt sie dahin.“

Selten wird die Schilderung etwas überladen, wie in der späteren Kunstdichtung, z. B. in dem Distichon No. 170: Die Einsiedelei des Kásjapa liegt dort,

„Wo in Termitenhaufen fast versunken,
Die Brust mit einer Schlangenhaut umwunden,
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Der Büßer steht und unverwandt den Blick
Zur Sonne richtet, steif als wie ein Baum.“

Bei einiger Aufmerksamkeit findet man sich bald in diese Ausdrucksweise.

Was sonst noch zum poetischen Verständnis unsers Stückes nötig ist, das enthalten die Anmerkungen. Man wird aber finden, daß dieß im Grunde wenig ist, und daß uns die indische Sakuntala weit näher steht und leichter verständlich wird, als z. B. ein klassisches Drama der Griechen. Sie erinnert vielfach an das romantische Schauspiel, namentlich an Shakespeare.

Die Grundlage unsers Stückes bildet die epische Erzählung im Mahâ-Bhârata, die aber von Kalidasa höchst genial aufgefaßt und vielfach umgebildet worden ist. Dabei theilt Sakuntala die Eigenheit aller indischen Dramen, daß der Unterschied zwischen Trauerspiel und Lustspiel hier noch nicht scharf auseinander gehalten ist. Ein rein tragischer Ausgang darf gar nicht vorkommen. Verwandt mit dieser Auffaßung des Lebens ist die Einführung einer komischen Person, eines Narren, der immer den Helden des Stücks — er mag sonst noch so erhaben gehalten sein — begleitet und durch possenhafte Einfälle, durch Kleidung, Haltung u. s. w. Gelächter erregen soll. Dieß ist der Vidusch aka

des indischen Drama's, der oft an Shakespeare's Narren erinnert. Merkwürdiger Weise ist er immer ein Brahmane. In unserm Stück ist Máthavja der Narr und erheiternde Freund des Königs.

Eine andere bedeutendere Eigenthümlichkeit des indischen Drama's mußte bei der deutschen Nachbildung leider vollständig aufgeopfert werden. Es ist dieß die Eigenheit, daß die nach Geschlecht, Ständen und Charakteren verschiedenen Personen auch durchgängig verschiedene Dialekte reden. Götter nämlich und vornehme Männer der zwei ersten Kasten (der Brahmanen und Krieger) bedienen sich des Sanskrit, der alten klassischen Sprache der heiligen Schriften; alle Frauen dagegen (auch Göttinnen), Kinder und Leute der niedern Stände oder die einen niedern Charakter repräsentiren (wie der Narr), reden Prakrit, d. i. Volksdialekte, die sich im Lauf der Jahrhunderte aus dem Sanskrit gebildet haben, etwa wie die romanischen Sprachen aus dem Altlateinischen.

Indes gehören diese Bemerkungen schon nicht mehr zum populären Verständnis unsers Stückes. Dazu wird das in den Anmerkungen Gebotene vollkommen genügen.

Tübingen, im Frühling 1865.

Ernst Meier,
Professor.

Sakuntala.

Personen:

1) Die Sanskrit redenden.

Duschjánta, König in Indien, in seiner Hauptstadt Hastinapûr am Ganges wohnend.

Des Königs **Wagenlenker**, **Heerführer**, **Kammerdiener**, **Stundenansager** und **Hauspriester**.

Kánva, Sakuntala's Pflegevater, ein Einsiedler am Fuß des Himálaja.

Sárngarava, **Sarádvata** und andere jüngere Einsiedler.

Mátali, Indra's Wagenlenker.

Kásjapa, der Vater Indra's, des Donner- und Regengottes.

2) Die in Volksdialekten (Prakrit) redenden.

Sakúntala, Duschjánta's Geliebte.

Anasúja und **Prijámvada**, ihre Freundinnen.

Gáutami, eine alte Einsiedlerin.

Sánumatí, eine Nymphe in Indra's Himmel.

Aditi, Kásjapa's Gemahlin.

Máthavja, der Vertraute und Hofnarr des Königs.

Ein **Knabe**, ein **Fischer**, ein **Polizeimeister**, zwei **Schergen**, zwei **Gartenmädchen**, mehre **Einsiedlerinnen**, des Königs **Waffenträgerinnen**, **Thürhüter** und **Thürhüterinnen**, **Bediente**, ein **Bote**.

Prolog.

Der **Schauspieldirektor**
(spricht den Segen).

1. Mit Waßer, das des Schöpfers erste Schöpfung war,
Mit Feuer, das emporträgt die nach heil'ger Vorschrift
Gebrachte Opfergab', und mit dem Opferpriester,
Mit Mond und Sonne, welche zwei die Zeit bestimmen,
Mit Aether, der den Schall trägt und die Welt durch-
dringt,
Mit Erde, die man „alles Samens Urquell" nennt,
Mit Luft, durch welche alles Lebende erst lebt:
Mit diesen acht Gestalten, darin Gott sich selbst
Verkörpert zeigt, beschütz' euch Siva gnädiglich!

(Nach dem Segensspruche.)

Schauspieldirektor
(nach dem Ankleidezimmer blickend).

Wenn du mit deinem Anzug fertig bist,
Verehrungswürdige, so komm hervor!

(**Schauspielerin** tritt auf.)

Schauspielerin.

Hier bin ich, Herr! Befiehl denn, was geschehn soll!

Schauspieldirektor.

Sieh diese höchst gebildete Versammlung!
Vor ihr, Verehrte, sollen wir das neue,
Von Kalidasa uns verfaßte Stück

Aufführen, jenes Schauspiel, das sich nennt:
Sakuntala, die an dem Ringe Wieder-
Erkannte. Jeder Spieler muß darum
Sich rechte Mühe geben.

Schauspielerin.

Herr, du hast
Schon manches Stück so gut aufführen laßen,
Daß nichts zu wünschen übrig bleiben wird.

Schauspieldirektor.

Vernimm, Verehrte, wie es sich damit verhält:

2. Bevor die Kenner nicht befriedigt worden,
Ist unvollkommen stets des Mimen Kunst;
Auch wer die Rolle noch so gut gelernt,
Er darf sich doch nicht auf sich selbst verlaßen.

Schauspielerin.

So ists. Befiehl nun, was zunächst ich thun soll!

Schauspieldirektor.

Was anders wol, als durch ein Lied die Ohren
Der hier Versammelten uns freundlich stimmen?

Schauspielerin.

Doch welche Jahreszeit soll ich besingen?

Schauspieldirektor.

Am besten wol die holde Sommerzeit,
Die jüngst gekommen ist; denn jetzo sind

3. Die Tage, an welchen das Bad erquickt,
Wo die Waldluft duftet von Pâtala-Blüt',
Wo schattige Plätze zum Schlummer laden,
Die Tage, die lieblich am Abend sind.

Schauspielerin.

Ja allerdings!

(Sie singt.)

4. Stillverliebte Mädchen pflücken,
Um die Ohren sich zu schmücken,
Sanft von Bienen geküßte Blüten,

Die voll zarter Staubblatt-Spitzen
Auf Sirischa-Büschen sitzen.

Schauspieldirektor.

O schön gesungen, schön, Verehrteste!
Sieh, wie die Hörer, von Entzücken ganz
Gefesselt, in Gedanken rings dasitzen,
So regungslos wie ein gemaltes Bild!
Mit welchem Stücke warten wir nun auf?

Schauspielerin.

So eben hatte ja der Herr befohlen,
Das neue Stück, die unvergleichliche
„Sakuntala, die an dem Ringe Wieder-
Erkannte", sollte aufgeführt heut werden?

Schauspieldirektor.

Ganz recht erinnerst du mich dran; ich hatte
Im Augenblick es wirklich ganz vergeßen.
Warum?

5. Dein seelenvoller Gesang
Riß mich gewaltsam fort,
So wie den König Duschjanta
Die schnelle Gazelle dort.

(Beide treten ab.)

Erster Akt.

Der **König**, zu Wagen, eine Gazelle verfolgend, Pfeil und Bogen in der Hand haltend, und der **Wagenlenker** treten auf.

Wagenlenker
(den König und die Gazelle betrachtend).

Erhabener!

6. Richt' ich den Blick auf die Gazelle dort
Und dann auf dich mit straffgespanntem Bogen,
So glaub' ich, traun! Gott Siva selbst zu sehn,
Wie mit dem Bogen er das Wild verfolgt.

König.

Es hat uns, Wagenlenker, die Gazelle
Weit mit sich fortgerißen. Sie dagegen,
Auch jetzt noch —

7. Den Hals anmutig wendend, und den Blick
Oft auf den Wagen werfend, der ihr folgt;
Die hintre Hälfte, einen Pfeilschuß fürchtend,
Ganz in den Vorderleib zusammenziehend,
Mit halbverzehrtem Gras den Weg bestreuend,
Das dem vor Mattheit offnen Mund entfällt,
Noch immer, sieh, im flücht'gen Sprunge, mehr
In Lüften als auf Erden: — so eilt sie dahin!

Wie aber ward sie eben jetzo nur
Mit Müh' uns wieder sichtbar?

Wagenlenker.

O Erhabner!

Des hügeligen Bodens wegen mußt' ich
Die Zügel anziehn, um den raschen Lauf
Des Wagens so zu hemmen; dadurch hat
Das Thier so weiten Vorsprung uns gewonnen.
Jetzt, da auf ebnem Grund wir fahren, wird
Es dir nicht schwer mehr zu erreichen sein.

König.

So laß die Zügel schießen!

Wagenlenker.

Wie du befiehlst, mein König!

(Durch Geberden die Schnelligkeit des Wagens ausdrückend.)

O Erhabner!

Sieh, sieh!

8\. Kaum hab' ich losgelaßen die Zügel, so rennen
Die Rosse dahin mit langgestreckten Leibern,
Mit unbeweglich steifem Haarbuschwedel,
Die Ohren straff nach oben hingerichtet,
Vom selbst erregten Staube kaum berührt,
Wie eifersüchtig auf den Lauf des Wildes.

König (mit Freude).

Wahrhaftig, schneller laufen diese Pferde,
Als selbst des Sonnengottes Rosse. Denn

9\. Was eben noch beim Hinsehn klein erschien,
Es steht urplötzlich da als etwas Großes,
Und das, was in zwei Hälften ist getheilt,
Es scheint in Eins verbunden nun zu sein;
Was kaum noch schräg sich gegenüber zeigte,
Ist mit den Augen schon in gleicher Linie;
Des Wagens Raschheit läßt nichts fern, noch nah
Auch nur für einen Augenblick erscheinen.

Jetzt, Wagenlenker, sollst du sehn, wie ich
Die Antilope rasch erlegen werde!

(Er legt den Pfeil auf den Bogen.)

Hinter der Bühne.

Halt an, o König, schieße nicht auf sie!
Sie darf nicht, nein, darf nicht getödtet werden!

Wagenlenker
(horchend und hinblickend).

Erhabner! Zwischen uns und die Gazelle,
Die auf Schußweite just dir nahe war,
Haben Einsiedler sich gestellt.

König (hastig).

So halte
Die Rosse schleunig an!

Wagenlenker.

Es soll geschehn.

(Ein **alter Einsiedler**, nebst zwei andern, tritt auf.)

Einsiedler
(mit emporgehobener Hand).

Zu unserm Waldbezirk gehört dieß Thier.
Es darf nicht, nein, darf nicht getödtet werden!

10. O König! ja nicht, ja nicht darf dein Pfeil
Auf des Gazellchens Leib geschleudert werden,
Wie Feuer auf Baumwollenballen fällt!
Denn ach, wie schwach ist einer zitternden
Gazelle Leben gegen deine Pfeile,
Die hartbeschwingt sind und die scharf auch treffen.

11. O Herr! so nimm den aufgelegten Pfeil
Hinweg! Bedrängte soll dein Bogen schirmen,
Doch nimmermehr bedrängen den Schuldlosen!

König.

Sieh her! Ich nehm' ihn wieder ab!

(Er thut, wie er gesagt hat.)

Einsiedler.

Das steht dir schön, du Licht in Puru's Stamm!

12. Der du aus Puru's Königesgeschlecht
Geboren bist, das ziemet dir;
Es werd' ein Sohn dafür von gleicher Tugend,
Es werd' ein Weltbeherrscher dir zu Theil!

Die zwei andern Eremiten
(die Hände emporhebend).
Es werd' ein Weltbeherrscher dir zu Theil!

König (sich verbeugend).
Ich nehm' das Wort als gute Vorbedeutung.

Einsiedler.
O König! Holz zu sammeln, kamen wir
Heraus. Dort am Gestad der Malini
Liegt unsres Vaters Kanva Klausnerei.
Versäumst du kein Geschäft, so tritt doch ein,
Verschmähe nicht die gastliche Bewirtung.
Und dann:

13. Wenn du gewahrst, wie ohne Hindernis
Die Büßer ihre Opfer bringen können,
Erkennest du , wie dein vom Schlag der Sehne
Benarbter Arm so Vieles schützt und schirmt.

König.
Ist auch der Hausherr wol daheim?

Einsiedler.
Das nicht. Er ist, nachdem er seiner Tochter
Sakuntala die freundliche Bewirtung
Der Gäste aufgetragen, nach dem „Mondteich"
Gewallfahrt, um ein feindliches Geschick,
Das dieser Tochter drohet, abzuwenden.

König.
Nun, mag es sein; ich werde sie besuchen.
So lernt sie meine Ehrfurcht kennen vor
Dem großen Weisen und erzählt ihm dann.

Einsiedler.
Wolan! so machen wir uns auf den Weg.
(Ab mit den andern Einsiedlern.)

König.
Mein Wagenlenker, treib die Pferde an!
Ich möchte durch den Anblick dieser heil'gen
Einsiedelei die eigne Seele rein'gen.

Wagenlenker.

Wie es befiehlt der König.

(Er drückt wieder durch Geberden die Schnelligkeit des Wagens aus.)

König.

Wagenlenker!
Auch wenn wir's nicht zuvor vernommen hätten,
An allen Zeichen sähe man doch gleich:
Hier ist die Wonne eines Andachtshaines.

Wagenlenker.

Wie so?

König.

Ei nun, bemerkst du nicht? Schau doch:

14. Hier unter diesen Bäumen siehst du liegen
Körner von Reis, herabgefallen aus
Den Nestern, die in hohlen Bäumen sich
Die Papagaien eingerichtet haben;
Auch Steine sieht man hin und wieder, die
Vom Ingudi-Zermalmen fett geworden;
Vertrauensvoll gehn dort Gazellenschaaren
Und fliehn vor unsern Stimmen nicht zurück;
Und sieh, von triefenden Bastgewändern sind
Die Wege zu den Weihern ausgefurcht.

Wagenlenker.

In Wahrheit, alles trifft so zu.

König

(nachdem er ein wenig weiter vorwärts gefahren).

So höre!
Es dürfen die Bewohner dieses Hains
Durchaus gestört nicht werden. Halte drum
Den Wagen hier nur an! Ich will absteigen.

Wagenlenker.

Schon sind die Zügel angezogen. Wolle
Der König denn absteigen!

König (absteigend).

Doch, man soll
In Andachtshaine niemals treten, als

Nur in bescheidnen Kleidern; darum nimm
Hier meinen Schmuck zu dir und meinen Bogen.

(Beides übergebend.)

Und höre! Bis ich wiederkomme vom
Besuche bei den Klausnern, laß inzwischen
Der Pferde Rücken frisch gebadet sein.

Wagenlenker.

Ich werd' es wol besorgen, hoher Herr.

(Tritt ab.)

König

(umhergehend und sich umsehend).

Da ist der Eingang. Wol, ich trete ein.

(Während er hineintritt, drückt er aus, daß ihm eine Vorbedeutung, nämlich ein unwillkürliches Zucken im rechten Arm, widerfahren sei.)

15. Der Andachtshain ist frei von Leidenschaft,
Und dennoch zittert mir mein rechter Arm;
Wie könnte hier ein Glück zu Theil mir werden?
Doch überall hat ja das Schicksal Thüren.

Hinter der Bühne.

Hieher, hieher, o meine Freundinnen!

König (hinhorchend).

Ist es mir doch, als hört' ich reden dort
Zur Rechten von der Laube. Ich will hingehn.

(Umhergehend und sich umsehend.)

Einsiedlermädchen sind es, mit Gießkannen,
Entsprechend ihrem zarten Wuchs, beschäftigt,
Den jungen Bäumen Waßer darzubringen.

(Sie betrachtend.)

Wie reizend sind sie anzusehen, ach!

16. Besitzen hier Einsiedlermädchen solche
Gestalt, wie in Haremen kaum zu finden,
Dann stehn fürwahr des Waldes Schlinggewächse
Hoch über denen eines Königsgartens.

Ich will indes im Schatten hier verweilen
Und auf sie warten.

(Er bleibt betrachtend stehen; darauf tritt in der beschriebenen Beschäftigung Sakuntala mit Prijamvada und Anasuja auf.)

Sakuntala.

Hieher, hieher, o meine Freundinnen!

Anasúja.

Fast scheint es mir, Sakuntala, du liebe,
Als hätte Vater Kanva hier die Bäume
Der Klausnerei doch lieber noch als dich,
Da er dir anbefahl, obwol du zart
Wie eine Navamálika-Blume bist,
Der Bäume Waßergruben anzufüllen.

Sakuntala.

Ich thu' es ja nicht bloß, weil mir's der Vater
Hat aufgetragen; nein, ich selbst hab' sie
So lieb wie eine Schwester.

(Sie thut, als ob sie die Bäume begöße.)

König.

Wie? ist das Kanva's Tochter? Nun, fürwahr!
Der Ehrenwerte zeigt sich nicht vernünftig,
Daß er zu solchem Dienst des Hains sie anhält.

17. Der Weise, welcher diesen, ohne Kunst
Entzückenden Leib zur Buße eignen will,
Er unternimmt, Schlingpflanzen abzuschneiden
Mit eines Lotosblattes feinem Rande.

Wolan! ich will mich hinter ein Gebüsch
Verstecken und sie ungestört betrachten!

(Er verbirgt sich.)

Sakuntala.

O traute Anasuja, sieh, mich drückt
Das Basttuchkleid, das mir Prijamvada
Zu fest hat zugeschnürt. Sei doch so gut
Und lockre mir's!

Anasúja.

Das will ich thun!

(Sie löst das Kleid.)

Prijámvada.

Was schiltst du mich? Schilt deine Jugend doch,
Die dir den Busen also schwellen ließ.

König.

Ja, die hat wahr gesprochen.

18. Das rauhe Büßerkleid, das, auf der Schulter
Fein zugeknotet, deckt den vollen Busen,
Verdunkelt ja den Glanz des jungen Leibs,
Gleich einer Blüt', vom gelben Blatt umschloßen.

Das Bastkleid schickt sich freilich nicht für sie,
Und dennoch muß man sagen, daß es ihr
Gar einen glänzend schönen Schmuck verleiht.
Woher das kommt?

19. Die Lotosblum' ist lieblich immerdar,
Auch wenn ein Sumpfgewächs sie überdeckt;
Und selbst des Mondes Fleck, ob dunkel auch,
Vermehrt nur seiner Schönheit lichten Glanz.
So scheint auch in dem Bastgewande hier
Das schlanke Mädchen um so schöner nur:
Denn was gereichte nicht zu Schmuck und Zier
Solch schönem Wesen, solcher Huldgestalt!

Sakuntala.

Der Kesar-Baum dort winkt mit seinen wind-
Bewegten Zweigen mir als wie mit Fingern.
Ich will hin zu ihm.

(Sie geht umher.)

Prijámvada.

Bleib', Sakuntala,
Nur einen Augenblick bleib' stehen so!
Liebe, wie du hinzugetreten bist,
Erscheint der Kesar-Baum mir just, als ob
Vermählt er sei mit einem Schlinggewächs.

Sakuntala.

Mit vollem Recht heißt du Prijamvada,
„Die Freundlichredende".

König.

Ja, freundlich ist es,
Jedoch auch wahr gesprochen, was die Freundin
So eben zu Sakuntala gesagt;
Denn:

20. Des Mundes Farbe gleicht dem frischen Sproß,
Die Arme sind wie zarte Baumeszweige,
Und reizend liegt auf allen Gliedern noch
Der Jugend Zauber wie ein Blumenflor.

Anasúja.

Theure! hier steht die Navamálika,
Der du den Namen „Waldmondschein“ gegeben,
Aus freier Wahl dem Mango-Baum vermählt:
Hast du sie ganz vergeßen?

Sakuntala.

O, dann würd' ich
Mich selbst vergeßen!

(Sich der Schlingpflanze nähernd und sie betrachtend.)

Sieh doch, Freundin, sieh!
Gewiß, in einer lieblich schönen Stunde
Verbanden sich zu einem Paar die beiden,
Die Pflanze und der Mangobaum. Die Gattin,
Die rankende, verrät durch frische Blüten
Die Jugend, und der Mango mit dem jungen
Getriebe zeigt bereit sich zum Genuß
Der Freude.

(Sie bleibt betrachtend stehen.)

Prijámvada.

Anasuja, weißt du wol,
Weshalb Sakuntala so lang und innig
Die Blume „Waldmondschein“ betrachtet?

Anasúja.

Nein,
Ich weiß es nicht; so sage mir's.

Prijámvada.

Sie denkt:

Die Blume „Waldmondschein“ hat sich vermählt
Mit einem Baum, der für sie passend ist.
Werd' ich desgleichen auch wol einen Gatten,
Der mir genehm und passend ist, erlangen?

Sakuntala.

Das ist unstreitig wol dein eigner Wunsch.

(Sie senkt die Gießkanne.)

König.

O Gott! gehörte ihre Mutter doch
Zu einer andern Kaste, als das heil'ge
Familienhaupt! — Doch fort mit jedem Zweifel!

21. Gewiß, sie passt zu eines Kriegers Gattin,
Da ich mit edlem Sinn nach ihr verlange;
Denn da, wo Zweifel walten, gibt bei Guten
Des Herzens Stimme immer die Entscheidung.

Doch werd' ich sorgsam forschen, wer sie ist.

Sakuntala (unruhig).

Ach, eine Biene, die durch's Waßersprengen
Ward aufgescheucht, verläßt die Navamálika
Und fliegt auf mein Gesicht zu.

(Sie drückt durch Geberden aus, als ob sie von der Biene gequält würde.)

König (sehnsuchtsvoll).

22. Du streifest wiederholt ihr Augenpaar
Mit seinen scheubewegten Winkeln,
Und summest süß vor ihrem Ohr herum,
Als hätt'st du heimlich ihr was zuzuflüstern.
Du nippst an ihren Wonnelippen gar,
Indessen sie mit ihrer Hand dich abwehrt;
Und ich verschmachte hier, nach Wahrheit forschend;
Doch du, o Biene, machst fürwahr es klüger.

Die Aeußerungen ihrer Angst, wie reizend!

23. Wohin die Biene nur sich wenden mag,
Sie folgt ihr mit den schönen Augen rasch;

So lehrt die Not sie durch das Ziehn der Brauen
Auch unverliebt — der Liebe Augenspiel.

Sakuntala.

Das garstige Geschöpf, es ruht ja gar nicht!
Ich werde mich wo anders hin begeben.

(Sie geht einen Schritt vorwärts, bleibt stehen und sieht sich um.)

Ei wie? auch hieher folgt sie mir noch nach?
So helft mir doch, Freundinnen! helft mir doch!
Ich werde von dem kleinen Bösewicht,
Der ungezognen Biene, überwältigt.

Anasúja und **Prijámvada** (lachend).

Das Helfen ist nicht unsre Sache. Rufe
Duschjanta dir zu Hülfe! Denn der König,
Der muß die Andachtshaine ja beschützen.

König.

Da hab' ich einen Anlaß, mich zu zeigen.
„O fürchtet nicht!" —

(Nachdem er dieß halb gesagt, für sich.)

Auf die Art aber würd' ich gleich verraten,
Daß ich der König bin. — Wolan! so will
Ich also jetzt zu ihnen sprechen —

Sakuntala

(geht einen Schritt weiter, bleibt stehen).

Ei wie? auch hier verfolgt mich noch der Böse?

König (schnell vortretend).

24. Dieweil ein Puru-Sohn regiert die Erde,
Ein Rächer derer, die Gewaltthat üben,
Wer wagt es gegen unschuldvolle Mädchen
Des Andachtshaines hier Gewalt zu üben?

Anasúja.

O Herr! ein strafenswert Vergehen ward
Mit nichten hier verübt. Nur unsre Freundin,
Die Theure hier, geriet in Angst darob,
Daß sie von einer Biene ward verfolgt.

(Sie zeigt auf Sakuntala.)

König
(zu Sakuntala gewendet).

Ist eure Andacht recht gesegnet?
(Sakuntala schweigt schüchtern.)

Anasúja.

Herr,
In diesem Augenblick, wo wir empfangen
Solch hohen Gast, ist sie gesegnet wol!
Sakuntala, geh in die Hütte, bringe
Das Gastgeschenk herbei mitsammt den Früchten!
Dieß Waßer wird zur Fußwaschung dann dienen.
(Auf die Gießkanne deutend.)

König.

Ihr habt genug Gastfreundschaft mir erwiesen
Durch das, was ihr so freundlich mir gesagt.

Prijámvada.

So nimm, o Herr, doch einen Augenblick
Nur Platz auf dieser schattenvollen Bank,
Und laß die Müdigkeit dir hier vergehn.

König.

Seid ihr nicht auch ermüdet von der Arbeit?

Anasúja.

O theure Schwester, es geziemet sich,
Daß einem Gaste wir Gesellschaft leisten.
Wolan, so nehmen wir hier Alle Platz.
(Alle setzen sich.)

Sakuntala (für sich).

Wie? wär' mein Herz, seit ich den Mann gesehn,
Zugänglich gar für ein Gefühl geworden,
Das einem Andachtshaine widerstreitet?

König (alle betrachtend).

Wie anmutvoll ist eurer Freundschaft Bund
Durch gleiches Alter und durch gleiche Schönheit!

Prijámvada (heimlich zu Anasuja).

Wer mag das sein? Er hat in seinem Wesen
So etwas Feines und dabei so Festes,

Und spricht mit uns so liebreich und so freundlich,
Daß man auf einen Mann von hohem Rang
Wol schließen darf.

Anasúja (leise).

Ich selbst, o Freundin, bin
Neugierig sehr, und will ihn drum erforschen.

(Laut.)

Die trauten Worte meines Herren flößen
Den Mut mir ein, zu fragen: welches Königs
Geschlecht durch meinen Herrn so hoch geziert wird?
In welcher Gegend wol die Unterthanen,
Weil du entfernt bist, voll Betrübnis sind?
Und was der Grund, daß in so zarter Jugend
Du dich hieher, an einen Ort, begeben,
Wo eines Büßerhaines Mühen walten?

Sakuntala (für sich).

O Herz, nun quäle dich nicht mehr! Es spricht
Dein stilles Denken Anasuja aus.

König (für sich).

Wie? soll ich mich nun zu erkennen geben?
Soll ich mich noch verbergen? Gut, ich will
Also zu ihnen reden.

(Laut.)

Wiße, Kind,
Vom Könige aus Puru's Stamm bestellet
Zur Wahrung der Gerechtigkeit, kam ich
In diesen Büßerhain, um nachzuforschen,
Ob ungestört auch sei die heil'ge Opfrung.

Anasúja.

So ward den frommen Büßenden ein Schützer!

(Sakuntala verrät Liebesverschämtheit.)

Die beiden Freundinnen

(die Stimmung bemerkend, heimlich zu Sakuntala).

Ach, wäre doch der liebe Vater hier!

Sakuntala (ärgerlich).

Je nun, was wäre dann?

Die beiden Freundinnen.

Er würde dann
Mit dem, was ihm das Liebste ist im Leben,
Den hohen Gast hier zu beglücken trachten.

Sakuntala.

O geht mir, geht! Ihr habt bei euren Worten
Wol anderes im Sinn. Ich will euch nicht
Mehr hören.

König.

Gönnt ihr nun auch mir, ihr Lieben,
In Rücksicht eurer Freundin eine Frage?

Die beiden Freundinnen.

O Herr, als eine hohe Gunstbezeugung
Erscheint uns dein Gesuch.

König.

Der heil'ge Kanva —
Er lebte in beständiger Entsagung;
Das ist bekannt. Wie kann nun eure Freundin
Hier seine Tochter sein?

Anasúja.

Vernimm, o Herr!
Es gibt doch einen mächt'gen Königsweisen
Visvámitra, mit Stammesnamen Kausika.

König.

Ja wol, und der?

Anasúja.

Und der gab unsrer Freundin
Das Dasein. Kanva heißt ihr Vater bloß,
Weil er das Kindlein, das verlaßne, aufzog.

König.

Wie, „das verlaßne?" Sehr gespannt macht mich
Dieß Wort. Ich möchte gerne Alles hören
Von Anfang an.

Anasúja.

Vernimm es denn, o Herr!
Als jener königliche Weise einst
Streng Buße that am Fluße Gautami,

Gerieten drob die Götter so in Angst,
Daß sie die Nymphe Menaka ihm sandten,
Um seine Bußübung zu hintertreiben.

König.

Ja, vor der Andacht andrer Wesen haben
Die Götter freilich eine solche Furcht.

Anasúja.

Zur Zeit nun, da der Lenz herniedersteigt
Zur Erde, sah er ihrer Schönheit Zauber,
Und da —

(Errötend stockt sie in der Rede.)

König.

Das Uebrige kann ich erraten.
Von einer Himmelsnymphe stammt sie ab
Auf jeden Fall.

Anasúja.

So ist's.

König.

Das stimmt zu Allem.

25. Wie könnt' auch jemals solche Huldgestalt
Von einem irdschen Weibe stammen?
Der Wetterstrahl, der glänzend droben zuckt,
Er geht hervor nicht aus dem Schooß der Erde.

(Sakuntala steht da mit niedergeschlagenem Gesicht)

König (für sich).

So hat denn meine Sehnsucht eine lichtre
Aussicht erhalten. Doch nachdem die Freundin
Ich habe scherzen hören, daß sie wol
Sich einen Liebsten wünsche, wird mein Herz
Von bangen Zweifeln wiederum ergriffen.

Prijámvada

(sieht lächelnd Sakuntala an, dann zum König gewandt).

Es scheint mir fast, als ob der hohe Herr
Noch eine Frage auf dem Herzen hätte.

(Sakuntala droht der Freundin mit dem Finger.)

König.

Du hast ganz recht gesehn. Ja, aus Verlangen,

Mit eurem frommen Wandel mich bekannter
Zu machen, möcht' ich euch noch Eines fragen.

Prijámvada.

Sprich ohne Scheu! Einsiedlermädchen kann
Man unbedenklich fragen.

König.

Gerne wünscht' ich
Noch über deine Freundin zu erfahren:

26. Ob sie bis zur Vermählung nur muß halten
Dieß liebefeinde Einsiedlergelübde?
Wie, oder soll sie stets bei den ihr theuren,
Im Blick ihr gleichenden Gazellen wohnen?

Prijámvada.

O Herr, selbst bei Erfüllung heil'ger Pflichten
Ist dieses Mädchen nicht ihr eigner Herr;
Es ist die Absicht unsers würd'gen Meisters,
Ihr einen passenden Gemahl zu geben.

König (für sich).

So ist mein Wunsch fürwahr nicht schwer erreichbar.

27. O Herz, gib deiner Sehnsucht freien Raum!
Nun ist der letzte Zweifel auch gelöst.
Was furchtsam du ein strahlend Feuer wähntest,
Ist ein Juwel, das man berühren kann.

Sakuntala
(als ob sie ärgerlich wäre).

Ich gehe, Anasuja!

Anasúja.

Und weshalb?

Sakuntala.

Ich werde unsrer Mutter Gautami
Daheim berichten, was Prijamvada
Für albern Zeug hier schwatzt.

Anasúja.

Es schickt sich nicht,
Geliebte Freundin, so nach eigner Laune

Hinweg zu gehn und einen hohen Gast
So zu verlaßen, eh' man ihn bewirtet.

(Sakuntala antwortet nicht und ist im Begriff fortzugehen.)

König

(will sie zurückhalten, bezwingt sich aber; für sich)

Wie leicht sich doch des Liebenden Gemüt
Verrät in der Geberde!

28. Indem ich folgen will des Weisen Tochter,
Hemm' ich bescheiden plötzlich meinen Schritt.
Da kommt mir's vor, obwol ich stillgestanden,
Als wär' ich gegangen und zurückgekehrt.

Prijámvada

(Sakuntala zurückhaltend).

Du darfst, o Freundin, jetzt nicht fort!

Sakuntala

(die Augenbrauen zusammenziehend).

Warum nicht?

Prijámvada.

Du mußt zwei Bäume noch zuvor begießen;
Entled'ge dich erst dieser Schuld, dann magst
Du gehn.

(Sie zieht sie mit Gewalt zurück.)

König.

O holde Jungfrau! deine Freundin
Ist von der Arbeit angegriffen. Sieh,

29. Wie ihre Schultern schlaff vom Kannenheben,
Wie ihre Hände hochrot sind im Innern!
Vom angestrengten Athemholen
Sieht man noch jetzt den vollen Busen wogen;
Ein Netz von heißen Tropfen deckt ihr Antlitz,
Daß der Sirischen-Schmuck am Ohre klebt;
Und mit der Hand hält sie ihr wallendes Haar,
Das sich beim Fall des Bandes aufgelöst.

So will ich sie denn schuldfrei hiermit machen!

(Er gibt ihnen seinen Ring. Beide lesen seinen Namen auf dem Siegelringe und sehen einander an.)

König.

Ich bitt' euch, Werte, haltet mich nur nicht

Für Jemand anders, als ich bin. Der Ring
Ist ein Geschenk des Königs: daran mögt
Ihr sehn, daß ich ein Diener bin des Königs.

Prijámvada.

Dann aber darf sich dieser Ring nicht trennen
Von deinem Finger. Durch dein bloßes Wort
Ist diese schon von ihrer Schuld befreit.

(Lächelnd.)

Hörst du, Sakuntala? du bist nun frei
Durch diesen hohen Herren oder — König,
Der großes Mitleid mit dir hat. Nun geh!

Sakuntala (für sich).

Ja, wenn ich das vermöchte!

(Laut.)

Wie kannst du Jemand hier fortschicken, oder
Zu bleiben heißen?

König

(Sakuntala betrachtend, für sich).

Ob sie gegen mich
Wol so gestimmt, wie ich's bin gegen sie?
Auf jeden Fall hat meine Sehnsucht jetzt
Doch eine Aussicht. Und woher?

30. Wenn sie auch nie ihr Wort in meines mischt,
So horcht sie doch auf mich, sobald ich rede;
Und kehrt sie auch ihr Antlitz mir nicht zu,
So sucht ihr Auge meist doch auch nichts Andres.

Hinter der Bühne.

Seid bei der Hand, Einsiedler, um die Wesen
Des Andachtshaines sorglich zu beschützen!
Man sagt, es sei Duschjanta, unser König,
Ganz in der Näh', der Jagdlust sich ergebend.

31. Auf die mit naßen Bastgewändern rings
Behängten Bäume des Andachtshaines fällt —
Wie ein Heuschreckenheer, den Tag verdunkelnd, —
Ein Staubgewölk, vom Huf der Pferd' erregt.

Und ferner:

32. Den einen Zahn im Baume stecken laßend,
Den er im wilden Ansturm umgestoßen,
Verwickelt rings in dichte Schlinggewächse,
Die er an seinen Füßen mit sich schleppt,
Als ein leibhafter Geist der Andachtstörung,
Zersprengend unsere Gazellenheerden,
So bricht — vom Wagenanblick aufgeschreckt —
In den heil'gen Hain der Elefant herein.

(Nachdem sie dieß gehört, sind die Jungfrauen etwas erschrocken.)

König (für sich).

Zum Henker auch! Die Leute, die mich suchen,
Sie bringen in den Andachtshain Verwirrung.
Ich will nur ihnen schnell entgegen gehn.

Die beiden Freundinnen.

O Herr, des Waldes Zustand macht uns bange;
Erlaub', daß wir in unsre Hütte gehn!

König.

Geht, meine Schönen, nur! Ich thu' desgleichen,
Und werde sorgen, daß der heil'ge Hain
Nicht irgendwie mishandelt wird.

(Alle stehen auf.)

Die beiden Freundinnen.

O Herr,
Die heut so unvollkommen dir erwiesne
Gastfreundschaft ist uns Grund, dein Wiedersehn
Recht bald zu wünschen; mit Erröten nehmen
Wir unsern Urlaub von dem Herrn.

König.

O sprecht
Nicht also! Nein, durch euren Anblick schon
Fühl' ich mich hocherfreut.

Sakuntala.

Ach, Anasuja!
Die Spitze eines jungen Kuşa-Halmes

Hat mir den Fuß verwundet, und es blieb
Mein Bastgewand an einem Zweige hangen.
O wartet doch, bis ich mich losgemacht!

(Nachdem sie, den König anblickend, verstellter Weise gezögert hat, tritt sie mit den beiden Freundinnen ab.)

König.

Mich treibt es nicht, zur Stadt zurückzukehren.
Ich will indessen mein Gefolg aufsuchen,
Und sich es lagern laßen in der Nähe
Des Büßerhaines; denn unmöglich ist's mir,
Mein Denken abzulenken von Sakuntala.

33. Mein Körper zwar geht vorwärts, doch das Herz
Fliegt unbefriedigt immer mir zurück:
So wie das seidne Fähnlein der Standarte,
Die man dem vollen Wind entgegen trägt.

(Alle treten ab.)

Zweiter Akt.

Mathavja, der Vertraute des Königs, kommt verdrießlich herein.

Máthavja (seufzend).

Verdammtes Loos! Ich bin zu Tode schier
Gehetzt durch den Verkehr mit diesem König,
Der auf die Jagd als wie versessen ist.
„Heda! ein Eber! da ein Tiger, — seht!
Dort eine Antilope!“ Und so gehts
In Einem fort. Sogar zur Mittagszeit
Streift man auf Waldeswegen, welche jetzt
In dieser heißen Jahrszeit wenig Schatten
Gewähren, von Gehölze zu Gehölz.
Stinkwaßer von Bergströmen, bitter schmeckend
Von Blättern, die hineingefallen sind,
Kriegt man zu trinken; hält das Mittagsmahl
Bald früh, bald spät; und es besteht fast nur
Aus Fleisch, das man am Spieße halb gebraten.
Und wenn vom Traben hinter den Pferden her
Mir alle Glieder wie zerschlagen sind,
Gönnt man mir auch mein Bißchen Nachtruh nicht.
In aller Frühe wecken mich die Schlingel,
Die Vogeljäger, aus dem Schlaf mit ihrem
Den Wald durchdringenden Gebrüll. Auch damit

Ist meine Qual noch nicht zu Ende; nein,
Da ist 'ne neue Beul' entstanden über
Der alten. Gestern nämlich, als der König
Uns hier verlaßen, ist er, ein Gazellchen
Verfolgend, in den Andachtshain geraten
Und hat nun dort, zu meinem Unglück, ein
Einsiedlermädchen, das Sakuntala
Geheißen wird, gesehn; und ach, nun denkt
Er nicht daran, zur Stadt zurückzukehren.
In letzter Nacht hat er kein Aug geschloßen,
Weil er beständig an sie dachte. Was
Ist da zu thun? Jetzt will ich doch nur sehn,
Ob seinen Morgengang er schon gemacht.

(Umhergehend und sich umschauend.)

Ei wol, da kommt er ja, der liebe Freund,
Umgeben von javanischer Mädchen Schaar,
Die ihm den Bogen tragen, und mit Kränzen
Von Waldesblumen sich den Kopf geschmückt.
Nun wol! Ich bleib' hier stehn und thu,
Als wären alle Glieder mir verrenkt
Und lahm. Ach, wenn ich doch auf diese Art
Ein wenig Ruh bekommen könnte!

(Er steht da, auf seinen hölzernen Stab sich stützend. Darauf tritt der **König** mit der beschriebenen Begleitung auf.)

König.

34. Nicht leicht ist die Geliebte zu erringen;
Doch athm' ich auf beim Anblick ihrer Stimmung.
Zwar unerreicht ist noch der Liebe Ziel;
Doch bringt Genuß schon gegenseitig Sehnen.

(Auflachend.)

Wie ein Verliebter doch sich selbst gern täuscht,
Indem er des geliebten Wesens Stimmung
Nach seinem eignen Herzenswunsche auffaßt.

35. Denn daß sie freundlich nach mir blickte, wenn
Auch sonstwohin ihr Augenpaar sie wandte,

Und daß sie, ob der Fülle ihrer Hüfte,
Als wie im Liebesscherze langsam ging;
Daß sie erzürnt auf ihre Freundin ward,
Weil diese sie zurückzuhalten suchte:
Ei, sollte mir das gelten? Ach, Verliebte
Beziehn und deuten Alles auf sich selbst!

Máthavja
(in derselben Stellung wie vorher).

O Freund, es wollen Händ' und Füße nicht
Mehr vorwärts; deshalb kann ich einzig nur
Mit meinen Lippen einen Gruß dir stammeln.

König.

Wie kommst du denn zu dieser Gliederlähmung?

Máthavja.

Wie magst du fragen doch, weshalb man weine,
Wenn selber du die Augen trüb gemacht?

König.

Wahrhaftig, ich verstehe dich nicht recht.

Máthavja.

O Freund! wenn da das Rohr, das Vétasa,
Die Stellung eines Buckligen nachahmt,
Hat dann das Rohr wol, oder hat der Fluß
Die Schuld?

König.

Der rasche Fluß hat es bewirkt.

Máthavja.

Und so auch du bei mir.

König.

Wie so denn das?

Máthavja.

Da deine Königspflichten gänzlich du
Hintangesetzt hast, mußt du wol allhier
In solcher Wildnis wie ein Waldmensch leben.
Doch ich für meinen Theil, ich bitte dich
Um gnädigsten Urlaub, um wenigstens

Doch einen einzgen Tag der Ruh zu pflegen;
Denn wahrlich, der Gelenke Bänder sind
Vom Jagen des Gewilds Tag aus Tag ein
Mir so erschüttert, daß ich schier nicht mehr
Herr meiner Glieder bin.

König (für sich).

So spricht auch der!
Mein Herz will ebenfalls nichts von der Jagd
Mehr wissen, wenn ich an die Tochter Kanva's
Gedenke. Und woher das wol?

36. Ich kann des Bogens Sehne nimmer spannen,
Den Pfeil nicht mehr auf die Gazellen richten,
Die, ihre Wohnung mit der Liebsten theilend,
Im holden Blick sie gleichsam unterwiesen.

Máthavja
(des Königs Gesicht betrachtend).

Du denkst bei deinen Worten etwas anders;
Ich habe, scheint es, in den Wind geredet.

König (lachend).

Was sollt' ich anderes dabei wol denken?
Ich dachte, meines Freundes Wort sei wol
Beachtenswert.

Máthavja.

So mögst du lange leben!
(Er ist im Begriff zu gehen.)

König.

Bleib, Freund! Ich habe noch ein Wort zu sprechen.

Máthavja.

Befiehl, o Herr!

König.

Wenn du dich ausgeruht,
Mußt du bei einer Angelegenheit,
Die dich nicht sehr ermüden wird, mir helfen.

Máthavja.

Was wäre dieses? Etwa süßes Backwerk
Dir beißen helfen? Da gewinnst du mich.

König.

Ich sag' dir gleich, wobei. — Heda! wer hält
Da draußen Wacht?

(Ein Thürhüter tritt auf und verneigt sich.)

Thürhüter.

Befiehl, o hoher Herrscher!

König.

Ruf mir Raivátaka, den Feldherrn, her!

Thürhüter.

Sogleich, Gebieter!

(Er geht hinaus und tritt mit dem Heerführer wieder auf.)

Sieh, im Begriff, Befehle auszusprechen,
Den Blick hieher gewandt, steht da der Herrscher. —
Tritt näher doch!

Heerführer

(den König betrachtend).

Bei diesem Fürsten ist
Die Jagd, die man für Sünde sonst wol hält,
Vielmehr zu einer Tugend umgewandelt.
Sieh nur:

37. Wie hat er doch den Leib durch stetes Spannen
Des starken Bogens also abgehärtet,
Daß er der Sonne Strahlen leicht erträgt
Und ihm der Schweiß bei ihrer Glut nicht ausbricht!
Zwar ist er mager, aber ist es bloß
Ob seiner Muskelkraft, und scheint nicht mager.
Kühn trägt er den gedrungnen Leib daher,
Dem Elefanten gleich, dem Bergbewohner.

(Näher tretend.)

Sei siegreich, König! — Wilde Thiere hat man
Im Wald verspürt. Was ist sonst anzuordnen?

König.

Ich habe wenig Freude mehr daran,
Da Mathavja die Jagd verdammt.

Heerführer (leise).

O Freund,
Bleib du nur fest in deinem Widerstand!
Ich will indes des Fürsten Neigung schmeicheln.
(Laut, zum König.)
Laß doch den Thoren schwatzen, was er will!
Bist du nicht selbst das beste Beispiel uns?

38. Wer mager wird durch Ausscheidung der Säfte,
Der wird dadurch auch leicht und arbeitstüchtig.
Es ist des Schützen Stolz, daß er erreicht
Das stets bewegte Ziel mit seinem Pfeil;
Da sieht er, wie in Furcht und wilder Wut
Die gewohnte Art der Thiere sich verwandelt.
Mit Unrecht wahrlich! nennt die Jagd man sündlich;
Denn welche andre Lust ist ihr vergleichbar?

Máthavja.

Still, still! der Herr ist zu Vernunft gekommen;
Du aber wirst so lang von Wald zu Wald
Wol streifen, bis du einem alten Bären,
Dem's just nach einer Menschennase lüstet,
Grad in den Rachen rennst.

König.

Mein lieber Feldherr!
Weil wir so nah dem Andachtshaine sind,
Vermag ich deinem Wort nicht beizupflichten.

39. Laß wälzen sich im Waßerteich die Büffel
Und mit den Hörnern immerfort ihn peitschen!
Mag schaarenweis vereint im kühlen Schatten
Heut die Gazellenheerde wiederkäun!
Mag ungestört der wilden Schweine Hauf'
Nach seinem Musta-Gras im Sumpfe wühlen!
Und dieser Bogen mit gelöster Sehne,
Auch er mag nun der Ruhe sich erfreun.

Heerführer.

Wie es dem Herrn gefällig ist!

König.

So laß

Die Jäger, die vorausgegangen sind,
Umkehren, und gebiete meinen Leuten,
Daß sie die Ruh des Andachtshains nicht stören.

40. In Büßern, denen Seelenruh das Höchste,
Ist ein verborgner Strahl, gar leicht entzündbar,
Den sie gleich anfaßbaren Sonnensteinen
Aussprühn, sobald ein andrer Strahl hinzutritt.

Máthavja.

Die Schmeichelrede auf die Jagdbegierde
Des Königs wäre also durchgefallen.

(Der Heerführer tritt ab.)

König

(nach seinem Gefolge sehend).

Legt eure Jagdanzüge ab! Und du,
Raivataka, besorg' dein Amtsgeschäft!

Das Gefolge.

Wie du befiehlst, mein hoher König!

(Sie treten ab.)

Máthavja.

So!

Nun hast du dich vom Fliegenschwarm befreit:
Jetzt setz' dich auf die Ruhbank dort, im Schatten
Des Baums, darob der Schlinggewächse Dach
Sich lieblich wölbt. Ich mach mir's ebenfalls
Bequem.

König.

So geh voran!

Máthavja.

Folge der König!

König.

O Mathavja, die höchste Augenlust
Hast du noch nicht gekostet, denn du hast ja
Das einzig sehenswürd'ge Wesen hier
Noch nicht gesehen.

Máthavja.

Ei, hab' ich den König
Denn nicht vor Augen?

König.

Nun, sich selber findet
Ein Jeder schön. — Ich rede von der Zierde
Des Andachtshaines, von Sakuntala.

Máthavja (für sich).

Von der zu reden, will ich ihm vertreiben.

(Laut.)

Sag, Freund! Vermeinst du, daß es frei dir stehe,
Dich um ein Büßermädchen zu bewerben?

König.

O Freund, das Herz von einem Puru-Sohn,
Es trachtet nimmer nach verbotnen Dingen.

41. Des Weisen Kind ist sie, die Himmelstochter,
Nur weil er die Verlaßne aufgenommen.
Sie gleicht der Blume Navamálika,
Die auf den Mangobaum gestützt erblüht.

Máthavja (auflachend).

O Freund, indem du, dieser Neigung folgend,
Die eignen Frauenperlen schnöd verschmähst,
Erscheinst du mir wie Einer, der der Datteln
Ist überdrüßig worden, und nun Lust
Verspürt nach Tamarinden.

König.

Ach, du sahst
Sie eben nicht, da du so reden kannst.

Máthavja.

Nun freilich, freilich! — Reizend muß es sein,
Was dich sogar so in Bewundrung setzt.

König.

Mein Freund! wozu der vielen Worte?

42. Hat Brahma sie gemalt und dann belebt?
Aus seinem Geist als Urbild sie geschaffen?

Denk' ich an sie und an des Schöpfers Allmacht,
So scheint sie eine zweite Lakschmi mir.

Máthavja.

Wenn dem so ist, dann freilich müßen wol
Die Schönen all vor ihr zu Schanden werden.

König.

Und auch noch dieses kommt mir in den Sinn:

43. Wie eine Blume, welche unberochen,
Und wie ein Sproß, von Niemand noch verletzt,
Wie eine Perle, welche undurchbohrt,
Wie frischer Honig, den kein Mund gekostet,
Ja wie die volle Frucht von guten Werken:
So rein und fehllos ist ihr süßer Leib.
Wen das Geschick einmal erwählen wird
Hier zu genießen — ach! ich weiß es nicht.

Máthavja.

Je nun, so nimm sie zu dir schnell, damit sie
Nicht irgend einem sesamölbeschmierten
Gleißköpf'gen Büßer in die Hände falle.

König.

Das Mädchen hat ja keinen freien Willen,
Der würd'ge Vater aber ist verreist.

Máthavja.

Doch welche Stimmung gegen dich verriet
Ihr Augenspiel?

König.

Es sind Einsiedlermädchen
Ja von Natur schon schüchtern, und sie vollends!

44. Sie senkte, als ich vor ihr stand, den Blick,
Fand immer andern Vorwand für ihr Lächeln.
Da Scheu jedwede Liebesregung hemmte,
Ward sie von ihr enthüllt nicht, noch verhehlt.

Máthavja.

Was willst du auch? Sie hätt', als sie dich sah,
Sich gleich auf deinen Schooß wol setzen sollen?

König.

Dann aber, als mit ihren Freundinnen
Sie aufbrach, offenbarte sie, verschämt zwar,
Doch deutlich ihre Herzensneigung. Denn

45. Nur wenig Schritte ging die Schlanke vorwärts,
Da blieb sie stehn und sagte, sich verstellend:
„Ein Kuſa-Halm hat mir den Fuß geritzt!“
Sodann mit rückgewendetem Gesicht
Begann ihr Bastkleid sie von dem Gezweige
Der Bäume loszumachen, ob es gleich
An keinem Zweige hangen war geblieben.

Máthavja.

Nun Freund, so schlage hier dein Lager auf!
Ich sehe wol, du hast aus einem Hain
Für Büßer einen Lusthain dir gemacht.

König.

Ja, Freund, doch haben ein'ge Büßer mich
Erkannt. Deshalb besinn' dich, unter welchem
Vorwand ich wenigstens noch einmal
Den Andachtshain besuchen könnte.

Máthavja.

Ei,
Bedarf es da besondern Vorwands noch?
Bist du der König nicht? Befiehl, sie sollen
Von ihrem Reis den Zehnten dir abliefern.

König.

O Tölpel! Für den Schutz, den wir gewähren,
Wird uns ein andrer Lohn, der höher zu achten
Als ganze Haufen Edelsteine. Sieh:

46. Vergänglich sind die Früchte, die den Herrschern
Von andern Kasten eingeliefert werden;
Doch was die Hainbewohner hier mir bringen,
Der Buße Zehnten, der ist unvergänglich.

Stimme hinter der Bühne.

So haben wir denn unser Ziel erreicht!

König (hinhorchend.)

Nach ihrer tiefen und doch sanften Stimme
Zu schließen, müßen es Einsiedler sein.

(Thürhüter tritt auf.)

Thürhüter.

Sei siegreich, siegreich, Fürst! Es harren dein
Ein Paar Einsiedlerknaben hier am Thor.

König.

So führe sie sogleich zu mir herein!

Thürhüter.

Ich will es thun.

(Er geht hinaus und tritt mit zwei jungen Einsiedlern wieder auf.)

Hieher, hieher, ihr Herren!

(Beide betrachten den König.)

Erster Einsiedler.

Wie doch bei allem Glanze die Gestalt
Vertrauen einflößt! Doch das ist natürlich
Bei einem Herrscher, der von einem Weisen
Nur wenig unterschieden ist. Denn sieh:

47. Auch er hat seine Wohnung aufgeschlagen
Dahier in einem stillen Andachtshaine;
Er selber auch, indem er Schutz ertheilt,
Erwirbt sich alle Tage neue Buße.
Auch er, der seine Sinne streng bezähmt,
Er wird ja mit dem Ehrennamen „Weiser",
Nur mit dem Zusatz: „königlicher Weiser",
Von einem Sängerpaare hochgepriesen.

Zweiter Einsiedler.

O sag, ist das Duschjanta, Indra's Freund?

Erster Einsiedler.

Er ist es, ja.

Zweiter Einsiedler.

Nun wahrlich, deshalb ist's

48. Kein Wunder, daß der Held, deß Arme stark
Wie eines Stadtthors mächt'ge Riegel sind,
Allein beschützt das ganze, rings vom Meer
Tiefdunkelblau umgränzte weite Erdreich.
Selbst Himmelsgötter, wenn sie mit Dämonen
Im Kriege sind, erwarten ja den Sieg
Von seinem Bogen mit gespannter Sehne
Und von dem Donnerkeil des Gottes Indra!

Beide Einsiedler
(zu ihm hintretend).

Sei siegreich, König!

König (aufstehend).

Ich begrüße euch,
Verehrungswürdige!

Einsiedler.

Heil sei dem Herrn!
(Sie bieten ihm Früchte an.)

König
(mit einer Verbeugung sie nehmend).

Was steht euch zu Befehl?

Einsiedler.

Es haben die
Bewohner dieses Andachtshains erfahren,
Du seiest hier, und bitten dich deshalb —

König.

Sagt, was befehlen sie?

Einsiedler.

Sie bitten dich,
Du mögest doch nebst deinem Wagenlenker
Nur ein'ge Nächte unsern Hain beschützen,
Da wegen Vater Kanva's Fernesein
Die bösen Geister unsre Opfer stören.

König.

Ich fühle mich geehrt durch diesen Wunsch.

Mâthavja (leise).

Die Bitte kommt dir grade recht erwünscht.

König (lächelnd).

Raivataka, sage dem Wagenlenker,

Daß er den Wagen mir mitsammt dem Bogen
Sogleich herbringe.

Thürhüter.

Wie der Herr befiehlt.

(Tritt ab.)

Einsiedler (erfreut).

49. So ist es deiner würdig, großer König,
Der du den Spuren deiner Väter folgst!
Zum Schutze und zum Beistand der Bedrängten
Sind Puru's Heldensöhne ja bestimmt.

König (sich verneigend).

Geht nur voran, Verehrungswürdige!
Ich folg' euch auf dem Fuße nach.

Einsiedler.

Sei siegreich!

(Sie treten ab.)

König.

Sag, Mathavja, hast du wol auch Verlangen,
Sakuntala zu sehn?

Máthavja.

Vorhin, ja, wollte
Mein Sehnen und Verlangen überfließen;
Doch jetzt, da ich von bösen Geistern höre,
Ist nicht ein Tropfen übrig blieben.

König.

Fürchte
Dich nicht! Du bleibst in meiner Nähe ja.

Máthavja.

Nun, dann bin ich geschützt vor den Dämonen.

(Der Thürhüter tritt ein.)

Thürhüter.

Der Wagen steht bereit und harrt, den König
Zum Sieg zu führen. Doch da ist auch noch
Karábhaka, ein Bote aus der Stadt,
Den dir die Königin gesandt.

König (ehrerbietig).

Hat die
Verehrte Mutter mir ihn hergeschickt?

Thürhüter.

Ja wol!

König.

So führe ihn sogleich herein!

Thürhüter.

Ich thu's!

(Er geht hinaus und tritt mit Karabhaka wieder auf.)

Dort ist der König! tritt nur näher!

Karábhaka.

Sei siegreich, siegreich, König! Deine Mutter,
Die Königin, vermeldet dir durch mich:
„Von heut an in vier Tagen werde ich
Das Ende meiner Fastenzeit begehen,
Da muß der Hocherhabne bei mir sein."

König.

Dahier die Angelegenheit der Büßer,
Dort das Verlangen der verehrten Mutter:
Ich kann nach *einer* Seite nur willfahren,
Und darf mich *keiner* doch entziehn. Was thun?

Máthavja.

Bleib wie Trisanku in der Mitte schweben!

König.

Traun, ich bin wirklich in Verlegenheit.

50. Da mich zu gleicher Zeit ein Pflichtgebot
Nach zwei verschiednen Orten ruft, so theilt
Mein Herz sich gleich der Woge eines Flußes,
Die an den Felsen prallt, der vor ihr steht.

(Nach einigem Nachdenken.)

Hör, Freund! Da meine Mutter dich als Sohn
Hat angenommen, reise du zurück!
Vermeld ihr, daß mein Herz erfüllt ist von
Der Angelegenheit des Büßerhains,
Und übe du bei ihr die Sohnespflicht!

Máthavja.

Du glaubst doch wol nicht gar, daß ich mich fürchte
Vor den Dämonen?

König (lächelnd).

Ei, wer könnte dir
So etwas zutraun!

Máthavja.

Nun, so will ich hingehn,
Wie sich's für einen Königsbruder schickt.

König.

Thu das, mein Freund. Und da ich jede Störung
Des heil'gen Hains durchaus vermeiden will,
So soll mein ganz Gefolge mit dir ziehn.

Máthavja.

So bin ich denn Thronfolger jetzt geworden.

König (für sich).

Der Narr ist voller Leichtsinn; und so könnt' er
Den Frauen im Palaste leicht einmal
Von meiner Liebe was verraten. Gut!
Ich will so zu ihm sprechen.

(Den Mathavja bei der Hand faßend; laut:)

Lieber Freund!
Ich gehe in den Andachtshain von wegen
Der frommen Männer; daß mich Liebe zu
Dem Büßermädchen, der Sakuntala,
Hintriebe, darfst du nimmer glauben. Sieh nur:

51. Wie passt' ich wol zu der, die aufgewachsen,
Der Liebe feind, bei jungen Antilopen?
Ein leichtes Wort, das ich im Scherz gesprochen,
Mußt du mir ja nicht ernsthaft nehmen, Freund!

Máthavja.

Gewiß nicht.

(Alle treten ab.)

Dritter Akt.

Vorspiel.

(Ein Schüler, der Kußa-Gras zum Opfer gesammelt, tritt auf.)

Schüler.

Wie mächtig doch der Fürst Duschjanta ist!
Kaum hat der hohe Herrscher unsern Hain
Betreten, können wir die heil'gen Opfer
Auch ohne Störung wiederum verrichten.

52. Er braucht den Pfeil nicht einmal aufzulegen,
Bloß durch der Bogensehne fernes Schwirren,
Das wie ein Warnungsruf des Bogens tönt,
Entfernt er alle Anfechtungen schon.

Ich will indes das Kußa-Gras, das zur
Bestreuung unsers Opferplatzes dient,
Den Priestern bringen.

(Umhergehend und sich umschauend, ruft er ins Freie.)

O Prijamvada,
Für wen denn holst du den Usira-Saft?
Für wen die faserigen Lotosblätter?

(Das Ohr hinhaltend.)

Was sagst du? „Von der übergroßen Hitze
Fühlt sich Sakuntala nicht wol? und dieß
Soll sie gebrauchen, um sich abzukühlen?"

So geh nur eilig hin! Denn deine Freundin
Ist ja des Vaters Kanva Augenapfel.
Ich selber will sogleich der Gautami
Geweihtes Waßer für sie bringen, das
Jedwedes Unheil von ihr wenden wird.

(Er tritt ab.)

(Der **König** tritt auf in Liebesstimmung.)

König
(gedankenvoll und zerstreut).

53. Ich kenne zwar die Macht der Buße wol,
Ich weiß, die Jungfrau hängt von sich nicht ab;
Deswegen doch fühl' ich mich unvermögend,
Von ihr hinweg zu kehren dieses Herz.

(Indem er Liebesqual ausdrückt, ärgerlich.)

O heil'ger Liebesgott! mit Blumenpfeilen
Uns schießender! von dir und von dem Monde,
Die unser Zutraun ihr verdienen solltet,
Von euch wird der Verliebten Heer betrogen.

54. Daß man den „Schützen" dich „mit Blumenpfeilen",
Daß man den Mond den „Kältestrahler" nennt,
Ist beides falsch: so stellt es sich heraus
Bei mir und wol bei jedem Liebenden.
Der Mond mit seinen schneegebornen Strahlen,
Er sprüht ja Feuerflammen von sich aus;
Und grausam hart wie Indra's Donnerkeile,
So machst du, Kama, deine Blumenwaffen.

(Betrübt umhergehend.)

Wo soll ich nun für mich Erquickung finden,
Nachdem das Opfer glücklich ist vollbracht
Und Urlaub mir die Weisen gaben?

(Aufseufzend.)

Bleibt
Mir eine andre Zuflucht übrig, als

Der Anblick meiner Vielgeliebten? — O,
Ich such' sie auf!

(Zur Sonne aufblickend.)

Gewöhnlich weilt sie ja
In dieser drückend heißen Tageszeit
Mit ihren Freundinnen am Rand der Malini,
Wo Schlinggewächse traute Lauben bilden.
Dort will ich hingehn!

(Er geht umher und thut als ob er von etwas berührt würde.)

Ach, wie lieblich ist
Durch kühler Lüfte Hauch die Gegend hier!

55. Der Wind, der Lotosdüfte mit sich führt,
Und Regentropfen von der Ganga Wellen,
Er läßt sich dicht hindrücken an den Leib,
Den der „leiblose" Gott entzündet hat.

(Umhergehend und sich umschauend.)

In dieser Laube da, von Schlinggewächsen
So dicht umwoben, muß sie sein. Warum?

(Zur Erde blickend.)

56. Vorn aufgerichtet, hintenhin vertieft
Vom Eindruck, den der Hüften Schwere machte,
So sieht man hier am Eingang in die Laube
Die frischen Tritte noch im gelben Sand.

Ich will doch durchs Gebüsch ein wenig hinsehn!

(Nachdem er umhergegangen und hingeblickt, freudig.)

O nun sind meine Augen süß beselig!
Da ruht sie ja, von ihren Freundinnen
Umgeben, die Geliebte meines Herzens
Auf einem Steinsitz, der voll Blumen liegt. —
Wolan! Ich will ihr trauliches Geplauder
Belauschen!

(Er steht betrachtend da. Hierauf erscheint in der beschriebenen Lage **Sakuntala** mit ihren **beiden Freundinnen**, die sie befächeln.)

Die beiden Freundinnen
(fächelnd, liebevoll).

O Sakuntala, du liebe,
Erquickt dich auch dieß Wehn der Lotosblätter?

Sakuntala.

Warum besächeln mich denn meine Schwestern?

(Die Freundinnen sehen einander bekümmert an.)

König (im Versteck).

Sakuntala erscheint sehr unwol mir.

(Nachdenklich.)

Ob das doch von der Sonnenhitze kommt?
Und nicht von dem, was mir mein Herz vertraut?

(Er betrachtet sie sehnsüchtig.)

Doch nein! hinweg mit jedem Zweifel jetzt.

57. Bestrichen mit Usira-Saft am Busen
Und angethan mit zartem Lotos-Armband,
Erscheint der Körper der Geliebten mir,
Wenn auch wol leidend, dennoch immer reizend.
Die gleichen Schmerzen zeigen freilich sich
Wie bei der Liebe, so auch bei der Hitze;
Nur daß die Hitze nicht die lieben Mädchen
Auf eine gleich süßholde Weise quält.

Prijámvada (heimlich).

Hör, Anasuja! Seit Sakuntala
Zum ersten Mal den königlichen Weisen
Gesehen, scheint sie eine heft'ge Sehnsucht
Nach ihm erfaßt zu haben. Sollte dieß
Vielleicht die Ursach ihres Leidens sein?

Anasúja.

O Freundin, glaub, es hat mein Herz das Gleiche
Auch schon vermutet. Nun, ich will sie fragen.

(Laut.)

Schwester, du mußt mir eine Frag' erlauben.
Sehr leidend bist du, in der That, sehr krank.

Sakuntala

(mit dem Oberkörper vom Blumenlager sich aufrichtend).

Was möchtest du mich fragen, meine Liebe?

Anasúja.

Schwester Sakuntala! wir Beide sind
In Liebessachen freilich nicht bewandert;

Doch meinen wir, dein Zustand sei der Art,
Wie man in alten Sagen wol den Zustand
Der Liebenden geschildert findet. Theure,
Vertrau uns denn die Ursach deines Leidens!
Wenn man ein Uebel gründlich nicht erkennt,
Kann man auch sichre Heilung nicht versprechen.

König.

Ich denk' wie Anasuja; denn ich komme
Zu keinerlei Gewißheit durch mich selbst.

Sakuntala (für sich).

Zu heftig ist fürwahr noch meine Neigung;
Ich kann's so plötzlich ihnen nicht gestehn.

Prijámvada.

Geliebte, unsre Freundin hat wol Recht.
Weshalb verbirgst du deine Krankheit uns?
Tagtäglich schwinden deine Glieder hin,
Die holde Anmut nur verläßt dich nicht.

König.

Prijamvada hat wahr gesprochen. Denn

58. Dahingeschwunden ist der Wangen Fülle,
Des Busens Festigkeit hat abgenommen,
Der Leib ist schmaler, hangend sind die Schultern
Geworden, und die Farbe bleich und matt.
Bedauernswert erscheint sie mir zugleich
Und lieblich — die von Liebesqual Bedrängte,
Wie das von einem Glutenwind berührte
Hinwelkende Gerank der Madhavi.

Sakuntala.

Wem anders sollt' ich wol es anvertraun
Als meinen Freundinnen? Allein ich werde
Euch sehr betrüben.

Beide.

Eben deshalb dringen
Wir jetzt so in dich. Leichter trägt man
Ein jedes Leid, wenn man's mit Freunden theilt.

König.

59\. Befragt von denen, welche immerdar
So Leid wie Freude treulich mit ihr theilten,
Wird sie des Kummers stillen Herzensgrund
Gewiß nicht länger ihnen vorenthalten.
Obwol sie oft zu mir sich umgewandt
Und sehnsuchtsvollen Augs mich angeblickt,
So bin ich dennoch scheu und bang geworden,
Zu hören, was sie wol erwiedern wird.

Sakuntala.

O Freundin! Von dem Augenblicke an,
Als der Beschützer unsers Andachtshaines,
Als jener königliche Weise mir
Zu Augen ist gekommen, hat die Sehnsucht
Nach ihm in diesen Zustand mich versetzt.

König (erfreut).

Nun hört' ich ja, was ich zu hören wünschte.

60\. Der Liebesgott, der Schmerzen mir gebracht,
Derselbe bringt mir nun die Heilung auch:
So wie der Tag nach heißer Sommerglut
Durch Wolken kühlt, was er zuvor gequält.

Sakuntala.

Seid ihr, Geliebte, damit einverstanden,
So sorget, daß der königliche Weise
Mitleid mit mir empfinde. Ach, sonst werdet
Ihr bald mir Sesamwaßer spenden müssen.

König.

O, diese Worte heben jeden Zweifel!

Prijámvada
(leise zu Anasuja).

Hör, Anasuja! Ihre Liebe hat
Solch einen Grad erreicht, daß weitern Aufschub
Sie nicht verträgt. Und da ihr Herzerkorner
Die Zierde ist von Puru's Stamm, so dürfen
Glückwünschend wir wol ihre Liebe bill'gen.

Anasúja.

Das dürfen wir, o Freundin, wie du sagst.

Prijámvada (laut).

O Freundin, Heil dir! Deine Liebe ist
Ganz deiner würdig. Wohin anders läuft
Ein Waßerquell, ein mächtigströmender,
Als in den Ocean? Und wer denn sonst
Vermöchte wol das frisch aufsproßende
Gerank der Madhavi zu tragen, als
Der Mangobaum?

König.

Und wer noch wundert sich
Darüber, daß der Doppelstern Visakha
Der Mondesscheibe nachzieht?

Anasúja.

Doch, wie wollen
Wir Mittel finden, daß wir schnell und heimlich
Der Freundin Herzenswunsch erfüllen mögen?

Prijámvada.

Daß heimlich es gescheh', ist zu bedenken;
Doch daß es schnell gescheh', ist leicht zu machen.

Anasúja.

Wie so?

Prijámvada.

Ei, hat der königliche Weise
Durch süße Blicke seine Liebe nicht
Genug verraten? Nun erscheint er auch
Vom Wachen in der Nacht ganz abgemagert.

König.

So steht es allerdings jetzt mit mir; denn

61. Mein golden Armband, dessen Edelsteine
Erblindet sind durch heiße Herzensthränen,
Die jede Nacht so überreich entströmen
Den auf den Arm gestützten Augenwinkeln —
Es gleitet mir so oft am Arm hinab

Und streift nicht mehr der Bogensehne Schwielen,
Und während es beständig niedergleitet,
Muß ich's beständig wieder aufwärts schieben.

Prijámvada (nachdenkend).

Freundin! sie muß ein Liebesbriefchen schreiben.
Das werd' ich fein in eine Blume stecken
Und diese dann, vorgebend, daß vom Opfer
Sie übrig blieb, dem Herren überreichen.

Anasúja.

Freundin,
Der feine Plan hat meinen ganzen Beifall.
Allein, was sagt Sakuntala dazu?

Sakuntala.

Wenn ihr befehlt, kann ich mich lang bedenken?

Prijámvada.

So sinne einen schönen Vers dir aus,
Der aber auf dich selbst vor allem passt!

Sakuntala.

Ich sinne schon; allein es bebt mein Herz,
Fürchtend, daß ich verschmähet könnte werden.

König (erfreut).

62. Verlangend, sich mit dir zu einen, steht
Hier der, von welchem du, o Furchterfüllte,
Verschmäht zu werden bangst. Gewinnen kann
Und nicht gewinnen kann der Werbende
Die Huld; wie aber sollte der Geliebte
Wol für die Huld schwer zu erlangen sein?

Die beiden Freundinnen.

Wie setzest deinen Wert du selbst herab!
Wer würde wol im Herbst das Mondenlicht,
Das unserm Körper Kühlung bringt, auch nur
Mit seines Kleides Saum abwehren wollen?

Sakuntala (lächelnd).

Ich bin in voller Arbeit schon begriffen.

(Sie setzt sich hin und sinnt nach.)

König.

Das ist die rechte Zeit, um die Geliebte,
Wie sie da sitzt, mit Augen anzuschauen,
Die jedes Blinzeln ganz vergeßen haben.

63. Indessen eine ihrer Augenbrauen
Beim Dichten sich ein wenig aufwärts zieht,
Durchzuckt die Wang' ein leiser Wonneschauer,
Der ihre Liebe deutlich mir verrät.

Sakuntala.

O Schwestern! Ausgedacht hab ich ein Lied;
Allein es ist kein Schreibzeug mir zur Hand.

Prijámvada.

So grabe mit den Nägeln die Buchstaben
Hier in das Lotosblatt, das weich und zart
Wie eine Papagaienbrust.

Sakuntala (thut so).

Nun hört
Mir zu, ihr Freundinnen, und sagt, ob mir
Das Lied gelungen, oder nicht.

Beide.

Laß hören!

Sakuntala (liest).

64. Ich kenne nicht dein Herz, o harter Mann,
Dem ich mein Herz als Opfer dargebracht,
Indem ich nichts als dich nur wünschen kann,
Und mich die Liebe brennt bei Tag und Nacht.

König (plötzlich hervortretend).

65. Dich brennt die Liebe, mich verzehrt sie ganz:
So löschet wol der Tag des Mondes Licht;
Indessen der Nachtlilien heller Glanz
Erlischt beim Tageslicht so gänzlich nicht.

Die beiden Freundinnen.

Willkommen! unser Herzenswunsch ist schnell
Genaht!

(Sakuntala will vor dem König aufstehen.)

König.

O streng' dich nicht unnötig an!

66. Die auf dem Blumenlager ruh'nden Glieder,
Wolriechend von zerdrückten Lotosfasern,
Befinden sich in einer solchen Glut,
Daß sie zum Gruß sich nicht erheben dürfen.

Anasúja.

Doch mög' der Freund die eine Seite hier
Der Steinbank schmücken und sich niederlaßen!

(Der König setzt sich; Sakuntala bleibt verlegen sitzen.)

Prijámvada.

Die Zuneigung, die gegenseitige,
Gewahrt man an euch Beiden leicht. Indes
Aus Liebe zu der Freundin möcht' ich wol
Ein oft gesagtes Wort hier wiederholen.

König.

O Holde, thu es ja! Du weißt, ein Wort,
Das man hat sagen wollen und nicht sagte,
Erzeuget Reue oft.

Prijámvada.

„Der König soll
Fortnehmen ihre Sorgen den Betrübten
So lange sie am Erdendasein haften."
Ja, das ist seine Pflicht.

König.

Gewiß. Was weiter?

Prijámvada.

So wiße denn: der heil'ge Liebesgott,
Er hat, an dich gedenkend, unsre Freundin
In diesen Leidensstand versetzt. So mußt du
Das Leben ihr erhalten und ihr Huld
Erzeigen.

König.

Holde, diese Zuneigung
Ist gegenseitig ja, und ohne Zweifel
Ist mir ein großes Glück zu Theil geworden.

Sakuntala
(Prijamvada ansehend).

Schwester, was hältst du auf den Königsweisen,
Der sich betrübt nach seinen Frauen sehnt?

König.

O Schönste!

67. Wenn du, o Herzbewohnerin, mein Herz,
Das einzig dir ergeben ist, verkennst,
O dann verwundest du, Schönaugige,
Den von der Liebe Pfeil schon wunden, nochmals.

Anasúja.

Man sagt, daß Kön'ge viele Frauen haben;
Drum sorge ja, daß unsre liebe Freundin
Von den Verwandten nicht bedauert werde.

König.

O Holde, wozu noch der vielen Worte!

68. Hab ich auch viele Fraun, so sind es doch
Zwei Dinge nur, die meines Stammes Ruhm
Ausmachen: dort die meerumgränzte Erde,
Und diese eure holde, theure Freundin.

Die Freundinnen.

Nun sind wir ruhig.

Prijámvada
(zur Seite blickend).

Sieh doch, Anasuja,
Wie das Gazellenjunge dort voll Sehnsucht,
Den Blick hieher gewandt, die Mutter sucht.
O komm, wir wollen zu ihm hin!

(Beide stehen auf.)

Sakuntala.

O Freundinnen, ich bin hier unbeschützt!
Es bleibe Eine doch bei mir zurück!

Die Freundinnen.

Der Erde Schutzherr selber ist ja bei dir.

(Beide gehen fort.)

Sakuntala.

Wie? sind sie fortgegangen?

König.

Sei nur ruhig!
Ich bin in deiner Nähe, dir zu dienen.

69. Soll ich mit kühlen Fächern von Lotosblättern
Dir frisch erquickenden Wind erregen?
Soll ich die Füße dir nehmen, die lotosroten,
Auf meinen Schooß, du Schlanke, und sanft sie streicheln?

Sakuntala.

Ich werde mich nicht so vergehn an Jemand,
Dem ich nur Ehrerbietung schuldig bin.
(Sie steht auf und will gehen.)

König.

Schönste! Des Tages Hitze ist noch nicht
Vorüber, und dabei dein Zustand jetzt!

70. Verlaßend hier den Blumenpfühl und die
Von Lotoslaub gewobne Busenhülle,
Wie willst du in der Hitze gehen können,
Zu zart, um solche Mühsal zu ertragen?
(Er zieht sie mit Gewalt zurück.)

Sakuntala.

O Puru-Sproß! Die Sitte achte! Sieh,
Ich bin von Liebe wol entbrannt; allein
Ich darf nicht selber über mich verfügen.

König.

O Schöne! Hab nicht Furcht vor deinem Vater!
Sei glücklich! Denn der die Gesetze kennt,
Der Hausherr, wird dir keine Schuld anrechnen.
Und weiter:

71. Man hört ja auch, daß sich gar viele Töchter
Von königlichen Weisen schon vermählten
Nach der Gandharven Art, und daß der Bund
Dann auch von ihren Vätern ward gebilligt.

Sakuntala.

O, laß mich los! Ich will mit den Gespielen
Noch einmal mich beraten.

König.

Gut, ich laß' dich.

Sakuntala.

Wann denn?

König.

72. So wie die Biene den Honig der unverletzten,
Der zarten jungen Blume, so laß mich jetzt,
Den Dürstenden, von diesen Lippen sanft
Den Honig nur, o Allerschönste, rauben.

(Er ist im Begriff, ihr Gesicht aufzuheben; Sakuntala weicht aus.)

Hinter der Bühne.

O Tschakraváka-Weibchen, scheide vom
Gefährten, denn die Nacht bricht an.

Sakuntala (bestürzt).

O Puru-Sproß! die würd'ge Gautami
Kommt ohne Zweifel, um zu sehn, wie mir
Es geht. Verstecke dich doch ins Gebüsch!

König.

Ich will es thun.

(Er versteckt sich; hierauf tritt **Gautami**, ein Gefäß in der Hand haltend, mit den beiden Freundinnen auf.)

Die beiden Freundinnen.

Hier, Mutter Gautami!

Gáutami

(zu Sakuntala hintretend).

Nun, Tochter, hat die Hitze in den Gliedern
Ein wenig nachgelaßen?

Sakuntala.

Ja, ich fühle
Mich beßer.

Gáutami.

Dieses Kußa-Waßer hier
Wird vollends alle Schmerzen dir benehmen.

(Den Kopf der Sakuntala besprengend.)

Doch, liebes Kind, der Tag neigt sich zu Ende,
Komm, laß uns in die Hütte gehn!

(Sie brechen auf.)

Sakuntala (für sich).

Vorher, als das Erwünschte dir, o Herz,
Sich willig darbot, ließest du nicht ab
Von deinem Kummer; — jetzt trifft dich dafür,
Voll Reue und Zerschlagenheit, der Schmerz.

(Sie geht einen Schritt vorwärts, bleibt dann stehen, laut.)

O Rankenlaube, schmerztilgende, ich sage
Dir Lebewohl bis auf neuen Freudengenuß.

(Sie geht mit den übrigen Frauen betrübt ab.)
(Der **König** tritt aus dem Versteck hervor:)

König (aufseufzend).

Ach, die Erlangung dessen, was man heiß
Ersehnt, auf welche Hindernisse stößt sie!
Denn

73. Die Liebste mit schönwimperigen Augen
Drückte die Finger fest auf ihre Lippen
Und wendete zur Schulter hin ihr Antlitz,
Sich weigernd, zwar verwirrt, doch immer reizend.
Wol in die Höhe hob ich ihr Gesicht
Ein wenig; aber küßen konnt' ichs nicht.

Wo soll ich mich hinwenden nun? Doch ja!
In dieser Laube hier von Schlinggewächsen,
Die meine Geliebte genoßen und nun verlaßen,
Will ich noch einen Augenblick verweilen.

(Nach allen Seiten umherschauend.)

74. Heft' ich das Auge auf dieß Blumenlager,
Auf diese Steinbank, die ihr Leib gedrückt,
Auf den verwelkten Liebesbrief, den sie
Mit Nägeln auf das Lotosblatt geritzt,
Seh' ich auf diesen Schmuck von Lotosfasern,
Der hier nun, ihrer Hand entglitten, liegt,
So kann ich mich sobald hinweg nicht wenden
Von dieser Laube hier, obwol sie leer.

Hinter der Bühne.

75. O König! Beim Beginn des Abendopfers
Schreiten — glutrot wie ein Gewölk im Zwilicht,
Und schreckerregend — um das Altarfeuer,
Das Opfer störend, Schatten böser Geister.

König.

Ich komme schon, ich komme!

(Er tritt ab.)

Zwischenspiel.

(Die **beiden Freundinnen** treten auf, mit Blumenpflücken beschäftigt.)

Anasúja.

Mein Herz, o Freundin, ist beruhigt zwar
Bei dem Gedanken, daß Sakuntala,
Durch eine Ehe nach Gandharvabrauch
Beglückt, dem würd'gen Gatten folgen wird;
Allein es bleibt mir ein Bedenken noch.

Prijámvada.

Das wäre, Schwester?

Anasúja.

Sieh, der Königsweise
Ist heute nach vollbrachter Opferhandlung
Beurlaubt worden von den Büßern
Und kehrt in seine Hauptstadt nun zurück.
Wird er, wenn des Palastes Fraun er nun
Besucht, auch dessen eingedenk dort bleiben,
Was hier sich zugetragen, oder nicht?

Prijámvada.

Sei unbesorgt! So edele Gestalten,
Sie pflegen nie der Tugend Hohn zu sprechen.
Doch weiß ich nicht, was unser Vater jetzt
Beginnen wird, erfährt er, was geschehn.

Anasúja.

Ich denke mir, er willigt gerne ein.

Prijámvada.

Wie so?

Anasúja.

Es war ja stets sein Hauptgedanke,
Die Tochter einem braven Mann zu geben.
Wenn nun das Schicksal selbst den Wunsch erfüllt,
Gelangt er ohne Müh zu seinem Ziel.

Prijámvada

(den Blumenkorb betrachtend.)

Die Blumen, Freundin, die wir da gepflückt,
Sie werden uns zum Opfer wol genügen.

Anasúja.

Doch sollten wir nicht auch den Schutzgottheiten
Der lieben Freundin noch ein Opfer bringen?

Prijámvada.

O ja, das müßen wir.

(Sie fangen aufs Neue an, Blumen zu pflücken.)

Hinter der Bühne.

Heda! Ich bin es!

Anasúja (hinhorchend).

Es kommt mir vor, als ob sich Gäste da
Anmeldeten.

Prijámvada.

Nun in der Hütte ist ja
Sakuntala.

(Für sich.)

Mit ihrem Herzen freilich
Ist heut sie nicht daheim.

Anasúja.

Komm nun, wir haben
Genug der Blumen.

(Beide wollen fortgehen.)

Hinter der Bühne.

Wehe, wehe dir,
Die so gering du achtest einen Gast!

76. Nun, der, an den alleinzig denkend, du
Nicht wahrnimmst eines Bußereichen Nahen,
Er soll, obschon erinnert, deiner auch
Sich nicht entsinnen, gleichwie der Betrunkne
Sich seiner frühern Reden nicht entsinnt.

Prijámvada.

O wehe, weh! ein Unglück ist geschehn!
In der Zerstreutheit hat Sakuntala
An Jemand sich vergangen, dem Verehrung
Gebührt.

(Hinausblickend)

Und wahrlich nicht an einem Mann
Gemeinen Schlags! Es ist ja der großweise,
Jähzornige Durvâsa selber. Wie er
Den Fluch gethan, ist er mit zitternd raschen
Und schwer zu hemmenden Schritten umgekehrt.
Wer anders, als der Feuergott, ist wol
Im Stand, so jach und glühend zu entbrennen?

Anasúja.

Geh, wirf dich ihm zu Füßen und beweg' ihn
Zur Rückkehr! Ich bereit' indes das Waßer
Zum Gastempfang.

Prijámvada.

Ich will sogleich es thun.

(Sie geht fort.)

Anasúja

(geht einen Schritt vorwärts und strauchelt.)

Ach, in der Eile strauchelte mein Gang,
Da fiel der Blumenkorb mir aus der Hand.

(Sie liest die Blumen wieder auf.)

Prijámvada

(zurückkehrend).

O Freundin, dieser harte, rauhe Mann,
Auf wessen freundlich Wort würd' er wol hören?
Indessen hat er doch ein wenig sich
Zum Mitleid stimmen laßen.

Anasúja (lächelnd).

Ei, bei ihm
Ist das schon viel. Erzähle doch!

Prijámvada.

Da er
Durchaus sich weigerte, zurückzukehren,
Sagt' ich zu ihm: „O heil'ger Mann, bedenke,
Daß es zum ersten Mal geschehn, und sieh
Der Tochter, die der Buße Macht noch nicht
Gekannt, dieß einzige Vergehen nach!"

Anasúja.

Und was erwiedert' er darauf? O rede!

Prijámvada.

Er sprach: „Unwiderruflich ist mein Wort!
Indes beim Anblick des Erkennungszeichens
Soll jener Fluch gehoben sein." Darauf
Verschwand er.

Anasúja.

Ach, so können wir doch wieder
Aufathmen: denn der Königsweise hat
Bei seinem Weggang als Erinnrungszeichen
An ihren Finger einen Ring gesteckt
Mit seinem Namenszug. Daran besitzt
Sakuntala ein Mittel nun, sich selbst
Zu helfen.

Prijámvada.

Komm, o Freundin, laß uns jetzt
Den Göttern bringen, was wir ihnen schulden.

(Sie gehen umher.)

Prijámvada (hinausblickend).

O sieh doch, Anasuja, dort die Freundin!
Das Antlitz auf die linke Hand gestützt,
So steht sie regungslos, als wie ein Bild.
Da bei dem Gatten all ihr Denken ist,
Wird ihrer selbst sie nicht einmal gewahr,
Um wie viel wen'ger eines Gastes dann?

Anasúja.

Prijamvada, der Vorfall mit dem Büßer
Verbleibe als Geheimnis unter uns!
Sakuntala, die von Natur so zarte,
Bedarf der Schonung.

Prijámvada.

Wer begöße wol
Die Navamalika mit heißem Waßer?

(Beide treten ab.)

Vierter Akt.

(Ein **Schüler**, soeben vom Schlafe sich erhebend, tritt auf.)

Schüler.

Der hochehrwürdge Weise, Vater Kanva,
Von seiner Reise nun zurückgekehrt,
Hat zur Beobachtung der Tageszeit
Mich hier bestellt. So tret' ich denn ins Freie,
Zu schaun, wie viel noch übrig von der Nacht.
(Umhergehend und sich umschauend.)
Ei siehe da, schon Tagesanbruch! Denn

77. Auf einer Seite geht der Mond, der Fürst
Der Pflanzen, hin zum Rand des Abendbergs;
Und auf der andern kommt, vom Morgenrot
Schon angekündigt, dort der Sonnengott.
Der Auf- und Untergang des Lichterpaars,
Der so im ewig gleichen Wechsel bleibt,
Er zeigt, wie auch im Menschenleben Alles
Demselben Wechsel unterworfen ist.

Und ferner:

78. Wenn nun der Mond hinabgesunken ist,
Erfreut mein Aug nicht mehr die Lotosblume,
An deren Schönheit jetzt ich einzig nur
In der Erinnerung mich kann erfreun.

So sind die Schmerzen auch des Mädchens wol,
Die des Geliebten Weggang ihm erregt,
Ach, übermäßig groß und schwer zu tragen.

(Anasuja tritt hastig herein.)

Anasúja.

Obschon ein Mädchen nur, das abgeschieden
Lebt von der Welt und nichts von Staatsgeschäften
Versteht, so weiß ich doch, daß dieser König
Nicht edel an Sakuntala gehandelt.

Schüler.

Ich will indes dem Meister melden, daß
Die Opferzeit gekommen ist.

(Tritt ab.)

Anasúja.

Vom Schlaf
Bin ich erwacht; allein was soll ich thun?
Zu meinen täglichen Geschäften wollen
Sich Hände mir und Füße kaum bewegen.
Jetzt mag der Liebesgott nur triumphiren,
Da er die arme, unerfahrne Freundin
Dahin gebracht hat, daß sie ihr Vertraun
Auf einen ungetreuen Mann gesetzt!
Doch nein! Es ist Durvâsa's Fluch, der dieß
Bewirkt. Wie könnte man sich sonst erklären,
Daß jener Königsweise, der zuvor
So viel versprochen, in der langen Zeit
Auch nicht einmal ein Briefchen ihr geschickt?
Drum wollen wir ihm den Erkennungsring
Zusenden. Aber wen von diesen schmerz-
Gestählten Menschen soll man drum ersuchen? —
Ich selber zwar bin überzeugt: die Freundin
Trifft keine Schuld; dennoch vermag ich nicht
Dem Vater Kanva, der von seiner Wallfahrt
So eben heimgekehrt, von der Vermälung
Sakuntala's und ihrem Leibeszustand
Etwas zu sagen. Was fang' ich nur an?

(Prijamvada tritt freudig auf.)

Prijámvada.

Auf, liebe Freundin, auf! das Abschiedsfest
Schwester Sakuntala's mit uns zu feiern.

Anasúja.

Wie ist das?

Prijámvada.

Höre mich! Ich ging zu ihr,
Um sie zu fragen, ob sie gut geschlafen.

Anasúja.

O weiter nur!

Prijámvada.

Da hat sie, die beschämt
Ihr Antlitz senkte, unser Vater Kanva
Umarmt und dann begrüßt mit diesen Worten:
„Heil dir, mein Kind! Obwol dem Opferpriester
Vom Rauch getrübt war das Gesicht, doch fiel
Das Opfer grad ins Feuer. Kind, ich habe
Dich zu bedauern nicht, — so wenig als
Die Wißenschaft, die einem guten Schüler
Man überliefert. Heute noch will ich,
Im Schutze frommer Männer, dich entlaßen
Zu deinem Gatten."

Anasúja.

Wer verriet dem Kanva,
Dem lieben Vater, was hier vorgefallen?

Prijámvada.

Als er betrat die heil'ge Feuerstätte,
Da offenbart' es in gebundner Rede
Ihm eine Geisterstimme.

Anasúja (erstaunt).

O erzähle!

Prijámvada (Sanskrit redend).

79. Erfahre, o Brahmane, daß dein Kind
Empfangen von Duschjanta einen Strahl,

Den sie zum Heil der Welt im Schooße trägt
Gleich einem feuerschwangern Sami-Baume.

Anasúja (Prijamvada umarmend).

Wie froh, wie froh, o Freundin, bin ich jetzt!
Doch der Gedanke, daß Sakuntala
Schon heute von uns weggenommen wird,
Mischt Schmerz in meine Freude.

Prijámvada.

Laß die Trauer,
O Freundin, uns verbannen; denn die Arme
Muß heute heiter sein.

Anasúja.

Ja, eben darum
Hab' ich in jener Schal' aus Kokosnuß,
Die an dem Mangozweig dort hängt, ein Kränzchen
Von Kußa-Blumen aufbewahrt, die sich
Sehr lange frisch erhalten. Nimm es, Schwester,
Zur Hand! Ich will indes aus Mriga-Rótschana,
Aus Durva-Gras und aus geweihter Erde
Noch eine Salbe zubereiten, die
Ihr Segen bringen wird.

Prijámvada.

Das thue, Schwester!

(Anasuja tritt ab; Prijamvada nimmt die Blumen herab).

Hinter der Bühne.

O Gautami! man sage Sarngarava
So wie den Andern, daß sie sich bereiten,
Sakuntala nun das Geleit zu geben!

Prijámvada (hinhorchend).

Ach Anasuja, eile! denn es werden
Die Männer schon gerufen, die mit ihr
Nach Hastinapur reisen sollen.

Anasúja

(tritt auf mit der Salbe in der Hand).

Komm,
O Freundin, laß uns gehn!

(Sie gehen umher.)

Prijámvada (zur Seite blickend).

Da steht die Theure!
Sie hat bei Sonnenaufgang schon gebadet,
Und wird begrüßt nun von Einsiedlerfrauen,
Die heil'gen Reis in Händen tragen und
Glückwünsche bringen. Gehn wir hin.

(Ein Vorhang erhebt sich. **Sakuntala** erscheint auf einem Sessel in der beschriebenen Umgebung.)

Erste Einsiedlerin.

O Kind!
Zum Zeichen der Hochachtung deines Gatten
Erlang' den Namen „große Königin!"

Zweite Einsiedlerin.

Kind! Mögst du eines Helden Mutter werden!

Dritte Einsiedlerin.

Kind! Mögst du hochgeehrt sein von dem Gatten!

(Die Einsiedlerinnen treten nach gesprochenem Segenswunsche ab, mit Ausnahme der Gautami.)

Die beiden Freundinnen (hinzutretend).

O Freundin, mög' das Bad dir wol bekommen!

Sakuntala.

Willkommen, meine Freundinnen! o setzt euch!

Beide

(nehmen die glückbringenden Blätter und setzen sich).

Halt' dich bereit, o Freundin! Mittlerweile
Beginnen wir die glückverleih'nde Salbung.

Sakuntala.

Auch dieser Liebesdienst ist hoch zu schätzen.
Bald kann ich mich ja nicht mehr schmücken laßen
Von meinen Freundinnen.

(Sie weint.)

Beide.

O Liebe, nein!
Es ist nicht recht, zur Zeit des Glücks zu weinen.

(Sie trocknen sich selbst die Thränen und schmücken jene.)

Prijámvada.

Ach, deiner Schönheit, die des Schmucks so wert,
Thut Abbruch solch ein schlichter Putz, wie er
In einem Büßerhain zu finden ist.

(Zwei junge **Einsiedlerknaben** bringen ein Geschenk.)

Beide.

Hier ist ein Schmuck für unsre hohe Herrin!

(Alle sehen erstaunt hin.)

Gáutami.

Sag, Narada, mein Sohn, wo kommt das her?

Der Erste.

Von unsers lieben Kanva großer Macht.

Gáutami.

Hat er mit seinem Geiste es geschaffen?

Der Zweite.

Nein, nein! hört nur: Der Meister hatte uns
Beauftragt, Blumen für Sakuntala
Zu holen aus dem Walde. — Aber sieh:

80. Da hing an einem Baum ein mondengelbes,
Ein glückverleih'ndes, leinenes Gewand;
Ein andrer träufte Lakscha-Saft herab,
Als Schminke dienend für der Herrin Fuß.
Aus wieder andern boten Waldgottheiten
Mit Händen, jungen Baumessproßen ähnlich
Und bis zum Handgelenke deutlich sichtbar,
Verschiedenart'gen andern Schmuck uns dar.

Prijámvada

(Sakuntala betrachtend).

O Freundin, diese Gunst verkündet dir:
Du werdest königliches Glück genießen
In deines Gatten Hause.

(Sakuntala erscheint verschämt.)

Der erste Knabe.

Komm, Gautami, laß uns dem Vater Kanva,
Der eben aus dem Bad gestiegen ist,
Der Bäume freundliche Bescheerung melden.

Der Zweite.

Wolan, das wollen wir.

(Sie treten ab.)

Die beiden Freundinnen.

Solch reichen Schmuck
Den Gliedern kunstvoll anzulegen, fehlt uns
Leider Geschick. Indes mag unsre Kenntnis
Der Malerei dabei behülflich sein:
So wagen wir's.

Sakuntala.

Ich weiß recht gut, wie gar geschickt ihr seid.

(Beide schmücken sie; dann tritt **Kanva** auf, vom Bade kommend.)

Kánva.

81. Bei dem Gedanken, daß Sakuntala
Heut geht, füllt sich mit Wehmut mir das Herz;
Dumpf wird die Stimme von verhalt'nen Seufzern,
Und trüb der Blick in Folge schwerer Sorgen.
So großen Kummer muß ich noch erleiden
Als Waldbewohner, bloß aus Zärtlichkeit:
Wie mögen da Hausväter Schmerzen fühlen
Bei lieber Töchter ungewohntem Scheiden!

(Er geht umher.)

Die beiden Freundinnen.

Mit deinem Anputz, Freundin, sind wir fertig.
Jetzt wirf das Oberkleid dir nur noch um!

(Sakuntala steht auf und wirft es um.)

Gáutami.

O Tochter, sieh! Mit Augen, die vor Freude
Ihm überströmen, steht dein Vater da
Verlangensvoll, dich segnend zu umarmen.
So thu, was heil'ge Sitte dir gebeut!

Sakuntala (verschämt).

Ich grüße dich, mein lieber Vater!

Kánva.

Kind!

82. Von deinem Gatten werde hochgeachtet
So wie Sarmischta ehdem von Jajati!

Und so wie Puru sie, so mögest du
Zum Sohn erhalten einen großen König!

Gáutami.

Das ist kein bloßer Segenswunsch, das ist
Ja eine wirklich ausgetheilte Gabe.

Kánva.

Komm, theures Kind, umwandle jetzt mit mir
Rechtsum gewandt das heilge Opferfeuer!

(Alle gehen um das Feuer herum.)

Kánva

(spricht den Segen nach einer Rigveda-Hymne).

83. Diese vom heiligen Heerd entlehnten,
Rings um den Altar gelegten,
Mit Kußa-Gras umstreuten
Und mit Holz genährten Feuer:
O mögen sie, mit dem Duft des Opfers
Die Sünde vertreibend, dich reinigen!
Mach' dich nun auf und zieh in Frieden hin!

(Sich umschauend.)

Wo bleibt denn Sarngarava mit den Andern?

(**Sarngarava** tritt auf.)

Sárngaráva.

O Heiliger, da sind wir.

Kánva.

Zeige du
Den Weg hier deiner Schwester!

Sárngaráva.

Nun, so komm!
Komm her, o Herrin!

(Alle gehen umher.)

Kánva.

O ihr Bäume all
Ringsum im Andachtshaine, hört mich an!

84. Ach die, der's in den Sinn nicht kam, zu trinken,
Wenn ihr zuvor noch nicht getrunken hattet,
Und die, so lieb der Schmuck ihr war, aus Liebe
Zu euch doch niemals einen Zweig gebrochen;
Die bei dem ersten Aufgehn eurer Blüten

Im Frühling immer einen Festtag hielt:
Sakuntala zieht fort ins Haus des Gatten;
O mögt ihr alle freundlich sie entlaßen!

(Er drückt durch Zeichen aus, daß er den Gesang des Kokila hört.)

85. Die Bäume, die waldbewohnenden Verwandten,
Entlaßen gesegnet Sakuntala zur Reise,
Da solchen zärtlichen Kokila-Ruf
Sie ihr zur Antwort jetzt ertönen laßen.

Stimmen in der Luft.

86. Mit freundlichen Wegen an Waßerteichen,
Die üppig grün von Lotosgruppen,
Mit schattigen Bäumen, zu dämpfen die Glut
Der sommerlichen Sonnenstrahlen;
Mit zartem Staub, doch nur mit Staub
Von nimmer fehlenden Lotosblumen,
Mit lindem, günstig wehendem Wind
Mög' ihre Reise gesegnet sein!

(Alle hören erstaunt zu.)

Gáutami.

Mein theuer Kind, des heil'gen Hains Gottheiten,
Die wie Verwandte du geliebt, sie wünschen
Zu deiner Reise Glück. Verneige dich
Den Heiligen! —

Sakuntala

(geht sich verbeugend umher; leise zur Freundin).

Freundin Prijamvada!
Obwol ich nach des Gatten Anblick schmachte,
So wollen doch die Füße sich mir jetzt,
Wo ich den Andachtshain verlaßen soll,
Von dannen kaum bewegen.

Prijámvada.

Die Freundin nicht allein ist traurig ob
Der Trennung von dem Andachtshaine; nein,
Man sieht am Haine selbst die gleiche Stimmung,
Da ihm das Scheiden jetzt von dir bevorsteht

87. Es laßen fallen den Bißen Gras die Rehe,
Die Pfauen unterlaßen ihren Tanz,
Und Thränen, scheint's, vergießen die Schlinggewächse,
Indem die gelben Blätter ihnen entsinken.

Sakuntala (sich besinnend).

Vater, ich will doch auch vom Waldmondschein,
Meiner Lianenschwester, Abschied nehmen.

Kánva.

Ich weiß, du hast sie lieb wie eine Schwester.
Da, dir zur Rechten, steht sie.

Sakuntala

(zu der Schlingpflanze hintretend).

O Waldmondschein! obwol du mit dem Mango
Verbunden bist: umfaß' mich mit den Zweigen,
Die du gleich Armen mir entgegenstreckst!
Von nun an werd' ich ferne von dir weilen.

Kánva.

88. Den ich dir suchte, den dir gleichen Gatten,
Hast du durch deine Tugenden gefunden.
Dem Mango ist die Malika vermählt:
Um sie und dich bin ich nun ohne Sorgen.
Und somit mache dich denn auf den Weg!

Sakuntala

(zu den Freundinnen).

Ich übergebe eurer Hand zum Schutz,
Geliebte, meine Schlinggewächse hier!

Die beiden Freundinnen.

Ach, wessen Hand sind wir denn übergeben?

(Sie brechen in Thränen aus.)

Kánva.

O höre auf zu weinen, Anasuja!
Es wär' an euch, Sakuntala zu trösten.

(Alle gehen umher.)

Sakuntala.

O Vater, siehe das Gazellenweibchen,
Unfern der Hütte dort, das, weil es trächtig,

So langsam geht: o, wenn es glücklich wird
Geboren haben, schickt mir einen Boten,
Der mir die frohe Kunde überbringt.

Kánva.

Ich werd' es nicht vergeßen.

Sakuntala
(fühlt sich im Gehen gehindert).

Wer doch schmiegt
Sich da an mein Gewand so an?
(Sie wendet sich um.)

Kánva.

O Kind,
89. Sieh, das ist jene, deren Mund du einst,
Vom Dorn verletzt, mit Wundenöl bestrichest;
Die du mit Korn mitleidig aufgezogen
Und als dein Pflegekind behandelt hast:
Sie ist es, jene trauliche Gazelle,
Die jetzt von deiner Spur nicht weichen will.

Sakuntala.

O Kind, was folgst du mir, die ich nun meine
Geliebten Hausgenoßen muß verlaßen?
Dir starb die Mutter, als sie dich geboren,
Und wurdest großgezogen ohne sie;
Nun, da du auch von mir geschieden wirst,
Sorgt wol für dich der Vater. Kehre um!
(Sie bricht weinend auf.)

Kánva.

90. Sei stark und unterdrück' den Thränenstrom
Der Augen, mit emporgehobnen Wimpern!
Denn auf dem Wege, wo man nicht beachtet
Die Höhn und Tiefen, muß der Fuß ja straucheln.

Sárngaráva.

O Heiliger! Die heil'gen Schriften lehren:
„Geliebte Menschen soll man nur begleiten
Bis an ein Waßer.“ Sieh, hier ist das Ufer
Des See's; hier gib uns deinen Auftrag, dann
Kehr um!

Kánva.

So laßt uns in den Schatten treten
Des Feigenbaums hier.

(Alle begeben sich dahin.)

Was wol könnt' ich nun
Recht Angemeßenes dem edlen König
Duschjanta sagen laßen?

(Er denkt nach.)

Sakuntala (leise).

Freundin, sieh!
Das arme Tschakraváka-Weibchen dort,
Weil's sein von einem Lotosblatt verdecktes
Geliebtes Männchen nicht erblickt, ruft schmerzlich
Ihm zu: „Wie Schweres, Schweres duld' ich!"

Anasúja.

O beste Freundin, sprich nicht also!

91. Auch ohne den Geliebten bringt sie schon
Die Nacht zu Ende, die der Gram verlängert.
Des Wiedersehens frohe Hoffnung macht
Selbst schwere Trennungsschmerzen noch erträglich.

Kánva.

O Sarngarava, stell' Sakuntala
Dem König vor und sprich in meinem Namen:

Sárngarava.

Befiehl, o Herr!

Kánva.

92. Bedenkst du, daß Entsagung unser Reichthum,
Und daß du selbst von hohem Stamm entsproßen,
Bedenkst du, daß sie frei ihr Herz dir gab
Und nicht Verwandte sie dazu vermochten:
So wirst du unter deinen Fraun vor Allem
Mit gleicher Liebe sie behandeln müßen.
Das Andre, was das Schicksal bringt, das dürfen
Die Anverwandten einer Frau nicht tadeln.

Sárngarava.

Ich habe deinen Auftrag wol vernommen.

Kánva.

Nun, Kind, hab' ich noch dir ein Wort zu sagen.
Obwol ich nur ein Waldbewohner bin,
So kennen wir doch auch die Welt.

Sárngaráva.

Gewiß!
Ein Weiser ist mit Allem ja vertraut.

Kánva.

Wenn du von hier ins Haus des Gatten kommst:

93. Gehorch' den Ehrenvätern deines Gatten!
Zeig' deinen Mitfraun dich als liebe Freundin,
Und widersetze niemals dich dem Gatten,
Auch wenn im Zorn er dir ein Unrecht thäte!
Sei gegen das Gesinde allzeit freundlich,
Und überheb' dich nie, bist du im Glück.
Denn solche Fraun nennt man des Hauses Mütter;
Die anders handeln, sind des Hauses Qual.

Denkt Gautami darüber ebenso?

Gáutami.

Gewiß! das sind für Fraun die besten Lehren;
Nimm alles wol zu Herzen, liebe Tochter!

Kánva.

Kind, so umarme mich und deine Schwestern!

Sakuntala.

Ach, theurer Vater, sollen auch die Schwestern
Von hier schon mit den Uebrigen heimkehren?

Kánva.

Mein Kind, sie sollen ebenso wie du
Hausfrauen werden; und es ziemt sich nicht,
Daß dich die Freundinnen zur Stadt begleiten.
Indeßen Gautami wird mit dir gehn.

Sakuntala (umarmt den Vater).

Ach, losgerißen von des Vaters Schooß,
Gleich einem Sandelbaum vom Málaja-
Gebirg, wie werd' ich leben können nun
In fremdem Lande?

Kánva.

Kind, sei nicht betrübt!

94. Wenn du in deiner ehrenvollen Stellung
Als eines edlen Gatten Frau dich siehst,
Wenn jeder Augenblick dich mahnt an Pflichten,
Die ob des Gatten Rang gewichtig sind;
Und wenn, gleichwie dem Ost der Sonnengott,
Ein Lichtsohn deinem Schooße bald entsprießt:
Dann wirst du nicht mehr an den Kummer denken,
Der jetzt dich, Kind, ob unsrer Trennung drückt.

(Sakuntala fällt dem Vater zu Füßen.)

Was ich dir wünsche, mög' es sich erfüllen!

Sakuntala

(geht zu den beiden Freundinnen).

Ihr Lieben, o umarmt zugleich mich Beide!

Die beiden Freundinnen

(sie umarmend).

O Freundin, sollte ja der König zögern,
Sogleich dich wiederzuerkennen, dann
Zeig ihm den Ring mit seinem Namenszug!

Sakuntala.

Ach, dieser euer Zweifel ängstigt mich!

Die beiden Freundinnen.

O fürchte nichts! Es argwöhnt ja die Liebe
So leicht das Schlimme.

Sárngaráva.

Wißt, es hat die Sonne
Die Gegend schon des Nachmittags betreten.
Es eile drum die Herrin!

Sakuntala

(sich zur Einsiedelei wendend).

O Vater, wann werd' ich den Andachtshain
Wol wiedersehn?

Kánva.

Vernimm, was ich dir sage!

95. Wenn lang du mit der weiten Erde einst
Duschjanta's Gattin wirst gewesen sein,

Wenn du den Sohn, den unbezwinglichen,
Den du ihm schenkst, vermählt im Hause weißt:
Dann wirst du wol, begleitet vom Gemahl,
Der seinem Sohn die Bürde Verwaltung
Hat übertragen, wiederum den Fuß
In dieses Haines heil'ge Stille setzen.

Gáutami.

O Kind, du läßt die Reisezeit verstreichen;
So bitte doch den Vater, heimzukehren.
Doch nein! sie würde so noch lange fort
Etwas zu reden finden. Drum, o Herr,
So kehr' du selber um!

Kánva.

Zu lang, mein Kind!
Wird mir die Andachtsübung unterbrochen.

Sakuntala

(den Vater nochmals umarmend).

Es hat die Bußübung dich schon geschwächt;
Drum bitte, härm' dich nicht zu sehr um mich!

Kánva (aufseufzend).

96. Ach, Kind, wie soll mein Schmerz zur Ruhe kommen,
Wenn vor der Hütte Thür mein Auge nun
Den wilden Reis sieht wachsen, den zum Opfer
Eh deine lieben Hände dargebracht?
Zieh hin! und mag dein Pfad gesegnet sein!

(Sakuntala und ihr Gefolge treten ab.)

Die beiden Freundinnen (ihr nachsehend).

Ach! hinter den Baumreihn des Waldes ist
Die Schwester jetzt verschwunden!

Kánva (aufseufzend).

Meine Töchter!
Sie, die mit euch die heil'gen Pflichten übte,
Ist nun hinweg, hemmt euren Schmerz und folgt mir!
Ich gehe heim.

Beide.

O Vater, sag, wie können

Den Andachtshain wir wiederum betreten,
Der ohne sie uns wie verödet ist!

Kánva.

Mit solchen Augen sieht zärtliche Liebe.

(Er geht nachdenkend umher.)

Doch wißt: nun ich Sakuntala ins Haus
Des Gatten hab' entlaßen, bin ich ruhig.
97. Warum? die Tochter ist ja fremdes Gut.
Da ich sie heut dem Gatten zugesandt,
Ist mir das Herz so froh, als hätte ich
Ein anvertrautes Pfand zurückerstattet.

(Alle treten ab.)

Fünfter Akt.

Der **König** erscheint auf einem Seßel sitzend; neben ihm **Mathavja**.

Máthavja (horchend).

O horch doch, Freund! Vom Innern des Musiksaals
Hört man die Töne lieblichen Gesangs,
Ein Lied im reinsten Takt! Ich glaub', es übt sich
Die Fürstin Hansapadika im Singen.

König.

Sei still! Ich will zuhören.

Gesang (von drinnen).

98. O Honigsucher, den nach frischem Honig
Zog sein Gelüst,
Da du zuvor die Mangosproße
So gern geküßt:
Wie konntest du sie nur vergeßen
Und nun dich freun so ungemeßen,
Und setzen dich so einzig fest
In einem holden Lotos-Nest?

König.

O Sang voll Seele und voll Leidenschaft!

Máthavja.

Hast du den Sinn des Liedes auch verstanden?

König (lächelnd).

Ich habe sie einmal geliebt: drum muß ich

Ob meiner Neigung zu der Königin
Vasumati nun scharfen Tadel leiden.
Freund, sag in meinem Namen ihr: ich sei
Auf feine Art von ihr getadelt worden.

Máthavja.

Wie du befiehlst. (Er steht auf.) Allein, wenn sie mich nun
Mit Händen, welche einen Andern meinen,
Am Schopfe nehmen und durchprügeln läßt,
So werd' ich wol so wenig Rettung finden,
Wie ein der Sinnenlust erstorbner Büßer,
Wenn eine schöne Nymphe ihn besucht.

König.

Geh nur, und sag' es auf geschickte Weise!

Máthavja.

Ich sehe wol, es ist kein Ausweg da.
(Er tritt ab.)

König (für sich).

Wie kommt es nur, da doch kein liebes Wesen
Mir fehlt, daß ich, seit ich das Lied gehört,
So unerklärlich traurig bin? Doch ja:

99. Daß der Beglückte, wenn er Schönes sieht,
Wenn liebliche Musik sein Ohr berührt,
Von tiefer Sehnsucht sich ergriffen fühlt:
Es ist wol, weil sich unbewußt und dunkel
Die Seel' erinnert eines frühern Seins
Und dort geschlungner holder Liebesbande.

(Er bleibt gedankenvoll sitzen; dann tritt der **Kammerdiener** auf.)

Kammerdiener.

Ach Gott, so weit ists nun mit mir gekommen!

100. Der Rohrstock, den ich, alter Sitte folgend,
Im Fraungemach des Königs sonst geführt,
Er muß, nach so viel hingeschwundnen Jahren,
Den schwachen Füßen nun zur Stütze dienen.

Wol darf der König keine Pflicht versäumen;
Doch da er eben erst vom Richterstuhl

Sich hat erhoben, scheu' ich mich, zu melden,
Daß Schüler Kanva's angekommen sind:
Es wird ihm eine neue Störung bringen.
Und dennoch! Wer das Amt hat, für die Welt
Zu sorgen, dem ist Ruhe nicht bescheert.
Warum?

101. Der Sonnengott spannt nie die Rosse ab,
Der Düfteträger wandelt Nacht und Tag,
Stets trägt der Erde Last der Schlangenkönig:
Und gleiche Pflichten hat ein Herrscher auch.

Wolan, ich richte meinen Auftrag aus.

(Umhergehend und sich umschauend.)

Da ist der König ja!

102. Hat er gedient dem Volk wie seinen Kindern,
So weilt er gern voll Herzensruh allein,
Gleich wie der Elefant, wenn er die Heerde
Geweidet, sich ein kühles Plätzchen sucht.

(Hinzutretend.)

Sieg, Sieg dem Könige! Es sind Einsiedler
Nebst Fraun vom Fuße des Himálaja
Mit einem Auftrag Kanva's angekommen.
Du hörtest, Herr, die Meldung, so entscheide!

König (ehrerbietig).

Mit einem Auftrag Kanva's, sagst du?

Kammerdiener.

Ja.

König.

Nun, so entbeut dem Priester Somaráta
In meinem Namen, jene Waldbewohner
Gemäß der heil'gen Vorschrift zu empfangen
Und sie dann selbst zu mir hereinzuführen.
Ich will an einem Orte sie erwarten,
Der zum Empfang von Büßern passend ist.

Kammerdiener.

Wie es befiehlt der König.

(Tritt ab.)

König.

Betravati,
Zeig mir den Weg zur heil'gen Feuerstätte!

Thürhüterin.

Hieher, hieher, o Fürst!

König

(umhergehend und durch Geberden ausdrückend, wie das Herrscheramt ihn niederdrückt).

Ein Jeder sonst,
Erlangt er das Ersehnte, ist erfreut;
Nur wenn ein König seinen Wunsch erreicht,
Ist Schmerz mit im Gefolge.

103. Die Wunscherlangung stillt die Sehnsucht nur,
Und Pein ists, das Erlangte zu beschützen.
Der Herrscherthron ist wie ein Sonnenschirm,
Den man mit eigner Hand am Griffe hält:
Er kann dir weder große Müdigkeit
Benehmen, noch auch Müdigkeit bewirken.

Zwei Stundenansager

(hinter der Bühne).

Der Fürst sei siegreich!

Der Erste.

104. Uneingedenk der eignen Freud', erfährst
Du Tag für Tag um Andrer willen Schmerz.
Das ist dein Loos. So leidet an der Krone
Der Baum ja auch die Sonnenglut und lindert
Mit seinem Schatten doch die Hitze derer,
Die sich in seinen Schutz begeben haben.

Der Zweite.

105. Den Stab ergreifst du, um zurechtzuweisen
Jedweden, der auf falschen Wegen wandelt.
Den Hader schlichtest du und bietest Schutz.
Ist Jemand reich im Ueberfluß, so stellen
Verwandte immerhin sich bei ihm ein;
Du aber zählst zu deinen Nächstverwandten
Jedweden, der sich zählt zu deinem Volk.

König.

Mein Geist, der vorhin ganz ermattet war,
Fühlt wieder sich erfrischt und neu belebt.

(Er geht umher.)

Thürhüterin.

O Fürst! nach frischer Rein'gung schmuck und schön
Sieh die Terrasse hier der Feuerstätte,
Wo auch die Opferkuh bereit schon steht.
Steige der Fürst hinauf.

König

(steigt hinauf und steht da, gestützt auf die Schultern der Dienerin).

In welcher Absicht hat der heil'ge Kanva
Die weisen Männer wol zu mir gesandt?

106. Sind die Bußübungen, die neu begonnen,
Durch Störung etwa unterbrochen worden?
Hat man den Thieren, die den heil'gen Hain
Durchwandeln, irgendwie ein Leid gethan?
Hat ein Vergehen meinerseits vielleicht
Den frischen Trieb der Pflanzen aufgehalten?
Mein Geist, der all die Zweifel, die sich regen,
Zu lösen nicht vermag, wird ganz verwirrt.

Thürhüterin.

Ich denke mir, die frommen Männer kommen
Aus Freude über irgend eine Wolthat,
Dem Fürsten ihren Dank nun darzubringen.

(Die **Einsiedler**, mit **Gautami** und **Sakuntala** an der Spitze, treten auf. Vor ihnen her geht der **Kammerdiener** und der **Hauspriester**.)

Kammerdiener.

Hieher, hieher, ihr Herrn!

Sárngaráva.

Saradvata!

107. Von hoher Macht zwar ist der König hier,
Und von der Bahn der Tugend niemals weichend;
Auch keine Kaste wandelt auf dem Abweg,
Selbst die verworfne nicht. Doch meinem Geist,
An tiefe Einsamkeit gewöhnt, erscheint
Dieß menschenvolle Haus, als stünd's im Feuer.

Saràdvata.

Ich weiß, noch ehe du die Stadt betreten,
Ergriff dich diese Stimmung schon. Auch ich —

108. Wie ein sich Badender den, der sich salbt,
Und wie ein Reiner den unreinen Mann,
Wie wer erwacht ist, einen Schlafenden,
Und welcher frei umhergeht, den Gebundnen:
Also betracht' ich diese Menschen hier,
Die nur der Lust und Freude sind ergeben.

Sakuntala
(drückt durch Zeichen aus, als widerfahre ihr eine üble Vorbedeutung).

O weh, was zuckt das rechte Auge mir?

Gáutami.

O Kind, das Unheil werde abgewandt!
Nur Freude bringen mögen dir des Gatten
Hausgötter allezeit!

(Sie gehn vorwärts.)

Hauspriester
(auf den König zeigend).

Einsiedler, dort!
Er, der Beschützer aller Ständ' und Kasten,
Vom Richterstuhl so eben aufgestanden,
Erwartet euch. Schaut ihn! wie groß und mild!

Sárngaráva.

Großer Brahmane! wol ist dieß zu loben,
Doch weckt es unser Staunen nicht. Warum?

109. Es neigt der Baum sich, wenn die Früchte schwellen,
Die Wolke senkt sich, wenn sie Waßer aufnimmt,
Durch Glück nicht übermütig wird der Edle:
So ist ja die Natur der Menschenhelfer.

Thürhüterin (zum König).

Sie haben heitre Mienen, Fürst; ich glaube,
Die Sache, die sie herführt, bringt nicht Sorge.

König (Sakuntala erblickend).

Allein die Frau da?

110. Wer mag sie, die Verschleierte, wol sein,
Die ihre Reize mehr verbirgt als zeigt?
Inmitten dieser Büßer sieht sie aus
Als wie ein frischer Schoß bei gelben Blättern.

Thürhüterin.

Erfüllt von Neugier, sinn' ich hin und her,
Es zu erraten, aber ohn' Erfolg.
Ihr Wuchs auf jeden Fall ist reizend.

König.

Wol,
Doch soll man nicht nach Andrer Frauen sehn.

Sakuntala
(die Hand aufs Herz legend, für sich).

O Herz, was bebst du so? Gedenke doch
Der Liebe deines Gatten und sei stark!

Hauspriester (vortretend).

Hier sind die Einsiedler, von uns geehrt,
Wie es die Schrift befiehlt. Sie überbringen
Von ihrem Lehrer einen Auftrag: möge
Der König ihn vernehmen.

König.

Wol, ich höre.

Die Einsiedler
(die Hände aufhebend).

Sei siegreich, siegreich, Fürst!

König.

Ich grüß' euch alle!

Die Einsiedler.

Erlange, was du wünschest!

König.

Wird die Andacht
Der Weisen ohne Störung auch verrichtet?

Die Einsiedler.

111. Wie sollte eine Störung sie erleiden,
Da du, o Fürst, die Frommen schützend führst?
Wie könnte Finsternis herein wol brechen,
So lang der Sonne lichte Strahlen glühn?

König.

So führ' ich denn den Namen Fürst nicht ganz
Bedeutungslos. Jedoch der heil'ge Kanva —
Lebt er, zum Heil der Welt, noch wol und glücklich?

Die Einsiedler.

Vollkommne Menschen haben ja das Glück
In ihrer Hand. Er fragt zuvor durch uns
Nach deinem Wolergehn, und sagt alsdann —

König.

O was befiehlt der Heilge?

Sárngaráva.

Hör, er sagt:
„Daß du nach gegenseitgem Einverständnis,
O Herr, mit meiner Tochter dich vermählt,
Hab' ich für Beide freudig gut geheißen.
Weshalb?

112. Da du der Würd'gen Erster wirst genannt,
Sakuntala die Tugend selber ist,
Entgeht der Schöpfer, der so Mann und Weib
Von gleichem Wert verband, einmal dem Tadel.

So nimm denn die Gesegnete jetzt auf,
Daß sie vereint mit dir die Pflichten übe.“

Gáutami.

Erhabner Fürst! ich möcht' auch etwas sagen,
Allein wie stell' ichs an? Ich weiß es nicht.

113. Du nahmst nicht Rücksicht auf die Ehrenväter,
Und sie befragte nicht die Anverwandten.
Da in Gemeinschaft ihr gehandelt habt,
Soll ich das Eine nun dem Einzeln sagen?

Sakuntala (für sich).

Ach, was wird mein Gemahl darauf erwidern?

König.

Was wollt ihr damit sagen?

Sakuntala (für sich).

Klar wie Feuer
Ist doch der Worte Sinn!

Sárngaráva.

Was fragst du? Sicher
Kennst du den Lauf der Welt doch nur zu gut.

114. Auch eine brave Frau wird falsch beurtheilt,
Wenn sie allein bei Anverwandten wohnt;
Drum sehn am liebsten diese sie beim Gatten,
Auch dann sogar, wenn sie ihm unlieb ist.

König.

Wie? Hab' ich mich mit dieser Frau vermählt?

Sakuntala
(niedergeschlagen, für sich).

O Herz, dein tiefes Bangen hatte Grund!

Sárngaráva.

Wie? Sollte Reue über eine That,
Die du vollbracht, dich pflichtvergeßen machen?

König.

Wie kannst du so beleidigend mich fragen?

Sárngaráva.

Leicht wird dergleichen Sinnesänderung
Dem, der sich von der Macht berauschen läßt.

König.

Ich werde hart getadelt.

Gáutami.

Kind, leg ab
Für einen Augenblick nur deine Scheu!
Ich will nur deinen Schleier dir hinwegziehn,
Und dein Gemahl wird dich alsbald erkennen.
(Sie entschleiert sie.)

König
(Sakuntala betrachtend; für sich).

115. Nicht wißend, ob ich mich vermählt — ob nicht —
Mit dieser Frau von ungetrübter Schönheit,
Die man auf solche Art mir zugeführt,
Vermag ich sie — wie Morgens eine Biene
Den thaugefüllten Kelch auf dem Jasmin —
Nicht zu genießen, noch auch zu verlaßen.
(Er steht sinnend da.)

Thürhüterin.

O wie gewißenhaft der König ist!
Wer anders würde solche Schönheit, die
Das Glück ihm darbeut, sehn und sich bedenken?

Sárngaráva.

Warum, o König, stehst du da und schweigst?

König.

Ihr Einsiedler! Wie sehr ich sinn' und sinne,
Vermag ich mich nicht zu erinnern, daß
Ich jemals mich mit dieser Frau vermählt.
Wie soll ich sie nun, ohn' ein Anrecht, dennoch
Annehmen — sie, die sichtlich guter Hoffnung?

Sakuntala (für sich).

Sogar an der Vermählung zweifelt er!
Wie kann ich jetzt noch große Hoffnung hegen?

Sárngaráva.

Nein, nein! Nicht so!
116. Willst du den Weisen auch etwa beschimpfen,
Der dirs verzeiht, daß du der Tochter nahtest,
Und der, indem er sein entwendet Gut
Dir bietet, dich, den Räuber, noch beschenkt?

Sarádvata.

O Sarngarava, höre du nun auf!
Sakuntala, wir sagten, was wir hier
Zu sagen hatten. Da der Herr nun also
Gesprochen, gib du eine Antwort ihm,
Die überzeugt.

Sakuntala (für sich).

Ist eine solche Liebe
Also verändert, wozu ihn erinnern?
Ich weiß es jetzt, ich bin nur zu bedauern.

(Laut.)

O mein Gemahl!

(Sich unterbrechend.)

Doch, da man die Vermählung
Bezweifelt, darf ich das nicht wagen — Puru-Sohn!
Es ist nicht recht, daß du mit solchen Worten

Ein schwaches Mädchen von dir stoßen willst,
Deß gläubig Herz du durch Versprechungen
Im Andachtshain zuvor betrogen hast.

König.

O stille! Du versündigst dich.

117. Was strebst du mein Geschlecht zu trüben und
Mich selbst zu stürzen, wie der wilde Gießbach,
Schlamm mit sich führend, das klare Waßer trübt
Und auch den Baum am Ufer niederreißt?

Sakuntala.

Nun wol! Wenn wirklich du aus Furcht so handelst,
Ich könne eines Andern Gattin sein,
So will ich dir durch dieß Erkennungszeichen
Jedweden Zweifel nehmen.

König.

Gut gesprochen.

Sakuntala.

O weh! mein Finger ist des Rings beraubt!
(Sie sieht erschrocken Gautami an.)

Gáutami.

Der Ring entfiel dir sicherlich, als in
Sakravatara du am heil'gen Teiche
Dem Waßer deine Huldigung darbrachtest.

König (lachend).

Ja, da bewährt sich wiederum das Wort:
„Die Weiber wißen Rath in allen Dingen."

Sakuntala.

Hier hat das Schicksal seine Macht gezeigt.
Doch will ich dir noch etwas anders sagen.

König.

Gebt Achtung! Jetzt bekommt man was zu hören.

Sakuntala.

Sag, hieltest du nicht eines Tags in der
Lianenlaube Waßer in der Hand
In einem Lotosblatt-Gefäß?

König.

Nur weiter!

Sakuntala.

In jenem Augenblicke trat mein Pflegling,
Das junge Reh, das ich erzog, herzu.
Da sprachst du mitleidsvoll: „Es trinke erst!“
Und botest ihm das Waßer; doch es ging,
Weil's dich nicht kannte, nicht an dich heran.
Als ich darauf das Waßer nahm, bekam es
Sogleich Vertraun. Da lachtest du und sagtest:
„Ein Jeder traut nur Seinesgleichen; beide
Seid ihr ja Waldbewohner.“

König.

Mit solch süßen
Erlognen Reden suchen Frauen wol,
Ihr Thun beschön'gend, Lüstlinge zu locken.

Gáutami.

Großmächt'ger König! so darfst du nicht reden!
Dieß Mädchen hier, das aufgewachsen ist
Im Andachtshain, ist des Betrugs nicht kundig.

König.

O altehrwürd'ge Waldbewohnerin!

118. Die Frauenlist, die angeborene,
Gewahrt man schon beim Weibchen eines Thiers:
Um wie viel mehr bei geistbegabten Frauen!
Des Kukuks Weibchen läßt, wie allbekannt,
Von andern Vögeln seine Jungen füttern,
Bis daß sie aus dem Neste fliegen können.

Sakuntala (zornig).

Nach d e i n e m Herzen urtheilst du, Ehrloser!
Wer anders würde handeln wol gleich dir,
Der du dich ins Gewand der Tugend hüllst
Wie ein mit Reisern überdeckter Brunnen!

König (für sich).

Ihr heft'ger Zorn regt Zweifel in mir auf,
Denn kein verstellter scheint er mir, fürwahr!

119. Als ich — unfähig, mich dran zu erinnern —
Die heimlich ihr geschenkte Neigung nicht
Gestehen konnte, brach sie zornerfüllt,
Entbrannten Augs, die Brau'n zusammenziehend,
Entzwei gleichsam des Gottes Smara Bogen.

(Laut.)

Duschjanta's Handlungsweise rühmt man sonst;
Bei dir, o Schöne, merk' ich nichts davon.

Sakuntala.

Nun wol! So sank ich selbst zur leichten Dirne
Herab, die ich, auf Puru's Stamm vertrauend,
Den Händen eines Manns mich übergab,
Der Honig führt im Mund, doch Gift im Herzen.
(Sie bedeckt ihr Gesicht mit dem Saum ihres Kleides und weint.)

Sárngaráva.

So brennt die That, die man in Selbstverschuldung
Mit unbedachtem Leichtsinn hat begangen.

120. Darum so seh sich vor und unterscheide,
Wer ein geheimes Bündnis schließen will.
Freundschaft mit Menschen, deren Herz
Man nicht gekannt, geht oft in Feindschaft über.

König.

O ihr! was schmäht ihr mich mit so gehäuften
Vorwürfen, einzig nur der Frau da trauend?

Sárngaráva (voll Hohn).

Die Antwort der Besiegten hörtest du.

121. Das Wort des Mädchens, das vom Mutterschoß an
Nichts weiß von Falschheit, es hat kein Gewicht;
Doch die als Wißenschaft den Trug betreiben,
Sie sind die Weisen, die Glaubwürdigen.

König.

Aufricht'ger Mann! Gesetzt, es wäre so:
Was würde, wenn ich sie betrogen hätte,
Als Strafe mich erwarten?

Sárngaráva.

Herr, dein Sturz!

König.

Daß Puru's Stamm nach seinem Sturze strebe,
Das wird man nicht leicht glauben.

Sarádvata.

Sarngarava!
Wozu antworten noch? Des Meisters Auftrag
Ist ausgerichtet. Laß uns nun heimkehren!

(Zum König.)

122. O Herr, sie ist dein Weib; verstoß sie oder
Behalte sie: des Mannes Herrschaft über
Die Gattin ist von Alters ohne Schranke.

Gáutámi.

Geh du voran!

(Sie brechen auf.)

Sakuntala.

Wie? dieser falsche Mann
Hat mich betrogen, und auch ihr wollt mich,
Die Klagende, verlaßen?

(Will ihnen nachgehen.)

Gáutami (stehen bleibend).

Sarngarava,
Mein Sohn! Es folgt Sakuntala uns nach,
Bitterlich klagend. Sprich, was soll die Arme
Beim Gatten, der so grausam sie verstößt?

Sárngaráva

(sich zornig umdrehend).

Willst, Trotzige, du dem eignen Willen folgen?

(Sakuntala zittert.)

Sakuntala!

123. Wenn du so bist, wie dieser König sagt,
Was hat an dir Entarteten dein Vater?
Doch weißt du dein Gewißen rein, so wird
Dir Knechtschaft selbst im Haus des Gatten leicht.
So bleibe denn zurück! Wir brechen auf.

König.

Was täuschest du, Einsiedler, diese Frau?

124. Der Mond erweckt Nachtlotos-Blüten nur,
Taglotos-Augen weckt die Sonne.
Wer seine Leidenschaft beherrscht, der meidet
Die Gattin eines Andern zu umarmen.

Sárngaráva.

Doch, König, wenn du nun ob einer andern
Verbindung diese frühere vergaßest,
Wie steht es dann mit deiner Scheu vor Sünde?

König (zum Hauspriester).

Ich frage dich, was hier das leichtere
Und was das schwerere Vergehen sei?

125. Da ich im Zweifel, ob ich selbst bethört sei,
Ob diese unwahr rede: sprich, soll ich
Die Gattin eh'r verstoßen, oder sünd'gen,
Indem ich eines Andern Weib berühre?

Hauspriester (überlegend).

O König, wenn man es nun also machte —

König.

Belehre mich!

Hauspriester.

Es bleibe diese Frau,
Bis sie entbunden ist, in meinem Hause.
Fragst du: warum? so denke dran: es haben
Wahrsager dir verkündet, „daß ein Weltherr
Dein Erstgeborner werden würde." Wenn denn
Des Weisen Tochtersohn dergleichen Zeichen
Wird an sich tragen, magst du sie mit Freuden
Und Ehren in dein Frauenhaus einführen.
Im andern Falle bleibt es ausgemacht,
Daß man sie ihrem Vater wieder bringt.

König.

Wie mein verehrter Lehrer gut es findet.

Hauspriester.

So folge mir, mein Kind!

Sakuntala.

O heil'ge Erde!

Thu deinen Schooß mir auf!

(Sie bricht weinend auf und tritt mit dem Hauspriester und den Einsiedlern ab. Der König, dessen Gedächtnis durch den Fluch benommen ist, bleibt gedankenvoll stehen.)

Hinter der Bühne.

O Wunder! Wunder!

König (horchend).

Was mag das sein?

(**Hauspriester** tritt herein).

Hauspriester.

Erhabner Fürst, ein Wunder

Ist hier geschehn.

König.

Was ist es denn?

Hauspriester.

O König!

126. Kaum hatten Kanva's Schüler sich entfernt,
Das Mädchen ging fürbaß, ihr Schicksal klagend,
Mit aufgehobnen Armen und laut weinend: —

König.

Nun, was geschah?

Hauspriester.

Da hat, am Nymphenteiche,
Plötzlich ein Lichtstrahl sie in Fraungestalt
Emporgeführt und ist mit ihr verschwunden.

(Alle drücken ihr Staunen aus.)

König.

O heil'ger Mann! Da wir vorhin die Sache
Einmal von uns gewiesen, wozu noch
Mit eitlen Mutmaßungen sie verfolgen?
Geh drum zur Ruhe jetzt!

Hauspriester (ihn anblickend)

Sei siegreich, König!

(Tritt ab.)

König.

Thürhüterin! ich bin ganz irr und wirr;
Führ mich zum Ruhgemach!

Thürhüterin.

Hieher, o König!

(Aufbrechend).

König.

127. Daß das verstoßne Kind des Weisen meine
Gemahlin sei — ich kann es nicht erinnern;
Allein mein wogend, bang erregtes Herz
Will jetzo mich doch gleichsam überführen.

(Alle treten ab.)

Zwischenspiel.

(Der **Polizeimeister**, des Königs Schwager, und zwei **Schergen** mit einem **Mann**, dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, treten auf.)

Die beiden Schergen

(den Mann schlagend).

He Dieb, bekenn', woher hast du den Ring,
Auf dem des Königs Nam' ist eingegraben?

Der Mann.

Seid gnädig doch, ihr Herrn! ich bin kein Dieb;
Ein armer Mann, der Unrecht nicht begeht.

Der Erste.

Oho! Du hast ihn wol vom König selbst,
Dieweil du ein gottseliger Brahmane?

Der Mann.

So hört mich doch! Ich bin ein Fischer, in
Sakravatara wohnhaft.

Der Zweite.

Gauner du,
Wer hat nach deinem Handwerk dich gefragt?

Polizeimeister.

Laßt, Sutschaka, ihn Alles jetzt erzählen
Der Reihe nach, und unterbrecht ihn nicht!

Beide.

Wie der geehrte Herr befiehlt. Erzähle!

Der Mann.

Ich armer Mann ernähre die Familie
Mit Angel, Netz und sonstigen Geräten,
Womit man eben Fische pflegt zu fangen.

Polizeimeister (auflachend).

Ein edeles Gewerbe, das du treibst!

Der Mann.

O sprich nicht also, Herr:

128. Ein angeerbt Geschäft fürwahr, auch wenn's
Verrufen ist, darf nicht verlaßen werden.
Das Thiereschlachten ist ein grausam Handwerk:
Der Opferpriester aber ist barmherzig.

Polizeimeister.

Nur weiter, weiter!

Der Mann.

Als ich eines Tags
In Stücken einen Rotfisch schnitt, da fand ich
In seinem Bauche hier den Demantring.
Als ich drauf zum Verkauf ihn offen feilbot,
Bin ich von diesen Herrn ergriffen worden.
Nun schlagt mich todt, oder laßt mich frei — gleichviel:
Auf diese Art bin ich zum Ring gekommen.

Polizeimeister.

Du, Dschanuka! dem Thrangeruche nach
Ist ohne Zweifel wol der Kerl ein Fischer;
Doch müssen wir den Fund noch mehr ergründen.
Gehn wir jetzt zum Palast.

Die beiden Schergen.

Vorwärts, du Lump!

(Alle gehen weiter.)

Polizeimeister.

Bewacht ihn wol am Stadtthor, Sutschaka!
Ich geh indes, dem König zu vermelden,
Wie dieser Ring sich eingefunden; nach
Erhaltenem Befehl komm ich zurück.

Beide.

Herr, mögst du Gnade finden bei dem Fürsten!

(Polizeimeister tritt ab. Die Schergen bewachen eine Zeitlang schweigend den Mann.)

Der Erste.

Du, Dschanuka, der Herr bleibt lange fort.

Der Zweite.

Je nun, wer Königen aufwarten will,
Muß günstige Gelegenheit abwarten.

Der Erste.

Hör, Dschanuka, die Finger jucken mir,
Dem Galgenstrick die Gurgel umzudrehn.

Der Mann.

Man darf nicht grundlos einen Menschen morden.

Der Zweite (hinausschauend).

Sieh da! Da kommt der Herr zu uns zurück,
In der Hand ein Blatt mit dem Befehl des Königs.
Jetzt kriegen dich zum Fraß die Geier, oder
Du siehst das Antlitz deiner Kinder wieder.

Polizeimeister (auftretend).

Du, Sutschaka, laß gleich den Fischer los!
Denn mit dem Ring hat's seine Richtigkeit.

Erster Scherge.

Wie der geehrte Herr befiehlt.

Der Zweite.

Der hatte
Des Todesgottes Thore schon betreten,
Und ist zurückgekommen.

(Er löst dem Fischer die Feßeln.)

Der Mann
(vor dem Polizeimeister sich verneigend).

O Herr! nur euch verdanke ich mein Leben.

Polizeimeister.

Hier läßt der König ein Geschenk dir reichen,
Das völlig gleich dem Wert des Ringes ist.
(Gibt dem Fischer Geld.)

Der Mann
(mit Verbeugungen es nehmend).

Ich fühle hoch beglückt des Herren Gnade.

Erster Scherge.

Der freilich kann von Glücke sagen, der
Vom Galgen wird herabgenommen und
Auf Elefantenrücken weich gesetzt.

Der Zweite.

O Herr, nach dem Geschenk zu schließen, muß
Der Ring von großem Wert sein für den König.

Polizeimeister.

Ich glaube, nicht der prächt'ge Edelstein
Ist es, der ihm den Ring so theuer macht:
Bei seinem Anblick kam ihm die Erinnrung
An ein geliebtes Wesen. Thränen füllten
Die Augen ihm, der von Natur doch standhaft!

Erster Scherge.

Du hast ihm einen großen Dienst erwiesen.

Der Zweite.

Ja, doch — zum Besten dieses Fischerkönigs.
(Er sieht den Mann zornig an.)

Der Mann.

Die Hälft', ihr Herrn, gehöre euch hievon!

Der Zweite.

So ist es recht!

Polizeimeister.

Hör, Fischer, doppelt lieb
Bist du mir jetzt. Laß uns den Wein alsbald
Zum Zeugen unsrer jungen Freundschaft nehmen.
Kommt, kommt ins Weinhaus, kommt!

Alle.

Ja wol! ins Weinhaus!

(Alle treten ab.)

Sechster Akt.

(Die Nymphe Sanumati erscheint auf einem Luftwagen.)

Sánumati.

Die Wach' am Nymphenteiche hab ich nun
Nach der bestimmten Ordnung abgehalten.
Jetzt, während sich die Gute badet, will ich
Nach jenem Königsweisen mich erkund'gen,
Was ich von seinem Zustand kann erfahren.
Ist doch Sakuntala durch die Verwandtschaft
Mit Menaka mein eigen Blut, und diese
Gab mir der Tochter wegen jenen Auftrag.

(Sieht sich um.)

Wie kommt es, daß am jetz'gen Frühlingsfeste
Das Königshaus gar keine Anstalt trifft
Zur Feier? Ich besitze zwar die Kraft,
Auf geist'gem Wege alles zu erkennen;
Doch was der Freundin ich versprochen, muß
Ich halten. — Wol! Ich werde durch die Kunst,
Mich unsichtbar zu machen, mich verbergen
Und diesen Gartenmädchen beigesellen.
Da werd ich wol etwas erfahren.

(Sie steigt zur Erde nieder. Darauf tritt ein **Gartenmädchen** auf, eine Mangoknospe betrachtend; es folgt ihr ein **zweites Mädchen**.)

Die Erste.

129. O Mangoknospe, rötlich und grüngelb,
Du Lebensinbegriff im Frühlingsmonde,

Du Glücksverkünderin der schönen Jahrszeit:
Ich sehe dich und bring dir meine Grüße.

Die Zweite.

Ei Parabhritika, du „Nachtigall“,
Was plauderst du denn da mit dir allein?

Die Erste.

O Madhukarika, du „Honigbiene“,
Wenn „Nachtigall“ erblickt ein Mangoknöspchen,
So, weißt du wol, gerät sie außer sich.

Die Zweite.

Wie? ist der Frühlingsmonat schon gekommen?

Die Erste.

Ja, Madhukarika, jetzt ist für dich
Die Zeit der Lust, des Liebens und Gesangs.

Die Zweite.

O Freundin, halte mich! Ich will, auf die
Fußspitzen tretend, hier die Knospe pflücken
Und dann dem Liebesgott sie opfern.

Die Erste.

Ja,
Wenn mir des Opferlohnes Hälfte wird.

Die Zweite.

Ei, das versteht sich doch unausbedungen;
Wir beide haben ja Ein Leben nur,
Der Leib allein ist doppelt.

(Sie stützt sich auf die Freundin und pflückt die Mangoknospe.)

Freundin, ach!
Der Mangozweig, obwol noch nicht erblüht,
Er duftet schon im Durchbruch seiner Hülle.

(Sie legt die Hände betend über einander.)

Dem Liebesgotte, der den Bogen führt,
Dem bring' ich dich, o Mangoknospe, dar;
Nimmt er zum Ziele schwärmerische Mädchen,
Sei du der beste unter den fünf Pfeilen!

(Sie wirft die Knospe von sich. Der **Kammerdiener** tritt hastig und verwirrt auf.)

Kammerdiener.

Halt ein, Sinnlose! Da das Frühlingsfest
Vom König untersagt ist, was beginnest
Du Mangoknospen hier zu pflücken?

Beide (erschrocken).

Herr,
Verzeih'! Wir haben nichts davon gehört.

Kammerdiener.

Ei, wie? ihr hättet nichts davon vernommen,
Da selbst die Frühlingsbäume sammt den Vögeln,
Die darauf wohnen, das Gebot befolgen?

131. Die Mangoknospe kam schon längst hervor,
Jedoch sie trägt noch keinen Blütenstaub;
Sogar der Kuruvaka gelbe Blüte,
Die eben aufgehn wollte, bleibt geschloßen.
Dem Nachtigallen-Männchen stockt der Sang,
Obschon der Winter doch vorüber ist.
Ich glaub', daß selbst der Liebesgott, erschreckt,
Die halb entblößten Pfeile wieder birgt.

Sánumati (unsichtbar).

Gewiß, der königliche Weise ist
Von großer Macht.

Die Erste.

O Herr, vor Kurzem erst
Hat uns Mitravasu, der Statthalter,
Hieherbeschieden zu des Königs Füßen,
Den Lusthain uns zur Aufsicht übertragend.
Und so, neu angekommen, haben wir
Von dem, was hier geschehn ist, nichts erfahren.

Kammerdiener.

Gut denn, ihr Mädchen! Aber thut's nicht wieder!

Beide.

O Herr, wir sind neugierig; dürfen wir
Es hören, so erzähl' uns doch, weshalb
Das Frühlingsfest der König untersagt hat?

Sánumati.

Die Menschen sind doch Freunde sonst von Festen,
Der Grund dazu muß also wichtig sein.

Kammerdiener.

Was sollt' ichs nicht erzählen, da es doch
Schon allgemein bekannt geworden ist?
Habt ihr nicht von Sakuntala's Verstoßung
Etwas gehört?

Beide.

O freilich, wir erfuhren
Aus des Statthalters Munde die Geschichte
Bis wo der König seinen Ring erblickte.

Kammerdiener.

So bleibt nur wenig zu erzählen übrig.
Sobald der Fürst sich durch des Ringes Anblick
Erinnerte, daß in der That er sich
Vermählt einst mit Sakuntala, und nur
In Geistverwirrung sie verstoßen hatte,
Empfand er augenblicklich bittre Reue.

132. Seitdem ist ihm verhaßt, was Freude macht;
Er läßt sich nicht wie sonst vom Volke huld'gen.
Die schweren Nächte bringt er schlaflos zu,
Umher sich windend auf der Lagerstatt.
Wenn eine seiner Fraun aus Artigkeit
Er ja begrüßt, so wird er irr im Namen
Und sagt: „Sakuntala" — und steht beschämt.

Sánumati.

Ei, das gefällt mir.

Kammerdiener.

Wegen dieser Schwermut
Des Fürsten ward die Feier untersagt.

Beide.

Natürlich!

Hinter der Bühne.

Komm hieher, hieher, o Fürst!

Kammerdiener (hinhorchend).

Der König kommt hieher. Geht an die Arbeit!

Beide.

Das wollen wir.

(Sie treten ab. Darauf kommt der **König** in einer Kleidung, die zu seiner Reue paßt; mit ihm **Mathavja** und die **Thürhüterin.**)

Kammerdiener
(den König betrachtend).

Wie anmutvoll bleibt doch in allen Lagen
Die edele Gestalt! Auch jetzt im Gram
Wie ist der Fürst so herrlich anzuschaun!

133. Nur eine einz'ge goldne Spange tragend,
Die seinen linken Vorderarm umschließt,
Und allen andern Schmuck für sich verschmähend,
Mit Lippen, die vom Seufzen blaß, mit Augen,
Die ob der Sorgen schlaflos sind und rot:
Erscheint er — ob geschwunden auch — kraft seines Glanzes,
Geschliffnem Edelsteine gleich, nicht dünne.

Sánumati
(den König erblickend).

Wol darf Sakuntala sich um ihn härmen,
Ob die Verstoßung auch sie tief gekränkt.

König
(in Gedanken vertieft, langsam umhergehend).

134. Ja, dieß geschlagne Herz, obwol geweckt
Von der gazellenäugigen Geliebten,
Es schlief. Nun endlich ist es aufgewacht,
Um tief den Schmerz der Reue zu empfinden.

Sánumati.

Des armen Mädchens Schicksal wollt' es so.

Máthavja (bei Seite).

Jetzt hat er wieder sein Sakuntala-Fieber;
Ich weiß nicht, wie er wird zu heilen sein.

Kammerdiener (hinzutretend).

Sei siegreich, siegreich, Fürst! — O großer Herrscher,
Die Plätz' im Hain sind sämmtlich hergerichtet,
Mag nach Belieben sie der Fürst besuchen.

König.

Thürhüterin! Geh, sag in meinem Namen
Dem Minister, dem ehrwürdigen Pisuna:
Es sei in Folge langen Wachens mir
Unmöglich heut, den Richtstuhl einzunehmen:
Wenn eine bürgerliche Sache er
Bereit hält, soll er mir sie schriftlich senden.

Thürhüterin.

Wie es der Fürst befiehlt.

(Tritt ab.)

König.

Vetajana,
Auch du entzieh' dich deinen Pflichten nicht!

Kammerdiener.

Wie es befiehlt der hohe König.

(Tritt ab.)

Máthavja.

So!
Nun hast du dich vom Fliegenschwarm befreit:
Nun magst du dich ergötzen hier im Lusthain,
Der gar so lieblich ist, da Hitz' und Kälte
Daraus verbannt sind.

König.

Lieber Freund! Das Sprichwort:
„Das Unglück paßt nur auf Gelegenheit",
Ist wahr und trifft noch immer ein. Denn sieh:
135. Kaum schwand die Nacht, die die Erinnrung hemmte
An meine Liebe zu der Tochter Kanva's,
Als auch der Liebesgott, mich zu befehden,
Den Mango-Pfeil schon auf den Bogen legt.

Máthavja.

Bleib einmal stehn! Ich will doch gleich dem Schützen,
Dem Liebesgott, mit diesem Prügel da
Den Garaus machen, sieh!

(Er hebt den Stock, um eine Mangoknospe abzuschlagen.)

König (lachend).

Schon gut, schon gut!

Ich seh, wie große Macht Brahmanen haben.
O Freund, wo soll ich hin mich setzen, um
Mein Auge an Schlingpflanzen zu erfreun,
Die hold an die Geliebte mich erinnern.

Máthavja.

Ei, hast du nicht der nahen Dienerin
Tschaturika gesagt: „Du wollest in
Der Mádhavi-Laube diese Tagszeit ruhn?
Und daß man dorthin auch die Tafel bringe,
Auf welche du mit eigner Hand das Bild
Der lieblichen Sakuntala gemalt?“

König.

Ach ja, so etwas, das vermag mein Herz
Noch aufzuheitern. Weise mir den Weg!

Máthavja.

Hieher, o Herr!

(Beide gehen umher; Sanumati folgt ihnen.)

Hier ist die Mádhavi-Laube
Mit einer allerliebsten Ruhebank.
Sieh, holde Blumengabe bringt sie dar,
Sie will unstreitig sagen: „Seid willkommen!“
So gehe denn hinein und setze dich!

(Beide treten ein und setzen sich.)

Sánumati.

Ich will nun, hinter das Gebüsch mich stellend,
Der Freundin Bild betrachten; dann erzähl' ich
Ihr von des Gatten großer Liebessorge.

(Sie stellt sich so hin.)

König.

Freund, ich erinnre mich des Vorfalls mit
Sakuntala jetzt ganz genau; auch hab ich
Dir Alles ja erzählt. Bei der Verstoßung
Warst du zugegen nicht; doch auch vorher
Hast du der Herrin Namen nie erwähnt.
Sag, hattest Alles du, wie ich, vergeßen?

Máthavja.

O nein, vergeßen nicht; allein nachdem
Du Alles mir erzählt, sprachst du zuletzt:
Es sei ein Scherz nur, sei nicht ernst gemeint,
Und ich mit meinem Lehmklumpen-Verstand
Nahm's auch so an. Jedoch das Schicksal hat
Hier seine Allgewalt gezeigt.

Sánumati.

Gewiß!

König (nachsinnend).

O rette mich, mein Freund!

Máthavja.

Ei, was ist das?
Dergleichen ziemt dir nicht. Ein rechter Mann
Erliegt nicht so dem Kummer. Stehn die Berge
Doch auch im Sturm und wanken nicht.

König.

O Freund,
Gedenk' ich an die Lage der Geliebten,
Die ohne Schuld so tief bekümmert worden,
So bin ich völlig trostlos. Denn:

136. Wie sie, von mir grausam hinweggestoßen,
Den Ihr'gen folgen wollte, und der Schüler,
Streng wie sein Meister, wiederholt rief: „bleibe“,
Wie sie alsdann ihr thränentrübes Auge
Auf mich, den Harten, wieder wandte, — o
Das brennt wie ein in Gift getauchter Pfeil.

Sánumati.

Wie klagt er selbst nun an, was er gethan!
Doch freu' ich mich an seiner tiefen Reue.

Máthavja.

Hör' du, ich glaube fest, daß die Verehrte
Von irgend einem Luftgeist ward entführt.

König.

Wer dürfte die mit mir vermählte Göttin
Berühren? Menaka, wie ich vernommen,

Ist ihre Mutter ja; darum, von deren
Gefährtinnen ward sie hinweggeführt:
So ahnt mein Herz.

Sánumati.

Traun, die Verblendung ist
Ein Wunder mir, noch mehr als das Erwachen.

Máthavja.

Wenn dem so ist, so wirst du ohne Zweifel
Mit der Geliebten wiederum vereinigt.

König.

Wie so?

Máthavja.

Nun, es vermögen Vater nicht,
Noch Mutter, eine Tochter ob der Trennung
Vom Ehgemahl betrübt zu sehn.

König.

O Freund!

137. War's denn ein Traum? war's Täuschung? war es Wahnsinn?
War meiner guten Werke Frucht zu Ende?
Verschwunden ists, um nie zurückzukehren;
Ein jäher Abgrund aller meiner Wünsche.

Máthavja.

Nicht doch! Der Ring beweist es schon, daß das,
Was kommen soll, ganz unerwartet eintrifft.

König (den Ring betrachtend).

Ach, abgefall'n von einem Platze, der
So leicht nicht wieder zu erreichen ist,
Wie muß man ihn beklagen!

138. O Ring, daß deine guten Werke, gleich
Den meinigen, wol sehr gering nur waren,
Erkennt man an der Frucht, daß an den Fingern
Mit morgenroten Nägeln deinen Sitz
Du inne hatt'st — und bist herabgefallen.

Sánumati.

Wär' er in eines Andern Hand geraten,
Dann wär' er in der That erst zu beklagen.

Máthavja.

Sag doch, in welcher Absicht hast du damals
Den Ring mit deinem Namen an den Finger
Sakuntala's gesteckt?

Sánumati.

Auch meine Neugier
Hat ihn zu dieser Frage angetrieben.

König.

Vernimm! Als ich nach meiner Hauptstadt aufbrach,
Da sprach mit thränenvollem Aug' die Liebe:
„Und wann wird mein Gemahl mir nun erfüllen,
Was er versprach?"

Máthavja.

Und da?

König.

Da sagte ich,
Den Siegelring an ihren Finger steckend:

139. Zähl' täglich dran Ein Zeichen meines Namens!
Sobald derselbe wird zu Ende sein,
So wird, o Lieb, ein Bote zu dir kommen,
Dich fortzuführen in mein Frauenhaus.

Allein in meiner Geistverwirrung hab' ich
Grausamen Herzens dieses nicht erfüllt.

Sánumati.

Dem freundlichen Versprechen hat das Schicksal
Entgegen sich gestellt.

Máthavja.

Allein wie kam
Der Ring denn in den Rotfisch-Bauch, der von
Dem Fischer dort zerschnitten worden?

König.

Als
Sakuntala am Satschi-Teich dem Waßer

Die Huldigung darbrachte, fiel der Ring
Von ihrem Finger in die Ganga-Wellen.

Máthavja.

So mag's gegangen sein.

Sánumati.

So hätte also
Der königliche Weise nur aus Scheu,
Ein Unrecht zu begehn, bei sich gezweifelt
An der Vermählung mit Sakuntala?
Doch wartet solche Liebe wol auf ein
Erkennungszeichen? Wie erklärt sich das?

König.

Ich muß dem Ringe da Vorwürfe machen.

Máthavja (für sich).

Jetzt, wahrlich, ist er nicht mehr bei Verstande.

König.

140. Wie mochtest du, die Hand mit schönen, zarten
Fingern verlaßend, dich ins Waßer stürzen?
Doch nein!
Du bist ja fühllos, siehst das Schöne nicht;
Doch ich, warum verschmäht' ich die Geliebte?

Máthavja (für sich).

Soll mich der Hunger denn auffreßen hier?

König.

O du, die ohne Schuld verstoßen ward!
Erbarm' dich meines reugequälten Herzens,
Laß mich dich wiedersehn!

(**Dienerin** tritt hastig auf, ein Gemälde in der Hand haltend.)

Dienerin.

Da ist das Bild
Der Frau, die du gemalt.

(Zeigt die Tafel.)

Máthavja.

O trefflich, Freund!
Welch reizende Gestalten, schön gruppirt!
Wie sich das senkt und hebt so ganz natürlich,
Daß mir das Auge gleichsam daran strauchelt.

Sánumati.

O welches Kunstgeschick des Königsweisen!
Ich sehe meine Freundin vor mir stehn.

König.

141. Was unschön an dem Bilde, ist nur falsch
Gezeichnet. Aber einigermaßen hat
Der Pinsel ihre Lieblichkeit getroffen.

Sánumati.

Dieß Wort entspricht so seiner Zärtlichkeit,
Die noch durch Reue ward erhöht, wie seinem
Bescheidnen Sinn.

Máthavja.

Doch, Freund, ich sehe da
Drei Frauenbilder, alle schauenswürdig:
Welche von ihnen ist Sakuntala?

Sánumati.

Wozu hat dieser Mensch doch Augen, daß
Er eine solche Schönheit nicht erkennt.

König.

Nun, welche hältst du wol dafür?

Máthavja.

Ich glaube,
Die da, die etwas angegriffen aussieht
Und drum sich an das Mangobäumchen lehnt,
Das durch Begießen lieblich ist erfrischt;
Sie, deren Lockenband ist losgegangen,
Daß Blumen sich aus ihrem Haar ergießen,
Auf deren Angesicht Schweißtropfen perlen,
Und die die Arme müde sinken läßt:
Das ist Sakuntala! Die beiden andern
Sind ihre Freundinnen.

König.

Du hast's getroffen.
Sieh noch ein Zeichen meiner Liebe hier:
142. Am Rand des Bildes sieht man noch den Abdruck
Von meinen liebeheißen, feuchten Fingern;

Und eine auf die Wang' gefallne Thräne
Verrät die ausgelaufne Farbe hier.

Tschaturika! Die Landschaft ist zur Hälfte
Erst fertig. Geh und bring die Farben mir!

Dienerin.

O Mathavja! halt du das Bild, bis daß
Ich wiederkomm'.

König.

Ich selber will es halten.

(Dienerin tritt ab.)

143. Ich, der ich die Geliebte hab verlaßen,
Als sie lebendig mir vor Augen stand,
Und die gemalte nun so hoch verehre,
Ich überschritt den Fluß voll schönen Waßers
Und schmachte nun nach einem Truggebild,
Das einen leeren Waßerschein mir zeigt.

Máthavja (für sich).

So, über einen Fluß ist er geschritten,
Und nun gelangt zu einem Wüsten-Trugbild.

(Laut.)

Sag doch, was ist denn noch hinzuzumalen?

Sánumati.

Wol jedes Lieblingsplätzchen meiner Freundin
Wird er noch malen wollen.

König.

Höre, Freund!

144. Hier ist die Ganga abzubilden, und
Auf einer Sandbank ein Flamingopaar;
An beiden Seiten hohe Hügelreihn,
Auf denen sich Gazellenheerden lagern;
Und unter einem Baum, an dessen Aesten
Baumrindenkleider hängen, mal' ich dort
Ein Antilopen-Weibchen, welches sanft
Ihr linkes Aug' am Horn des Männchens reibt.

Máthavja.

Mich dünkte, beßer wär's, wenn er das Bild
Mit einer Schaar langbärtger Büßer füllte.

König.

O Freund, noch einen andern Lieblingsschmuck
Sakuntala's hab' ich vergeßen.

Máthavja.

Was denn?

Sánumati.

Gewiß etwas, das ihrer Schönheit so
Wie ihrem Aufenthalt im Wald entspricht.

König.

145. Da fehlt am Ohre die Sirischa-Blüte
Mit auf die Wange hängenden Staubgefäßen;
Auch fehlen noch der Lotosfasern Adern —
Wie Herbstmondstrahlen zart — am Busen hier.

Máthavja.

Doch sag, warum steht denn die Herrin da
Als wie erschrocken, mit den Fingerspitzen,
Glänzend wie Lilien, ihr Gesicht bedeckend?
(Das Bild aufmerksam betrachtend.)
Ei, seht den Schuft! den Blumensaftstibitzer!
Eine Biene fliegt der Herrin ins Gesicht.

König.

So halt' die Unverschämte doch zurück!

Máthavja.

Der König, der die Missethäter bändigt,
Wird wol im Stand sein, sie zurückzuhalten.

König.

Ja freilich! He, du lieber Blumenfreund,
Was quälst du ab dich, hier herumzufliegen?

146. Auf einer Blume sitzt dein Bienenweibchen
Und wartet sehnsuchtsvoll auf dich schon lang;
Obwol es durstig ist, so mag es doch
Nicht ohne dich den lieben Honig trinken.

Sánumati.

Fürwahr, das nenn' ich eine feine Abwehr.

Máthavja.

Freund, das Gezücht ist, auch wenn man ihm wehrt,
Bösartig immer.

König.

So, du willst mir nicht
Auf diese Art gehorchen? Nun so höre!

147. Berührst du, Biene, diese Bimba-Lippe,
Die wie ein junger Baumsproß hold und frisch,
An der ich nur genippt in Liebeswonne,
Dann sperr' ich dich in einen Lotoskelch.

Máthavja.

O weh, dem Honigdieb wird bange werden,
Wenn du so streng ihn zu bestrafen drohst.

(Auflachend, für sich.)

Er ist nicht bei Verstand, und ich auch bin
Durch den Verkehr mit ihm so weit gekommen,
Daß ich so tolle Reden führe. (Laut.) Höre,
Das ist ja nur ein Bild!

König.

Wie? nur ein Bild?

Sánumati.

Ich selber kanns kaum unterscheiden: wie
Sollt' er es merken, daß es nur ihr Bildnis?

König.

Ach Freund! was spieltest du mir diesen Streich?

148. O ich genoß mit ihr ergebnem Herzen
Des Anblicks Lust, als ob sie vor mir stünde;
Nun ist durch dein Erinnern die Geliebte
Mir wiederum zu einem Bild geworden.

(Er bricht in Thränen aus.)

Sánumati.

Traun! beispiellos ist dieser Trennungsschmerz,
Nichts in der Vorzeit noch in Zukunft gleicht ihm.

König.

O Freund, wie leid' ich Schmerz so unabläßig!

149. Als ich erwacht, ward die Zusammenkunft,
Die ich im Traum mit ihr gehabt, zu nichte;
Und nun gestattet mir im Aug' die Thräne
Auch nicht einmal im Bilde sie zu sehn.

Sánumati.

O sicher, diese Thräne stillt den Kummer
Sakuntala's, daß sie verstoßen ward.

(Dienerin tritt auf.)

Dienerin.

Sei siegreich, Fürst! Ich nahm die Farbenschachtel
Und war schon auf dem Weg, hieher zu gehn.

König.

Nun, und was gab's?

Dienerin.

Da traf ich unterwegs
Mit ihrer Dienerin Taralika
Die Königin Vasumati; die riß
Mir mit Gewalt die Schachtel aus der Hand,
Und sprach: „Ich selbst will dem Gemahl sie bringen."

Máthavja.

Wol dir, daß du entkamst!

Dienerin.

Da blieb das Kleid
Der Königin an einem Äste hangen,
Und während ihre Dienerin es löste,
Macht' ich mich aus dem Staub.

König.

Die Königin,
Mein Freund, ist wegen meiner Gunstbeweise
Hochmütig und wird kommen. Nimm das Bild
Drum in Verwahrung.

Máthavja.

Ja, und auch „dich selber",
Solltest du sagen. Wenn du dich vom Gift
Des Harems hast befreit, dann laß mich rufen
Im Schloß, im „Wolkendach".

(Geht mit dem Bilde ab.)

Sánumati.

Obwol sein Herz
Sich einer andern Gegend zugewandt,
Vergißt er doch die einst Verehrte nicht;
Doch scheint die Neigung mir jetzt sehr zu wanken.

(Thürhüterin, mit einem Blatt in der Hand, tritt auf.)

Thürhüterin.

Sei siegreich, Fürst!

König.

Sag, bist du unterwegs
Der Königin begegnet?

Thürhüterin.

Allerdings!
Doch als sie sah, daß ich das Blatt hier trug,
Kehrte sie um.

König.

Sie weiß, was sich geziemt,
Und meidet's, in Geschäften mich zu stören.

Thürhüterin.

Gebieter, der Minister läßt dir melden:
„Wir waren mit den Steuern lang beschäftigt,
Und vermochten drum nur eine einz'ge Sache
Von bürgerlicher Art zu prüfen. Diese
Ist zu Papier gebracht hier, und es möge
Der König nun in Augenschein sie nehmen.“

König.

Zeig mir das Blatt!

(Die Thürhüterin reicht es ihm; er liest.)

Wie? der Minister schreibt:
„Daß ein Seekaufmann, Namens Dhanamitra,
Zu Schiff verunglückt sei; der kühne Mann
Sei kinderlos. Sein groß Vermögen falle
Dem Kön'ge zu.“ — Ach, Kinderlosigkeit
Ist in der That ein Unglück! Da der Mann
So reich war, hat er sicher viele Fraun:
Man forsche nach, ob eine guter Hoffnung.

Thürhüterin.

Man sagt, o Fürst, daß eine seiner Fraun,
Eines Zunftmeisters Tochter in Ajôdhja,
Das Fest der ersten Lebensregung ihres
Noch Ungebornen kürzlich hab begangen.

König.

Gut. Auch das Kind im Mutterleib hat Anspruch
An das Vermögen seines Vaters. Geh
Und sage dem Minister das!

Thürhüterin.

Wie es
Der Fürst befiehlt.

(Sie bricht auf.)

König.

Komm noch einmal zurück!

Thürhüterin.

Hier bin ich, Herr.

König.

Was liegt daran, ob Jemand
Nachkommen hat, ob nicht!

150. „Welch lieben Anverwandten immerhin
Ein Unterthan verlieren mag: war jener
Kein Bösewicht, so tritt an seine Stelle
Duschjanta ein.“ Dieß mache man bekannt!

Thürhüterin.

Es soll verkündigt werden.

(Sie geht hinaus. Der König versinkt in Gedanken.)

Thürhüterin (wieder eintretend).

Wie ein Regen,
O Fürst, zur rechten Zeit, ward dein Erlaß
Mit Freuden allgemein vom Volk begrüßt.

König (tief aufseufzend).

Ach! So geht Hab und Gut von den Geschlechtern —
Weil's ihnen an Nachkommenschaft gebricht,
An einer Stütze — bei dem Tod des Manns,
Der ihren Stamm lebendig sollt' erhalten,

Auf Fremde über. So auch wird
Bei meinem Tode Puru's edler Stamm
Dieß Schicksal haben, wie ein Acker, den man
Zur Unzeit hat besät, nicht Früchte trägt.

Thürhüterin.

Solch Unglück, König, bleibe abgewendet!

König.

O wehe mir, der ich das Glück verschmähte,
Als mir's entgegen kam!

Sánumati.

Er denkt unstreitig
An meine Freundin, da er sich so tadelt.

König.

151. Obwol mein eigen Ich sie trug im Schooße,
Verließ ich meines Stammes schönsten Ruhm,
Die treue und rechtmäßige Gemahlin,
Die reiche Frucht zu tragen mir versprach,
Wie die zu rechter Zeit bestellte Flur.

Sánumati.

Jetzt wird ja die Nachkommenschaft nicht fehlen.

Dienerin
(leise zur Thürhüterin).

Ach, die Geschichte von dem Kaufmann hat
Den König ganz in Kümmernis versetzt.
So eile doch und hol uns aus dem Schloße,
Vom „Wolkendach", den Mathavja herbei;
Dem wol gelingts, den König aufzuheitern.

Thürhüterin.

Hast recht!

(Tritt ab.)

König.

O weh! Duschjanta's Manen, die
Auf Opfer Anspruch haben, sind besorgt.
Denn:

152. „Wer wird nach ihm in unserem Geschlecht
Nach Pflicht und Recht die Todtenopfer bringen?"

Gewiß, so klagend, trinken sie die Spende,
Die ich, der Kinderlose, ausgegoßen,
Und die aus hellen Thränen nur besteht.
(Er fällt in Ohnmacht.)

Dienerin
(sieht ihn erschrocken an).

O faße dich, o faße dich doch, König!

Sánumati.

Weh, wehe! Zwar es brennet noch ein Licht,
Jedoch es ist verdeckt, und so gewahrt er
Nur finstre Nacht. Wolan, ich werde ihn
Sogleich erfreun. Doch nein! Aus Aditi's,
Der Mutter Indra's, Munde hört' ich ja,
Als sie Sakuntala zu trösten suchte:
Die Götter selbst, nach ihrem Opfertheil
Sich sehnend, würden bald es fügen, daß
Der König die rechtmäß'ge Gattin wieder
Begrüße. Dieses abzuwarten ziemt sich.
Indes will ich die Freundin mit der Kunde
Von dem, was sich hier zugetragen, trösten.
(Sie verschwindet in der Luft.)

Hinter der Bühne.

O Frevel an Brahmanen!

König
(wieder zu sich kommend, horchend).

Ha! das klingt
Wie Hülferuf von Mathavja! He! holla!
(**Thürhüterin** tritt herein.)

Thürhüterin.

O Fürst, rette den Freund aus der Gefahr.

König.

Was hat der Narr?

Thürhüterin.

Ein unsichtbares Wesen
Hat ihn bewältigt und ihn auf die Zinne
Des „Wolkendachs" entführt.

König (aufstehend).

Das ist zu arg!
Bedrängen die Dämonen gar mein Haus?
Freilich,
153. Kann man das eigne Straucheln nicht erkennen,
Das Tag für Tag aus Unbedacht geschieht:
Wie wär' es möglich gar, genau zu wißen,
Auf welchem Pfad die Untergebnen wandeln?

Hinter der Bühne.

O Freund, zu Hülfe! Hülfe!

König
(geht strauchelnd umher).

Fürcht' dich nicht!
O fürcht' dich nicht, mein Freund!

Hinter der Bühne.

Ja, „fürcht' dich nicht!"
Wie sollt' ich mich nicht fürchten? Da ist Einer,
Der würgt mich, dreht den Hals mir um und knickt mich
Als wie ein Zuckerrohr.

König (umherblickend).

Den Bogen her!

(Eine **Javanerin** mit dem Bogen in der Hand tritt auf.)

Javanerin.

O Fürst, hier ist der Bogen mit dem Handschild!

(Der König ergreift Bogen und Pfeil.)

Hinter der Bühne.

154. Nach frischem Halsblut dürstend, tödt' ich jetzt
Dich Zappelnden, so wie ein Thier der Tiger.
Der da den Bogen nimmt, die Not zu lindern,
Duschjanta möge nun dein Schützer sein!

König (erzürnt).

Er wagt es, auf mich selbst noch hinzudeuten?
Du Leichenfreßer, steh! jetzt ist es aus
Mit dir.

(Er spannt den Bogen.)

Thürhüterin, zeig mir den Weg
Zur Treppe!

Thürhüterin.

Komm hieher, hieher, o König!

(Alle eilen dahin.)

König

(nach allen Seiten umherblickend).

Doch wie? Da ist ja nichts!

Hinter der Bühne.

O Hülfe, Hülfe!
Ich seh dich wol, du aber siehst mich nicht.
Wie eine von der Katz' gepackte Maus
Verzweifl' ich schier an meinem Leben.

König.

Ha!
Der auf unsichtbarmachende Kunst du trotzest,
Mein Geschoß wird dich schon sehn! Hier liegt der Pfeil,
155. Der dich, den Todeswürdgen, tödten wird,
Doch retten den Brahmanen, der's verdient.
Auch der Flamingo nimmt die Milch ja nur
Und läßt zurück das Waßer, das darunter.

(Er legt den Pfeil auf, darauf läßt **Matali** den Mathavja los und tritt herein.)

Mátali.

156. „Ungeister" setzte Indra dir zum Ziel,
Und gegen die magst du den Bogen spannen;
Auf Freunde aber wirft der Edle Blicke
Voll Huld, doch keine grauenhaften Pfeile.

König

(den Pfeil abnehmend).

Ei, Indra's Wagenlenker, Matali,
Willkommen mir!

(**Mathavja** tritt ein.)

Máthavja.

So, der mich würgte wie
Ein Opferthier, den heißt man noch willkommen!

Mátali (lächelnd).

Erhabner Fürst! Vernimm, weshalb mich Indra
Zu dir gesandt hat.

König.

Sprich, ich merke auf.

Mátali.

Es gibt ein Häuflein unter den Dämonen,
Das man die „Unbezwinglichen" benennt —
Die Brut des Kalanemi. Kennst du sie?

König.

Ich hab durch Narada davon gehört.

Mátali.

157. Und in der That, von Indra, deinem Freunde,
Kann diese Schaar nicht überwunden werden;
Du aber, an der Spitze eines Heers,
Du sollst die Frevelnden zu Boden schlagen.
So kann der Sonnengott das nächtge Dunkel
Auch nicht vertreiben; doch der Mond besiegt es.
So steige denn der Fürst mit Pfeil und Bogen
In Indra's Wagen hier, und eil' zum Siege.

König.

Ich fühle mich verbunden für die Ehre,
Die Indra mir erweist. Doch sag, Verehrter,
Was sollte dein Benehmen gegen Mathavja?

Mátali.

Es sei gesagt. Ich sah, erhabner König,
Durch Seelenschmerz, der seinen Grund mag haben,
Dich ganz erschlafft; und um dich aufzureizen
Durch Zorn, verfuhr ich also gegen jenen.

158. Denn Feuer, wird das Holz gerüttelt, lodert;
Wenn sie gereizt wird, hebt ihr Haupt die Schlange;
Und so erlangen auch nicht selten Menschen
Durch einen Schlag erst ihre Stärke wieder.

König
(leise zu Mathavja).

Mein Freund! dem Auftrag Indra's muß ich folgen.
Drum thu's Pisuna, dem Minister, kund
Und sage ihm in meinem Namen also:

159. Jetzt kommt's allein auf deine Einsicht an,
Des Königs Unterthanen zu beschützen;
Mein Bogen mit der straff gezognen Sehne
Ist jetzt mit einem andern Werk beschäftigt.

Máthavja.

Wie du befiehlst.

(Tritt ab.)

Mátali.

So steig nun in den Wagen!

(Der König thut, als ob er den Wagen besteige; Alle treten ab.)

Siebenter Akt.

(Der **König** und **Matali** kommen im Wagen durch die Luft gefahren.)

König.

Ja, Matali! Wol hab ich Indra's Auftrag
Vollführt, doch hat er mir so reiche Ehre
Dafür erwiesen, daß mir meine That
Wie nichts erscheint.

Mátali (lächelnd).

O Fürst! Es kommt mir vor,
Als ob ihr Beide unzufrieden wäret.

160. Ob Indra's Gunstbezeugung achtest du
Die große Diensterweisung für gering;
Und er, erfreut durch deine Heldenthat,
Er hält für nichts, wie er dich ausgezeichnet.

König.

Nein, Matali, nein, nein! Denn jene Ehren,
Die er beim Abschied noch mir angethan,
Sie überstiegen alle meine Wünsche.
Ließ er mich doch in Gegenwart der Götter
Die Hälfte seines Throns einnehmen, und —

161. Indem er seinem Sohn Dschajanta, der
Voll stiller Eifersucht nah bei mir stand,
Ein Lächeln schenkte, setzt' er mir den Kranz

Von Himmelsblumen — sandelgelber Farbe,
Weil er ans Herz gedrückt sie — auf das Haupt.

Mátali.

Allein was schuldet auch der Götterkönig
Nicht alles dir, erhabner Fürst! Sieh nur:

162. Durch Zweie ward in Indra's Himmel nun
Der feindlichen Dämonen Dräun vernichtet:
Durch deine scharfgespitzten Pfeile jetzt,
Und eh durch Vischnu's Heldenlöwenklauen.

König.

Nur Indra's Größe ist hierbei zu preisen.

163. Was Diener Großes auch vollführen mögen,
Es kündet nur die Tüchtigkeit des Herrn;
Wie könnt' Arun' die Finsternis vertreiben,
Säß' er nicht vor des Sonnengottes Wagen?

Mátali.

Es zeigt den edlen Sinn, was du da sagst.

(Nachdem er ein wenig weiter gefahren).

Erhabner Fürst! sieh deines Ruhmes Glanz
Hieher gelangt schon bis zur Himmelswölbung.

164. Auf Blätter von Kalpalatá, dem einen
Der Lebensbäum' in Indra's Paradiese,
Mit Farben von der Himmelsschönen Schminke,
Schreiben die Götter hier mit sanggemäßen Worten,
O König, deine Heldenthaten nieder.

König.

Hör, Matali! Als gestern ich zum Himmel
Mit dir auffuhr, nach dem Dämonenkampf
Begierig, ließ ich außer Acht den Weg.
In welcher Region der Winde sind wir?

Mátali.

165. Nach jenem Wind, der die im Luftgebiet
Befindliche dreiströmige Ganga treibt,
Und der die Sterne dreht im Kreis herum,

All überall hin ihren Glanz vertheilend:
Heißt er des Pariváha-Windes Raum,
Den Vischnu's zweiter Schritt entsündigt hat.

König.

Daher, o Matali, das Wolbehagen,
Das ich empfind' in allen meinen Sinnen.
(Auf die Räder blickend.)
Jetzt fahren wir den Wolkenpfad hinab.

Mátali.

Aus welchen Zeichen, sprich, entnimmst du das?

König.

166. Der Tschataka, der durch die Speichen fliegt,
Und die mit Blitzesglanz gesalbten Pferde,
Die feuchten Räder auch verraten, daß
Ueber regenschwangre Wolken geht der Wagen.

Mátali.

In einem Augenblick, Erhabner, wirst du
Dich auf dem Boden deines Reichs befinden.

König (niederblickend).

Sieh doch! Indem so rasch wir abwärts fahren,
Wie wunderbar erscheint die Menschenwelt!

167. Von hohen Bergesgipfeln, die auftauchen,
Senkt sich die Erde gleichsam tief hinab;
Die Bäum', indem der Stamm sich sehn läßt, treten
Aus ihrer Laubverborgenheit hervor.
Die Flüße, deren Lauf ein dünner Streifen,
Entfalten sichtbar wieder ihren Strom.
Die Erde, schau doch! wird mir nah gerückt,
Als ob man sie emporgeschleudert hätte.

Mátali.

Du hast ganz recht gesehen.
(Mit Ehrfurcht hinabblickend.)
O, wie groß ist
Und wie so schön die Erde!

König.

Matali!
Was sieht man dort für einen Berg, der sich
Im Meer des Ostens und des Westens badet,
Und einen goldnen Strom herniedergießt
Gleich einem Wolkenthor im Abendrot?

Mátali.

O Fürst! der Hemakuta ist's, der Berg
Der Zwerge, der Vollendungsplatz der Buße.
168. Ein Weltenschöpfer, Kasjapa, der von
Maritschi, Brahma's Sohne, ward gezeugt,
Der Götter und Ungötter hoher Lehrer,
Der übet Buße hier mit seiner Gattin.

König.

Bei solchem Heile darf man nicht vorbeigehn.
Ich will, bevor ich weiter geh, den Heil'gen
Begrüßen.

Mátali.

Wol! ein glücklicher Gedanke!
(Sie drücken durch Geberden aus, daß sie zur Erde niederfahren.)

König (erstaunt).

169. Der Wagenräder Drehen rauscht ja nicht,
Auch sieht man nirgends Staubgewölk aufsteigen;
Der Wagen, der die Erd' erreicht hat, scheint
Den Boden, drauf er fährt, nicht zu berühren.

Mátali.

Erhabner Fürst! das ist die Auszeichnung
Indra's und deine.

König.

Matali, wo liegt nun
Die Klausnerei des Kasjapa?

Mátali (mit der Hand zeigend).

Dort liegt sie,
170. Wo, in Termitenhaufen halb versteckt,
Die Brust mit einer Schlangenhaut umhüllt,

Am Hals von alt gewordnen Schlinggewächsen,
Die ihn umringen, überaus gequält,
Mit einem Haargeflechte, das die Schultern
Ihm wild umwächst, ganz voll von Vogelnestern —
Der Büßer steht, und unverwandt den Blick
Zur Sonne richtet, steif als wie ein Baum.

König.

Verehrung dir, der du so strenge büßest.

Mátali (die Zügel anziehend).

O großer König! Sieh, hier haben wir
Des Welterschaffers Klausnerei betreten.
Sie ist bepflanzet mit Mandara-Bäumen,
Von Aditi gepflegt und großgezogen.

König.

O dieser Ort der höchsten Bußvollendung
Ist schöner wahrlich noch als Indra's Himmel!
Mir ist's, als ob in einen Nektarsee
Ich badend wär hinabgetaucht.

Mátali (den Wagen anhaltend).

Erhabner,
Steig' ab nun!

König.

Matali, und was thust du?

Mátali.

Den Wagen hielt ich an, und will nun auch
Absteigen.

(Er thut das.)

Komm, o Fürst, betrachte dir
Einmal den Hain!

König.

Mit Staunen seh' ich ihn.

171. Da ist es üblich, von der Luft zu leben,
Die von den Wunschfruchtbäumen weht im Hain;
Zu baden nach der Vorschrift sich in Waßer,
Das gelb vom Staube goldner Lotosblüten;
Auf Steinsitzen sich geistig zu vertiefen,

Und keusch zu sein, wo Himmelsjungfraun nahn.
Was Andre durch die Buße erst erstreben,
Das üben diese Weisen hier als Buße.

Mátali.

Der Edlen Sehnsucht strebet höher stets.
(Er geht umher und ruft ins Freie.)
Heda! ehrwürd'ger Sakalja, was treibt jetzt
Der heil'ge Kasjapa? — Was sagst du?
„Von seiner Gattin Aditi befragt
Ueber die Pflichten einer treuen Ehfrau,
Ertheil' er nun Bescheid den Büßerinnen?"

König (hinhorchend).

So müßen wir gelegne Zeit abwarten.

Mátali.

Es laße der Erhabne hier sich nieder
Auf die Asokawurzel; mittlerweile
Such ich Gelegenheit, bei Indra's Lehrer
Dich anzumelden.

König.

Wie es gut dir scheint.
(Bleibt stehen.)

Mátali.

Ich gehe denn, erhabner Herrscher!
(Tritt ab.)

König
(drückt aus, daß ihm eine Vorbedeutung, das Zucken des rechten Arms, widerfahre).

172. Ich kann nicht hoffen, Wünsche zu erreichen:
Was also zuckst du, Arm, vergebens mir?
Ein Glück, das einmal man verschmäht hat, kehrt
Zu unserm Unglück, ach! so leicht nicht wieder.

Hinter der Bühne.

Sei nicht so ausgelaßen! — Sieh doch, Freundin,
Wie die Natur in ihm so früh sich regt.

König (hinhorchend).

An diesem Ort, wo Uebermut verbannt ist,
Wen weist man so zurecht?
(Er blickt nach der Gegend, wo die Worte hergekommen, und lacht).

Wer ist der Knabe,
Begleitet von zwei Büßermädchen dort,
Doch ganz unknabenhaften Wesens?

173. Ein Löwenjunges, das sich an der Brust
Der Mutter nur zur Hälfte satt getrunken,
Das schleppt er mit zerzauster Mähne
Gewaltsam mit sich fort, mit ihm zu spielen.

(Der Knabe und die Einsiedlermädchen treten auf wie sie beschrieben worden.)

Knabe.

Mach's Maul auf, Löw'! Will deine Zähne zählen.

Erstes Einsiedlermädchen.

Unart'ger du! was plagst du so die Thiere,
Die uns so lieb beinah wie unsre Kinder?
Ei, ei, dein Uebermut nimmt zu. Mit Recht
Hat man den Namen Sarvadamana,
„Allbänd'ger", dir gegeben.

König.

O, es fühlt
Mein Herz zu diesem Knaben eine Neigung
Als wie zu meinem eignen Sohne. Ja,
Die Kinderlosigkeit macht mich so zärtlich.

Zweites Einsiedlermädchen.

Wart nur! Die Löwin kommt schon hinter dich,
Läßt du nicht gleich ihr Junges los.

Knabe (lachend).

Haha!
Vor der fürcht' ich mich ganz gewaltig!

(Er fletscht die Zähne.)

König.

174. In diesem Knaben da scheint mir verhüllt
Ein Keim zu ungemeiner Kraft zu liegen;
Er ist als wie ein Feuer, das, im Zustand
Des Funkens, nur ein brennbar Holz erwartet.

Die Erste.

Kind! laß den jungen Löwen los! Komm her!
Ich will dir auch ein ander Spielzeug geben.

Knabe.

Wo hast du es? Gib her!

(Streckt die Hand aus.)

König.

Wie? Traun, der hat
An sich die Zeichen eines Weltbeherrschers.
175. Die Hand, die er verlangend ausgestreckt
Mit Fingern, welche knospengleich verbunden,
Erglänzt wie eine schöne Lotosblume
Mit kaum sichtbaren Blätterzwischenräumen,
Die aufgeblüht beim ersten Morgenrot.

Die Zweite.

Mit Worten bringt man den zur Ruhe nicht.
So geh: in meiner Hütte steht aus Lehm
Ein buntbemalter Pfau, des Markandeja,
Des Büßerknaben, Spielzeug. Hol ihm den.

Erste.

Ich will es thun.

(Tritt ab.)

Knabe.

Mit dem da will ich spielen.

(Er sieht die Einsiedlerin an und lacht.)

König.

Fürwahr! ich fühle zu dem Wildfang da
Im Innersten mich mächtig hingezogen.
176. Sein Kind, wenn es ihm hold entgegenlächelt,
Die zarten Knospenreihn der Zähne zeigend,
Wenn's lieblich an zu reden fängt und stammelnd
Schwerzuverstehnde kindische Worte lallt,
Wenn es zum Schooße seine Zuflucht nimmt, —
Es dann zu heben, auf dem Arm zu tragen,
Ob auch beschmutzt von seiner Füße Staub:
O das, o das ist eines Vaters Glück!

Einsiedlermädchen.

Je nun, er achtet nicht auf mich.

(Sieht zur Seite.)

Wer ist
Hier da von den Einsiedlerknaben?
(Den König erblickend.)
Herr!
Du mit dem Glück verheißenden Gesichte,
Komm her, befreie du den jungen Löwen
Aus des handfesten Knaben Händen, der
Im kind'schen Spiel das arme Thier so quält.

König (tritt hinzu, lachend).

Du, weisen Mannes Sohn —

177. Dessen Betragen zu dem Büßerhain
Nicht passt, warum willst du des Vaters Herz,
Das sich die Thiere zu beschützen freut,
Beflecken, wie im Wald den Sandelbaum
Befleckt das Junge einer schwarzen Schlange?

Einsiedlerin.

O edler Herr! Er ist kein Büßerkind.

König.

Das kündet schon sein Ansehn, sein Betragen,
Das jenem ganz entspricht; allein mit Rücksicht
Auf seinen Aufenthalt nahm ichs so an.
(Indem der Knabe thut, um was er ersucht worden, und der König ihn angefaßt, für sich.)

178. Berührt vom Sprößling eines Unbekannten,
Fühl' ich in meinen Gliedern süße Wonne;
Wie müßt' er erst beseligen das Herz
Des Glücklichen, von dessen Leib er stammt!

Einsiedlermädchen (beide betrachtend).

O Wunder! wunderbar!

König.

Was denn, Verehrte?

Einsiedlermädchen.

Ich bin erstaunt, wie ähnlich dir der Knabe,
Und daß er dir nicht abgeneigt sich zeigt,
Obwol du ihm doch völlig unbekannt.

König (den Knaben liebkosend).

Nun, wenn kein Büßerkind er ist, von welchem
Geschlechte stammt er denn?

Einsiedlermädchen.

Er stammt von Puru.

König (für sich).

Von Puru, wie? vom gleichen Stamm mit mir?
Drum meint sie wol, daß er mir ähnlich sehe?
(Laut.)
Es ist des Puru-Stammes letzt Gelübde,
Daß die Familienglieder Büßer werden.

179. Die vorher in genußerfüllten Schlößern
Zu wohnen liebten, um die Welt zu schützen,
Die wohnen schließlich, strenge Buße übend,
Im Walde unter eines Baumes Wurzeln.

Doch kommen wol von selbst die Menschen nicht
An diesen Ort?

Einsiedlermädchen.

O nein, Herr, wie du sagst.
In Folge der Verwandtschaft mit 'ner Nymphe
Hat in des Götterlehrers Bußhain hier
Die Mutter dieses Kind geboren.

König (für sich).

Ha!
Da blüht zum zweiten Mal mir eine Hoffnung!
(Laut.)
Doch sprich: Wie heißt der königliche Weise,
Deß Gattin seine Mutter ist?

Einsiedlermädchen.

O, wer
Gedächte seinen Namen auszusprechen,
Da er die Gattin, die ihm anvermählte,
Grausam verstoßen hat?

König (für sich.)

Das passt auf mich.

Wenn ich nun nach dem Namen noch der Mutter
Von diesem Knaben fragte? Aber nein!
Man soll um eines Andern Weib sich nicht
Bekümmern.

(Das **erste Einsiedlermädchen** kommt zurück mit einem irdenen Pfau in der Hand.)

Einsiedlermädchen.

Sarvadamana, o schau
Den hübschen „Sakunta" hier!

Knabe (sich schnell umsehend).

Die Mutter hier?
Wo ist sie?

Beide.

Ach, die Namensähnlichkeit
Täuscht seine Liebe.

Zweites Einsiedlermädchen.

Kind! Hier den „Sakunta",
Den Pfauen, meint sie; schau, wie bunt er ist!

König (für sich).

So hieße wol Sakuntala die Mutter?
Doch Namen sind sich ähnlich oft. Und wie
Ein Trugbild in der Wüste wird mir, ach!
Des bloßen Namens Nennung nur zu bald
In tiefe Trauer umgewandelt werden.

Knabe.

Lieb Mütterchen! der Pfau gefällt mir.

(Er nimmt das Spielzeug.)

Erstes Einsiedlermädchen

(hinsehend, bestürzt).

Ach, weh! ich seh das Amulet nicht mehr
An seinem Handgelenk!

König.

Sei unbesorgt!
Hier liegt es. Als er mit dem Löwen spielte,
Entfiel es ihm.

(Er will es aufheben.)

Beide.

O ja nicht! ja nicht! Wie?
Er hat's genommen?

(Die Hände auf die Brust legend, sehen sie erstaunt einander an.)

König.

Warum wehrt ihr mir?

Erstes Einsiedlermädchen.

Vernimm, o großer König! Dieses Kraut,
Das „Unbesiegbar“ heißt, gab Kasjapa
Dem Knaben, als er in der Stunde der
Geburt ihn weihte. Fällt's zur Erde, darf es
Kein Anderer aufheben, als die Mutter,
Der Vater oder als er selbst.

König.

Und wenn
Ein Andrer nun es aufhebt, was geschieht?

Erstes Einsiedlermädchen.

Es wandelt sich in eine Schlang' und sticht ihn.

König.

Und saht ihr jemals diese Umwandlung?

Beide.

Ja, oft.

König.

So darf ich wol frohlocken, denn
Mein Herzenswunsch ist ja verwirklicht worden.

(Er umarmt den Knaben.)

Zweites Einsiedlermädchen.

Komm, Suvrata, und laß uns dieß Ereignis
Der strenge büßenden Sakuntala
Vermelden.

(Beide treten ab.)

Knabe.

Laß mich los! Ich will zur Mutter!

König.

Mein Sohn, mit mir sollst du zur Mutter gehn.

Knabe.

Mein Vater ist Duschjanta, du bist's nicht!

König.

Der Widerspruch gerade überzeugt mich.

(Hierauf tritt **Sakuntala** herein, das Haar zu einer einzigen Flechte verbunden tragend).

Sakuntala.

Als ich vernahm, daß Sarvadamana's
Arm=Amulet sei unverwandelt blieben,
Obwol es hätte sich verwandeln müßen,
Schöpft' ich noch keine Hoffnung für mein Glück.
Allein nach dem, was Sanumati mir
Berichtet hat, wär' es wol möglich.

König (Sakuntala erblickend).

Ha!
Sakuntala, sie ist es!
180. Die, in ein dunkelgrau Gewand gehüllt,
Mit Einer Flechte, abgezehrt durch Buße,
Die lange Trennungszeit von mir, dem Harten,
Voll tugendhaften Wandels still erträgt.

Sakuntala

(den reuebleichen König ansehend).

Er sieht nicht meinem Gatten gleich. Doch wer
Darf meinen Knaben, trotz dem Amuletschutz,
Durch sein Umarmen hier entehren?

Knabe (läuft zur Mutter).

Mutter!
Wer ist der Mann, der zu mir sagt: „mein Sohn",
Und mich umarmt hat?

König.

O du Theure, sieh!
Was ich auch grausam einst an dir verübt,
Es hat ein glücklich Ende nun genommen,
Da ich von dir mich wieder seh' erkannt.

Sakuntala (für sich).

O Herz, nun schlage frei, nun schlage frei!
Des Schicksals Zorn ist ausgesöhnt und hat
Sich mein erbarmt. — Fürwahr, das ist mein Gatte!

König.

Geliebte!

181. Heil mir! Da stehst du herrlich nun
Vor meinem Aug', von dem Erinnrung mir
Den Schleier der Verblendung weggenommen.
So hat am Ende der Verfinstrung auch
Die Rohini, die liebste seiner Frauen,
Sich mit dem Monde wiederum vereinigt.

Sakuntala.

O mein Gemahl! Sei siegreich, sei —

(Sie stockt mitten in der Anrede mit thränenerstickter Stimme.)

König.

O Schönste!

182. Wenn auch die Thränen dir den Siegesgruß
Jetzt hemmten, hab' ich dennoch hier gesiegt,
Da ich dein Antlitz seh, deß Lippenpaar
Blaßrot erscheint, weil es der Pfleg' entbehrte.

Knabe.

Mutter, wer ist der Mann?

Sakuntala.

Kind, frag das Schicksal!

König

(wirft sich Sakuntala zu Füßen).

183. O Holde! Der Verstoßung bittrer Schmerz,
Er möge nun aus deinem Herzen schwinden!
Ach, eine wunderbare Geistverwirrung
Hielt damals übermächtig mich umfangen.
So handeln ja im Glücke auch die Menschen,
Die sich in tiefer Finsternis befinden:
Den Kranz vom Haupte schüttelt ab der Blinde,
Indem er ihn für eine Schlange hält.

Sakuntala.

Steh auf, o mein Gemahl! Gewiß, es waren
Die eigenen Vergehn von mir, die grad
In jenen Tagen ihre Früchte trugen,
Als mein Gemahl, der sonst so mitleidvolle,

Mir grausam seine Zuneigung entzog.

(Der König steht auf.)

Doch wie erinnerte sich mein Gemahl
Des armen unglücklichen Mädchens wieder?

König.

Sobald des Kummers Pfeil mir aus dem Herzen
Gezogen ist, so will ich dirs erzählen.

184\. Der ich einst sinnbethört den Thränentropfen,
Der bis zum Mund dir rollte, nicht beachtet:
Wenn ich jetzt den, der noch im Aug' dir zittert,
Abtrocknete, so würd' ich frei von Reue.

(Er trocknet die Thränen ab.)

Sakuntala

(den Siegelring erblickend).

O mein Gemahl! Das ist ja jener Ring!

König.

Mit diesem Ringe kam mir mein Gedächtnis
Zugleich zurück.

Sakuntala.

Es war nicht recht von ihm,
Daß er, ach! damals, als ich überzeugen
Den Gatten wollte, nicht zu finden war.

König.

Wolan! So möge mein Lianenlieb,
Zum Zeichen, daß ihr Frühling nun gekommen,
Auch ihren Blumenschmuck zurückempfangen.

(Er will den Ring an ihre Hand stecken.)

Sakuntala.

Ich trau' ihm nicht. Mein Gatte mög' ihn tragen!

(**Matali** tritt auf.)

Mátali.

Heil dir! Heil dir, erhabner Herrscher,
Der mit der Gattin neu du bist vereinigt
Und dich des Anblicks deines Sohns erfreust.

König.

Mein Herzenswunsch hat süße Frucht erlangt.

Doch, Matali! sag, hätte Indra nichts
Von dem Ereignis hier gewußt?

Mátali (lächelnd).

Was ist dem Götterkönig wol verborgen?
Jetzt aber komm! Der heil'ge Kasjapa
Gewährt dir gnädigst seinen Anblick.

König.

Sakuntala, nimm den Knaben. Geh voran.
Ich will den Heiligen besuchen.

Sakuntala.

Ach,
Ich schäme mich, mit meinem Ehegatten
Dem hochehrwürd'gen Lehrer zu begegnen.

König.

Bei solchen festlichen Gelegenheiten
Ist Ziererei nicht wohlgethan. Komm, komm!

(Alle gehen weiter. Darauf erscheint **Kasjapa** mit seiner Gattin **Aditi** auf einem Seßel sitzend.)

Kásjapa (den König erblickend).

O Tochter Dakscha's!

185. Das ist der Erde Herr, genannt Duschjanta,
Der Vorderste bei deines Sohnes Kämpfen,
Durch dessen Bogen Indra's Donnerkeil
Zum Schmuck geworden, weil er nichts zu thun hat.

Aditi.

Sein hohes Ansehn zeigt schon die Gestalt.

Mátali (zum König).

Erhabner Herrscher! Sieh, mit Augen, strahlend
Von Sohnesliebe, blickt das Elternpaar
Der Himmelswohner dir, o Herr, entgegen.
Tritt näher!

König.

Matali, sind diese beiden
186. Das Paar, das stammt von Dakscha und Maritschi,
Den Söhnen Brahma's, das die Weisen nennen:

Den Grund des zwölffach-wandelbaren Lichtes,
Das da erzeugt den Herrn der Dreiwelt, Indra,
Den Götterkönig, und von dem auch Vischnu,
Der mehr als Brahma ist, sich zeugen ließ?

Mátali.

Sie sind's.

König
(vor ihnen sich niederwerfend).

Vor euch verneigt sich Indra's Diener
Duschjanta.

Kásjapa.

Sohn! lang lebe und beschütze
Die Erde.

Aditi.

Theures Kind! sei unbesiegbar.

Sakuntala.

Auch ich mit meinem Kind begrüße euch
Voll tiefer Ehrfurcht.

Kásjapa.

Liebe Tochter, höre:
187. So wie dein Gatte Indra ähnlich ist,
Und wie dein Sohn dem Sohne Indra's gleicht,
So eignet dir nur dieser Segenswunsch:
Werd' der Paulomi gleich, der Gattin Indra's!

Aditi.

O Tochter, sei geehrt von deinem Gatten!
Es lebe lang dein Sohn und sei die Freude
Für beiderlei Geschlechter! — Setzet euch!
(Alle nehmen zur Seite Kasjapa's Platz.)

Kásjapa
(auf jeden Einzelnen hinweisend).

188. Glückauf! Sakuntala, du tugendhafte,
Das gute Kind, und du, o großer König:
„Die Frömmigkeit, Vermögen und der Rechtssinn" —
Dieß Kleeblatt ist zusammen hier gekommen.

König.

O Heil'ger, du verleihst mir süßes Glück,

Noch eh ich es geahnt. Drum ohne Gleichen
Ist deine Gnade. Denn —

189. Zuerst erscheint die Blüte, dann die Frucht,
Zuvor entsteht die Wolke, dann der Regen;
So folgen sich Ursach und Wirkung stets;
Doch deiner Gnade ging voran der Segen.

Mátali.

So zeigen die Weltschöpfer ihre Gunst.

König.

Mit dieser eurer Dienerin, o Heil'ge,
Vermählt' ich mich nach der Gandharven Brauch;
Darauf, als die Verwandten sie mir brachten,
Hab ich sie, von Vergeßenheit befallen,
Verstoßen, und mich so am edlen Kanva,
Der euer Stammverwandter ist, vergangen.
Erst später, durch den Anblick dieses Rings,
Kam mir Erinnrung wieder, daß ich wirklich
Mit seiner Tochter mich vermählt. Dieß Alles
Erscheint mir, wie ein Wunder, unbegreiflich.

190. Wenn Jemand spräch': das ist kein Elefant,
Der doch an ihm vorüberschritt' leibhaftig,
Und dann sich überzeugte durch die Fußspur:
Von solcher Art war meine Geistverblendung.

Kásjapa.

Mein Sohn, nicht weiter klage jetzt dich an,
Denn die Verblendung selbst war deine Schuld nicht.
Vernimm.

König.

Ich merke auf.

Kásjapa.

Als Menaka,
Zum Nymphenteich hinabgestiegen, dort
Die arme, ihr Geschick bejammernde
Sakuntala zu sich genommen hatte,
Und sie herauf zu meiner Gattin brachte:

Damals erkannt' ich dieß im Geiste: durch
Durvasa's Fluch nur ward Sakuntala,
Dein rechtmäßig Gemahl, von dir verstoßen,
Und nur durch dieses Ringes Anblick sollte
Der Fluch erlöschen.

König (aufathmend).

Also trifft kein Vorwurf mich.

Sakuntala (für sich).

Heil mir! nicht ohne Grund hat mich verstoßen
Mein edler Gatte. Zwar ich weiß mich nicht
Recht zu besinnen mehr. Doch ja, doch ja:
Ich habe selbst den Fluch mir zugezogen;
Allein, vom Schmerz der Trennung überwältigt,
Merkt' ich ihn nicht, als mir die Freundinnen
Auftrugen, dem Gemahl den Ring zu zeigen.

Kásjapa.

O Kind, du bist nun glücklich, und du darfst
Nicht zürnen deinem tugendhaften Gatten!

191. Des Fluches wegen wurdest du verstoßen
Und vom Gedächtnislosen rauh behandelt;
Doch seit er von der Finsternis befreit,
Hast du die Macht nun, über ihn zu herrschen. —
Auf einer Spiegelfläche, deren Klarheit
Von Staub verdunkelt ist, sieht man kein Bild;
Allein sobald der Spiegel rein geworden,
Tritt glänzend auch das Bild darin hervor.

König

(den Knaben mit der Hand berührend).

In diesem hier liegt meines Stammes Stolz.

Kásjapa.

O wiße, Fürst, daß dieser Knabe einst
Ein Weltbeherrscher werden wird, der Art:

192. Zuvor wird dieser Held auf ebner Bahn
Und ruhig wandelnd übers Meer hinschiffen,
Der Erde sieben Inseln zu erobern;
Sodann wird er, der Sarvadamana

Vom Bänd'gen wilder Thiere hieß, den Namen
„Bharata" führen als der Welt Berater.

König.

Da du, o Heil'ger, ihm die Weihe gabst,
So dürfen wir von ihm wol alles hoffen.

Aditi.

Laß nun, o Heil'ger, auch den Kanva wißen,
Wie seiner Tochter Wunsch ging in Erfüllung.
Die Mutter Menaka, voll zarter Liebe
Zur Tochter, steht zum Dienste schon bereit.

Sakuntala (für sich).

Mein eigner Wunsch ists, was die Heil'ge spricht.

Kásjapa.

Durch seiner Buße Macht ist alles schon
Dem heil'gen Kanva offenbar.

König.

So wird
Der fromme Mann auch mir nicht weiter zürnen.

Kásjapa.

Gleichwol soll ihm das freudige Ereignis
Von uns gemeldet werden. — He! wer ist
Da draußen?

(Ein Schüler tritt ein.)

Schüler.

Heiliger, da bin ich.

Kásjapa.

Hör, Galava! geh durch die Lüfte gleich
Und melde dem verehrungswerten Kanva
In meinem Namen diese frohe Botschaft:
„Sobald der Fluch gewichen, hat Duschjanta
Zurückerhalten sein Gedächtnis, und
Sakuntala, die einen Sohn geboren,
Als seine rechte Gattin aufgenommen."

Schüler.

Wie es der Herr befiehlt. (Tritt ab.)

Kásjapa.

Wolan, mein Sohn!

Besteige Indra's Wagen nun und kehre
Mit Kind und Gattin heim in deine Stadt.

König.

Wie es der Heilige befiehlt.

Kásjapa.

Und ferner:

193. Es laße Indra reichen Regen fallen
Auf deine Unterthanen; aber du
Spend' Opfer und erfreu die Himmlischen
In vollem Maß! So mögt ihr beide leben
Bis hundert Jahr', und Dienst' einander leisten,
Die Liederpreises würdig sind, da sie
Dem Himmel und der Erd' zum Heil gereichen.

König.

Nach diesem Heil will ich nach Kräften ringen!

Kásjapa.

O Sohn, mit welchem andern Segen soll ich
Dich noch erfreuen?

König.

Gibt es einen Segen,
Erfreulicher als jener? Willst du aber
O Heil'ger, etwas Liebes noch erweisen,
So möge dieser Spruch der Bharata's
An mir und Allen in Erfüllung gehn:

194. Auf's Heil des Volkes sei der Fürst bedacht!
Und hochgeachtet sei Sarasvati
Von allen Ersten in der Wißenschaft!
Mich aber möge der blaurote Gott,
Der selbsterschaffne, alldurchdringende,
Bewahren vor der Seelenwanderung! (Alle treten ab.)

Hier endet das Schauspiel „Die am Ring wiedererkannte Sakuntala".

Friede sei mit euch!

Anmerkungen.

I. Kalidasa's Leben.

Nach der allgemeinsten Annahme lebte unser Dichter in der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. im nördlichen Indien, in der alten Königsstadt Uddschájini (d. i. die Siegreiche, das heutige Ojein, Udscheen) am Hofe des Königs Vikrama oder Vikramâditja. Dieser, ein großer Beschützer aller Künste und Wißenschaften, hatte einen Kreis der ersten Männer seiner Zeit, namentlich Gelehrte und Dichter, um sich versammelt, darunter auch den Kalidasa.

Indes ist diese Angabe keineswegs ganz sicher. Es lebte um das Jahr 500 n. Chr. noch ein andrer ausgezeichneter König Vikramâditja, und an sich könnte Kalidasa ebenso gut unter diesem gelebt und gedichtet haben.

Von Schauspielen, die man dem Kalidasa zuschreibt, ist nur die Sakuntala echt. Von andern poetischen Erzeugnissen rührt mit Wahrscheinlichkeit nur noch das epische Gedicht der Wolkenbote von ihm her, in welchem wir wenigstens dieselbe klassische Vollendung der Form, dieselbe Wärme und Zartheit, dieselbe blühende Phantasie und seelenvolle Naturinnigkeit wiederfinden, wie in der Sakuntala. Ueber die persönlichen Verhältnisse Kalidasa's ist leider nichts weiter bekannt; jedenfalls aber gehört er zu den ersten Dichtergenien aller Jahrhunderte.

II. Einzelne Bemerkungen.

Vers 1. (Prolog.) Siva (eig. Çiva) neben Brahma und Vischnu eines der drei göttlichen Urwesen, von denen jedes in verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten als das höchste einmal verehrt wurde. Siva ist eigentlich ein späteres Nachbild des Indra und hatte seinen Sitz auf dem Himâlajagebirge. Er ist ursprünglich ein segnender Gott, der besonders die Zeugungskraft der Natur darstellt. Später in Verbindung mit Brahma und Vischnu galt er als Gott der Zerstörung und des Todes, indem man den vedischen Rudra (den Gott der verheerenden Stürme) mit ihm identificirte.

Vers 3. Pátala, der sogenannte Trompetenbaum, ein kletternder Strauch mit gelbroten Blüten.

Vers 4. Sirischa (Mimosa çirischa), ein akazienartiger Strauch mit wohlriechenden, blaßgelben Blüten, deren lange spitze Staubfäden dinen dichten Büschel bilden.

Erster Akt.

Vers 8. Haarbuschwedel, eigentlich ein Fliegenwedel, aus dem weißen Schweif des tübetischen Grunzochsen gemacht. Er gehört zu den Insignien des Königs und dient zugleich als Stirnschmuck der Pferde.

S. 16. Zu unserm Waldbezirk. Der König ist in einen Buße- oder Andachtshain geraten, in welchem brahmanische Einsiedler leben, ihre Opfer vollziehend und ihre Bußübungen verrichtend. Es ist ein heiliger Ort, und wie die Büßenden selbst, sind auch alle Thiere, die er enthält, unverletzlich.

Vers 12. Puru, der jüngste von den fünf Söhnen des Königs Jajáti. Nach ihm benannte sich die alte Dynastie des sog. Mondgeschlechts, die besonders das Innere von Indien beherrschte. Der Name ist eins mit Porus, der zur Zeit Alexanders des Großen mehrfach vorkommt.

S. 17. Málini, ein Strom, der vom Himâlaja kommt und sich nachher mit der Ganga (Ganges) verbindet.

Vers 13. Es gehört mit zu dem Beruf des Königs, die Opfer der Büßenden zu beschützen und die sie störenden Dämonen zu verjagen.

S. 17. Mondteich, eine dem Monde geweihte heilige Wallfahrts- und Badestätte.

Vers 14. Injudi, ein weidenartiger Baum, aus dessen Frucht ein Oel bereitet wird. — Bastgewänder: die Einsiedler oder Büßer tragen aus Bast verfertigte Kleider, sie gehen darin auch ins Bad und hängen sie dann zum Trocknen an Bäumen auf.

Vers 15. Das Zucken des rechten Arms oder Auges verheißt dem Mann Glück, nämlich die baldige Erlangung einer Geliebten. Den Frauen aber bedeutet dieß Zucken auf der rechten Seite Unglück, während das Zucken des linken Arms oder Auges ihnen Glück, dem Manne aber Unglück weißagt.

S. 20. Nava-Mâlika, der gefüllte Jasmin, eine hochwachsende Schlingpflanze, mit weißen wohlriechenden Blüten.

Vers 19. Lotosblume (Nelumbium speciosum), eine prächtige

Waßerpflanze, der Seerose oder Waßerlilie ähnlich, nur größer und schöner. Die rotblühende gilt für die schönste und heiligste. Die meisten Lotosarten in Indien sind bei Nacht geschloßen; andre dagegen öffnen sich erst bei Nacht und duften dem Monde. Daher Taglotos und Nachtlotos.

S. 21. Késarbaum (Kéçara), der spitzblätterige Affenbaum (Mimusops Elengi), von der Größe einer Linde.

S. 22. Mangobaum, auch Amrabaum (Mangifera indica), ein schöner immergrüner Baum, dessen rosenrote Blütenknospen den Frühling anmelden und dem Liebesgott als Pfeile dienen.

S. 23. Gehörte ihre Mutter doch ꝛc. Der König, als Glied und Haupt der Kriegerkaste, durfte sie, falls sie zur Priesterkaste gehörte, nicht heiraten.

S. 25. Ist eure Andacht recht gesegnet? So begrüßt man gewöhnlich Jemand, der zur Brahmanen- oder Priesterkaste gehört.

S. 25. Das Gastgeschenk oder Gastopfer (argha), ein Ehrengeschenk, das man Göttern und hohen Gästen darbrachte.

S. 27. Visvámitra, Sohn des Gâdhi, der Vater der Sakuntala, ein mächtiger König in Ajôdhja. Er büßte so streng, um eine Wunschkuh, die Alles gewährte, d. i. göttliche Macht, zu erlangen. Die neidischen Götter aber vernichteten seine Anstrengungen, indem sie ihn durch eine himmlische Nymphe verführten.

Vers 32 hat Rückert so nachgebildet:

„Wild herangestürmt, den einen Zahn am gegenstehnden Baumstamm brechend,
In jung üppig angespannter Ranken Spangumschlingung selbst sich fesselnd,
Als leibhafter Geist der Störung, unsere Gazellenheerden sprengend,
Trümmert den geweihten Hain der Elefant, erschreckt vom Wagenanblick.“

S. 32. Kußa (Kuça), auch Darbha genannt, eine heilige Grasart, mit schmalen spitzen Blättern, besonders zur Bestreuung des Opferplatzes und des Opfers gebraucht.

Zweiter Akt.

S. 34. Máthavja ist der Name des Vidúschaka, oder der komischen Person im Stück. Er ist zugleich der Vertraute des Königs und dessen älterer Adoptivbruder. Obwol er zur Brahmanenkaste gehört, spricht er doch wegen seines stehenden Charakters in allen Stücken Prakrit.

S. 35. Morgengang, eigentlich Spaziergang; nämlich das prakritische parikkamam bedeutet nicht: „die vorgeschriebene Umwandlung des Feuers" (Böhtlingk), noch „Morgenandacht" (Hammerich), noch „Toilette" (Williams), sondern wörtlich: Umhergehen im Freien, Spaziergang, wie schon seine Begleitung zeigt.

S. 35. Javanische Mädchen, die Bogenträgerinnen des Königs. Der Name Javana hat bei den Indern in verschiedenen Zeiten verschiedene westliche Völker bezeichnet. Sonst sind vorzugsweise die kleinasiatischen und die Inselgriechen, die „Ionier", damit gemeint. Bei den Indern der ältesten Zeit bezeichnet der Name vielleicht die Araber, dann die baktrischen Griechen (so wol in unserm Stück), und jetzt die Muhamedaner.

Vers 34. Die unstreitig ursprüngliche Lesart âçvâsi (statt âjâsi) hat hier die bengalische Recension: „Doch athmet mein Geist auf, erquickt sich 2c."

S. 37. Ich habe in den Wind geredet, eigentlich: „Es ist so gut, als ob ich in die Einöde des Waldes gejammert hätte", wo ihn Niemand hört, also wie wir sagen: als ob ich in den Wind geredet hätte. Nicht: „Ich habe im Walde geweint" (Böhtlingk, Hammerich).

Vers 39. Musta-Gras (Cyperus rotundus), eine besondere Art des Cyperngrases mit eßbaren Knollen.

Vers 40. Sonnenstein, ein fabelhafter Stein, der Geliebte der Sonne, der durch die Sonnenstrahlen eine große Hitze erlangen soll.

Vers 42. Lakschmi, die Göttin der Schönheit und des Segens, die Gemahlin Vischnu's, sonst auch Çrî (Glück oder Huld) genannt.

Vers 47. Königlicher Weiser. Die Inder unterscheiden drei Arten von heiligen Weisen (Rischi): 1) Königsweise, königliche Weise; 2) göttliche Weise, wie der Götterbote Nárada; 3) Brahmanische Weise, als die obersten. — Das Sängerpaar (c̓ârana, Wanderer, fahrende Leute), nicht Gandharven, d. i. die Musiker in Indra's Himmel, sondern menschliche Sänger und Dichter.

Vers 48. Indra, der Gott und Herrscher des leuchtenden Himmels und der blauen Luft, der Herr der Blitze und des befruchtenden Regens, der Winde und Wolken. Er ist der erste und mächtigste Gott des vedischen Kultus, der Vorkämpfer der Götter gegen ihre Feinde.

S. 45. Böse Geister, Rakschas, dämonische Riesen, ursprünglich wol die Urbewohner Indiens, besonders im Süden.

S. 47. Trisanku, ein alter König von Ajôdhja aus dem Sonnengeschlecht. Es knüpft sich ein astronomischer Mythus an den Namen, der eigentlich Dreispitz bedeutet und als Gestirn wol den Gürtel des Orion bezeichnet. Die „Himmelfahrt des Trisanku" bildet eine Episode des Ramajana, des zweiten großen Heldengedichts der Inder.

Dritter Akt.

Vers 52. Der Warnungsruf des Bogens. Uebertragen auf den Bogen ist hier der zürnende und warnende Ton „Num", den die Büßer hören lassen, wenn Jemand störend in ihre Nähe kommt.

S. 49. Usira, eine Grasart (Andropogon muricatum), deren Wurzeln zu wolriechenden Oelen und Salben gebraucht werden.

Vers 53. Die Macht der Buße, eine gewiße Allmacht, die Kanva z. B. gegen den König gebrauchen konnte, wenn er ohne seine Einwilligung sich mit seiner Pflegetochter vermählte.

Vers 54. Kama = Amor, der Liebesgott.

Vers 55. Der Leiblose, Unkörperliche, ein Beiname des Liebesgottes.

Vers 58. Mâdhavi (Gaertnera racemosa), ein kletternder Busch mit kirschenähnlichen Blättern.

S. 54. Sesamwaßer, d. i. Waßer mit Sesamkörnern, brachte man Verstorbenen als Todtenopfer.

S. 55. Visâkha, das 16. Sternbild der Mondbahn, aus zwei Sternen bestehend, hier angeführt, weil es den beiden Freundinnen Sakuntala's entspricht.

S. 56. Der Bogensehne Schwielen, die Schwielen an der Hand, entstanden durch das häufige Anschlagen der Bogensehne.

S. 56. Daß vom Opfer sie übrig blieb. Blumen, die vom Opfer übrig blieben, pflegte man an Freunde zu verschenken.

Vers 62. Für die Huld schwer zu erlangen. Huld, personificirt gedacht, als Huldgöttin (Çri).

Vers 68. Die Erde (das Land), wird sehr oft als Weib und Gemahlin des Königs vorgestellt.

Vers 69. Die lotosroten Füße, weil die Nägel rot geschminkt wurden.

Vers 71. Ehe nach Gandharva-Art, auf bloßer Neigung beruhend, ohne alle Ceremonie, sowie ohne Einwilligung der Anverwandten geschlossen, aber vollkommen gültig.

S. 61. Tschakraváka, ein goldgelber Waßervogel, die sogenannte Brahmanenente. Am Tage leben Männchen und Weibchen beständig zusammen, Nachts trennen sie sich in Folge eines Fluches und rufen sich wehmüthige Klagen zu bis zum nächsten Morgen.

S. 65. Durvâsa, ein indischer Heiliger, gegen sich selbst wie gegen Andere rauh und unerbittlich streng.

Vierter Akt.

Vers 77. Der Fürst der Pflanzen ist der Mond.

Vers 79. Samibaum, eine dornige Akazienart. Man steckt mit dem Holz desselben die Opferfeuer an, indem man es mit dem vom indischen Feigenbaum zusammenreibt, worauf es sich bald entzündet.

S. 71. Mriga-Rótschana, ein wohlriechender, gelblicher Farbestoff, der angeblich aus der Galle der Gazelle (auch der Kuh) gewonnen wird und sowol als Arznei, wie als Schönheitsmittel und als Wolgeruch Verwendung findet. — Durvagras, eine Art heiligen Grases von großer Zartheit, mit violetten strahlenförmig ausgebreiteten Aehren.

S. 71. Hastinápur (Elefantenstadt), Duschjanta's Residenz, am Ganges gelegen, das heutige Delhi.

Vers 80. Lakschasaft, ein roter, harziger Saft, zum Färben und Schminken gebraucht.

Vers 82. Sarmischta, Gemahlin des Königs Jajáti und Mutter des Puru (s. Anm. zu Vers 12).

S. 75. Rigvéda, die erste und älteste Abtheilung der vier Veda's oder heiligen Schriften der Inder, im Allgemeinen die religiöse Lyrik enthaltend.

Vers 85. Kókila, ein Vogel aus dem Kukuksgeschlecht, dessen Ruf bei indischen Dichtern gepriesen wird wie bei uns der Gesang der Nachtigall. Er soll sehr melodisch singen und ist ein Frühlingsbote.

Vers 93. Ehrenväter (Guru's), sowohl die leiblichen, als die geistlichen Väter, d. i. Lehrer, dann überhaupt alle männlichen Verwandten, denen man Ehrerbietung schuldig ist.

S. 80. Sandelbaum, dessen dunkles, duftreiches Holz in Tempeln und sonst als Weihrauch verbrannt wird.

Vers 95. Die weite Erde, eigentlich die vierseitige, mit Rücksicht auf die vier Weltgegenden. Hier, wie oben (V. 68) als Gattin des Königs gedacht.

Vers 95. Dann wirst du wol, begleitet vom Gemahl ꝛc. Es ist Sitte, daß sich der Fürst, nachdem er seinen Nachfolger eingesetzt hat, mit Gattin und den übrigen Kindern in die Einsamkeit einer Klausnerei zurück zieht.

Vers 96. Reis zum Opfer — zum Unterhalt der Thiere, besonders der Hunde und Raben, ausgestreut.

Fünfter Akt.

Vers 98. Honigsucher, eigentlich Honignase, Name für Biene, im Sanskrit aber männlich.

Vers 101. Der Sonnengott hat vor seinem Wagen sieben rote Rosse (d. i. Lichtstrahlen). — Der Düfteträger ist der Wind, der Gott des Windes. — Der Schlangenkönig, eine Riesenschlange, die auf einem ihrer 1000 Köpfe die Erde und die Unterwelt wie ein Diadem trägt.

S. 87. Die Stundenansager hatten das Geschäft, den Eintritt der verschiedenen Tagesabschnitte durch Gesang anzukündigen.

Vers 108. Der sich Badende ist Bezeichnung des Brahmanen. Das Salben erscheint als Zeichen weltlicher Eitelkeit.

S. 94. Sakravatára, d. i. des Allmächtigen (Indra's) Herabkunft, ein Ort neben dem heiligen Badeplatze Satschitírtha.

Vers 119. Smara, d. i. Erinnerung, ein Name des Liebesgottes.

S. 98. Dergleichen Zeichen, Zeichen, die auf einen künftigen Weltherrscher deuten, namentlich das Diskuszeichen auf der rechten Hand, indem die Linien eine Sonnenform bilden.

S. 101. Ein edeles Gewerbe. Schlachten, Fischen, Gerben ꝛc. galten für unehrenhafte Beschäftigungen.

S. 101. Rotfisch (sanskr. rohita, d. i. der rote), eine sehr wohlschmeckende Karpfenart.

S. 103. Auf Elefantenrücken gesetzt, wie im Triumphe.

Sechster Akt.

S. 104. Nymphenteich, der Lustteich im königlichen Lustgarten; steht unter dem Schutz der Nymphen (eigentlich Apsaras oder himmlischen Jungfrauen), die abwechselnd darüber Wache halten. Die Nymphe Sanumati hat eben die Wache abgehalten und will auf ihrem Wagen in den Himmel zurückkehren, wo auch Sakuntala in Verborgenheit weilt.

S. 104. Ménaka, ebenfalls eine Nymphe, die Mutter der Sakuntala.

Vers 131. Kuruvâka bezeichnet verschiedene Blumen, besonders die dornige Barleria und den karmoisinrothen Amaranth.

Vers 133. Der Sinn ist: der König, obwol durch Liebesgram hingeschwunden, gleicht doch noch immer einem geschliffenen Edelsteine.

S. 109. Das Sprichwort lautet wörtlich: „das Unglück steigt durch die Oeffnungen herein", d. i. es nimmt die Gelegenheiten wahr, wo und wie es an einen kommen kann.

Vers 143. Waßerschein, die täuschende Lufterscheinung der Wüste, welche Seen, Wälder und Gärten 2c. vorspiegelt und Menschen und Thiere irre führt.

Vers 144. Flamingo, eigentlich hansa = anser, eine noch nicht bestimmte Art wilder Gänse von weißer Farbe. Der Mythus, worauf hier angespielt wird, ist uns unbekannt.

Vers 147. Bimba, eine Kürbisart mit dunkelroten Früchten.

S. 121. Ajôdhja, die Hauptstadt der ältern Königsdynastie in Nordindien, das heutige Aude.

S. 126. Kalanêmi, einer der Asuren, d. i. bösen Dämonen, die wie die Titanen gegen die Götter kämpften.

S. 126. Nârada, ein göttlicher Weiser, Sohn des Brahma, der beredte Götterbote, der wandernd die Welt durchzieht.

S. 126. Frevel an Brahmanen. Einem Brahmanen darf weder Gewalt, noch Tod angethan werden.

Siebenter Akt.

Vers 162. Vischnu's Heldenlöwenklauen, Anspielung auf den Mythus, wie Vischnu in der Gestalt eines Ungeheuers, halb Mensch, halb Löwe, den götterfeindlichen Riesen Hiranjakâsipa zerriß.

Vers 163. Aruna, die Morgenröte, personificirt als Wagenlenker des Sonnengottes.

Vers 164. Der Kalpa- oder Kalpalatabaum, einer von den fünf Wunderbäumen in Indra's Himmel, die jeden Wunsch gewähren.

Vers 165. Die dreiströmige Ganga, nach dem dreiströmigen Weg der Quellarme. — Parivâha-Wind, einer der sieben Windgötter oder Luftgeister, welche sieben verschiedene Sphären der Schöpfung bewegen. Der genannte beherrscht die Luft- und Sternenregion. — Vischnu's zweiter Schritt, bezieht sich auf seine fünfte Menschwerdung oder Verkörperung, um den Riesen Mahâbali zu bekämpfen. Er kam als Zwerg zu ihm und bat um so viel Land, als

er mit drei Schritten ausmeßen könnte. Der Riese willigte ein. Da nahm Vischnu plötzlich Riesengestalt an, und durchschritt mit drei Schritten die Erde, die Luftregion und den Himmel, so daß dem bösen Dämon nur die Unterwelt übrig blieb. Der zweite Schritt ist der durch die Luftregion.

Vers 166. Tschataka, eine Art Kukuk mit klagender Stimme. Er soll nur von Wolkenwaßer leben.

S. 131. Hemakûta, d. i. Goldgipfel, ein heiliger Berg im Norden des Himâlaja, bewohnt von Zwergen, den Dienern des Gottes des Reichthums.

Vers 168. Kásjapa, Sohn von Brahma's Sohn Maritschi, gehört nicht eigentlich zu den sieben ursprünglichen Demiurgen oder Weltschöpfern, die, als heilige Büßer lebend, durch ihre Bußübungen die Schöpfung mit erhalten, wird aber hier, wie auch sonst öfters, dazu gerechnet. Er war vermählt mit 13 Töchtern des Daksche, eines Sohnes Brahma's. Mit der ältesten, Aditi, zeugte er die 12 Aditja's, eigentlich die 12 Gestalten, welche die Sonne in den 12 Monaten annimmt. Seine wichtigsten Kinder sind Indra, Vischnu und der Sonnengott.

Vers 170. Termiten, die bekannten ameisenähnlichen Insekten, die mannshohe Gebäude von thonigen Schmutzmassen aufführen. Die Schlangenhaut vertritt hier die Brahmanenschnur.

S. 132. Mandarabaum, ein andrer von den fünf Wunschfruchtbäumen in Indra's Himmel.

S. 133. Asókabaum, zur Blütezeit einer der schönsten Bäume in Indien.

S. 137. Des Purustammes letzt Gelübde. Siehe Anm. zu Vers 95.

S. 138. Sakunta bedeutet Vogel und bildet ein hübsches Wortspiel: sakunta-lávonjam, die Vogellieblichkeit, oder der liebliche Vogel, um an Sakuntala anzuklingen.

S. 140. In einer einzigen Flechte tragen Frauen das Haar bei großer Trauer.

Vers 181. Rohini, die vierte von den 27 (oder 28) Mondstationen und zugleich die geliebteste Gattin des Mondes.

Vers 187. Paulómi, ein andrer Name für Indra's Gattin Satschi.

Vers 192. Des Erdreichs sieben Inseln, eigentlich die sieben-eilandige Erde. Nach indischer Vorstellung besteht die ganze Erde aus sieben vom Meer umströmten, eingekreisten Inseln. — Bhárata, Träger, Erhalter, daher auch Herr, Herrscher. Fortan führte diesen Namen das ganze Königsgeschlecht, deßen Heldenthaten in dem Gedicht „Mahabharata" verherrlicht werden.

S. 148. Hier ist Bhárata der Schauspieldirektor der Götter, ein alter Heiliger, der das Schauspiel erfunden haben soll.

Vers 194. Sarásvati, Gemahlin Brahma's, Göttin der Dichtkunst und Beredsamkeit, daher auch Beschützerin aller Künste und Wißenschaften. — Der blaurote Gott ist Siva.

Meyer's Reisebücher.

Redaction: Berlepsch.

Schweiz, *Führer*, von **Berlepsch.** Ausgabe I, mit 17 Karten, 6 Städteplänen, 10 Gebirgspanoramen und 38 Illustr. in Stahlstich. Vierte Auflage (1866), geb. . . . . . . $2\frac{1}{2}$ Thlr.

*do. Ausgabe II, mit 15 Karten, 6 Städteplänen und 1 Rigi-Panorama. Vierte Auflage (1866), geb. . . . $1\frac{2}{3}$ „

Suisse, par **Berlepsch**, *Guide illustré*, Ed. I avec 16 Cartes, 6 Plans, 10 Panoramas et 38 Illustrations gravés en acier. 3me Edition (1865), geb. . . . . $2\frac{1}{2}$ „

*do. Ed. II avec 15 Cartes, 6 Plans, 1 Panorama (1866), geb. $1\frac{2}{3}$ „

Thüringen, *Führer*, von **Schwerdt** und **Ziegler.** Mit 6 Karten, 3 Städteplänen, 4 Gebirgspanoramen u. 19 Illustr. in Stahlstich. Neue rev. u. verm. Ausg. (1866), geb. . 2 „

West-Deutschland, *Führer*, von **Hey'l** und **Berlepsch.** Ausg. I, mit 42 Karten und Plänen, 8 Panoramen, 52 Ansichten in Stahlstich (1867), geb. . . . . $2\frac{1}{2}$ „

als erster Theil eines in vier Abtheilungen zerfallenden **Reisehandbuchs für Deutschland**, daraus der *Separatabdruck:*

Rhein, *Führer*, von **Hey'l** & **Berlepsch.** Ausgabe I, mit 19 Karten, 8 Plänen, 8 Panoramen und 39 Illustrationen in Stahlstich (1866), geb. . . . . 2 „

Paris, *Ausstellungs-Führer*, von **Berlepsch.** Ausg. I, mit 4 Karten, 17 Plänen, 28 Ansichten in Stahlstich (1867), geb. . . . . 2 „

Schweiz, *Wegweiser*, von **Berlepsch.** Mit 1 Uebersichts- und 2 Routen-Karten. Rev. Ausg. (1865), cart. . . . $\frac{1}{2}$ „

Thüringen, *Wegweiser*, von **Anding** und **Radefeld.** Mit 1 Uebersichts- und 1 Routen-Karte. Dritte Auflage (1866), cart. . . . . $\frac{1}{2}$ „

Harz, *Wegweiser*, von **Berlepsch.** Mit 1 Uebersichts- und 3 Routen-Karten. Dritte Auflage (1867), cart.. . . . $\frac{1}{2}$ „

* Die Ausgaben II unterscheiden sich von den Ausgaben I durch eine *geringere Anzahl von Illustrationen* und deshalb *geringeren Preis.* Text, Karten und Pläne sind in beiden Ausgaben gleich.

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.